ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUN 10 '65
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Juni 1965 | Nummer 23

Feierstunden

Wenn du das könntest: Feierstunden machen!
Ich mein' nicht die lauten mit Singen und Lachen,
kein Festefeiern, kein heißes Lieben;
ich mein': den Alltag beiseite schieben
und einmal Mensch sein
ganz still und fein;
nur deine Seele muß bei dir sein.
Ich meine: dem Sang der Lerchen lauschen
oder im Walde dem Buchenrauschen,
am Feldrain rote Mohnblüten brechen,
mit einem lieben Freunde sprechen
von deiner Sehnsucht heiligsten Dingen,
oder im Kampf mit dir selber ringen —
Wie du es machst, ist ja einerlei,
wenn nur deine ganze Seele dabei.
Du sollst ja in solchen Feierstunden
an Leib und Seele freudig gesunden,
zum Schaffen in trotziger Kraft erwachen —
Wenn du das könntest: Feierstunden machen.

Lona Laube-Dotti

*

Vor der Tür der Ewigkeit

Deine Güte ist besser denn Leben. Psalm 63, 4

Der Mensch, der so singt und betet, hat das Leben lieb. Auch das harte, mühe- und angstvolle Leben. Wundersam, wenn uns nach banger, dumpfer Nacht der erste Sonnenstrahl grüßt. Herrlich, nach langer Krankheit die genesenden Glieder regen und wieder schaffen zu dürfen. Reich und süß auch für den Aermsten ist das Leben, wenn er Frau und Kind herzen darf. In der Bibel wird unser Erdenleben nicht verachtet oder verneint. Hier ist keine elende Toresschluß-Panik, die dem lebensunwert gewordenen Zwangsdasein noch einige schale Genüsse und Reize abjagt, solange das Lämpchen glüht. Aber unendlich wichtiger und teurer ist Gottes Gnade, seiner Güte Morgentau. Sie ist besser als Leben. Auch in Durst- und Hungerqualen? Auch wenn man angstgehetzt umherirren muß? Gerade dann! Herzensfrieden im Aufruhr, Geborgenheit bei dem Heiland, der unsre Schuld getilgt, Gebetsgemeinschaft mit Gott in der Verlassenheit, Sattsein im Hunger, das ist das hohe, süße Geheimnis der Kinder Gottes. Das ist besser als Leben! — „Wüßten's doch die Leute, wie's beim Heiland ist!"

„Herr Doktor, sagen Sie mir ganz ehrlich, wie lange ich noch zu leben habe. Ich bin auf alles gefaßt!" — „Nun denn: höchstens zwei bis drei Monate!" — Es traf die Kranke doch tiefer, als sie gedacht hatte. Ihr Mann lebte noch; sie waren miteinander jung gewesen und alt geworden, da ließ sie ihn nicht gern allein. Aber sie fühlte sich auch sonst noch stark genug zu leben. Als sie davon zu ihrem Seelsorger sprach, konnte ihr der mit einem einfachen Bilde helfen. „Vor ein paar Tagen", so erzählte er, „ging ich im tiefen Schnee hinter ein paar Jungen her und hörte den einen sagen: ‚Du, Kurt, freust du dich auch so auf Weihnachten?' Was machte denn ihre Freude aus? Natürlich sahen sie sich schon vor der Weihnachtstür stehen und ahnten die Herrlichkeiten dahinter. Im Grunde ist es jetzt mit Ihnen nicht anders: Sie stehen auch so unmittelbar vor der Himmelstür. Noch ein paar Wochen, und Sie dürfen eintreten. Und dann ist die Freude da." — Der Arzt hatte sich nicht getäuscht. Im nächsten Frühjahr wurde sie zu Grabe getragen. Aber ihr Mann berichtete von den letzten Wochen, die erfüllt und verklärt waren von der kommenden Herrlichkeit, die Gott geben wird.

Abraham Willems †

1883 — 1965

St. Catharines, Ontario

Der Entschlafene war der Sohn von Abraham Willems und Frau Sara geb. Flemming. Er wurde am 27. Februar 1883 in Minnesota, USA, geboren. 1899 zog er mit seinen Eltern nach Hepburn, Sask., wo er bis 1944 lebte.

1906 sprach der Herr besonders zu ihm durch Evangeliumsversammlungen. Er erkannte seinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Im selben Jahr wurde er getauft und in die MBG aufgenommen.

In der ersten Ehe schenkte der

(Fortsetzung auf Seite 8—3)

Abraham A. Harder und Frau Justina geb. Epp

1906 gründete das Ehepaar A. A. Harder ein Waisenhaus in Großweide, Molotschna, Südrußland. (Wir bringen eine Serie von Aufzeichnungen des Hausvaters unter der Ueberschrift „Tagebuch des A. A. Harder" — Red.)

Einleitung:

Ungefähr vor 1½ Jahren hatte mein am 22. März 1964 verstorbener Bruder Johannes A. Harder, Prediger der MBG zu Clearbrook, B.C., den Wunsch, unseres Vaters Tagebuch in Buchform drucken zu lassen. Noch leben viele von den Geschwistern und Freunden unserer lieben Eltern Abraham und Justina Harder, die sie und auch ihr Glaubenswerk, das Waisenhaus in Großweide, Molotschnakolonie, Südrußland, gekannt und geliebt haben. Da wir weder vor einem Jahr das Geld hatten und es auch jetzt nicht haben zur Herausgabe eines Buches, wurden meine Schwägerin, Wwe. Joh. A. Harder, und ich uns einig, die „Mennonitische Rundschau" zu bitten, das Tagebuch zu veröffentlichen.

Als Vater es vor seinem Tode an Bruder Johannes schickte, schrieb er, daß in der Revolutionszeit alle Bücher, die mit dem Leben der Anstalt zu tun hatten, verlorengegangen seien, das Tagebuch aber durch Gottes Gnade gerettet werden konnte. Sein Wunsch und Gebet war, daß es vielen zum Segen werden möchte. Eine Photographie unserer Eltern aus jener Zeit, die wir mit dem Tagebuch zusammen veröffentlichen wollen, wird bei vielen Lesern manche liebe Erinnerungen wachrufen.

Unsere Tochter Eva, die am 18. November über Europa zu ihrem Verlobten, Missionar Jakob Rempel, nach Addis Abeba, Aethiopien, abreiste,

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Verlangt solche Gemeinschaft Kompromisse?

Das Programmkomitee der intermennonitischen Zusammenkunft von Predigern. V.l.n.r.: Prediger Archie Penner, Evangelische Mennonitenkonferenz, Sekretär, E. J. Swalm, Brüder in Christo, Erland Waltner, Allgemeine Konferenz, Vorsitzender, Henry H. Dick, MBG, Nelson Kauffman, Altmennoniten.

Ist innigere intermennonitische Gemeinschaft möglich, ohne dabei etwas zugunsten anderer aufzugeben? Und ist dieses ein Kompromiß im Glauben und in der Gemeindepraxis?

Dieses war eine wichtige Frage, als etwa 70 Prediger von neun mennonitischen Gemeinschaften Nordamerikas drei Tage Sitzungen in Chikago hatten.

Ein Teilnehmer der Konferenz äußerte den Gedanken, daß, wenn in der Familie Gemeinschaft sein soll, die persönlichen Interessen der einzelnen zurücktreten müssen. Sind dieses auch Ansprüche in der „Familie" mennonitischer Konferenzen? Die meisten der Erschienenen waren der Ansicht, daß Gemeinschaft möglich ist, ohne wesentliche Dinge aufzugeben.

Der Vizevorsitzende, Pred. Henry H. Dick, sagte: „Wir müssen damit rechnen, daß Unterschiede da sind, doch muß die Gemeinschaft in Christus betont werden."

Niemand hat eine organische Vereinigung der Gruppen angedeutet, sagte Pred. N. Kauffman. Man stimmte damit überein, eine Schwäche sei, daß die mennonitischen Gemeinderichtungen einander zu wenig kennenlernen.

Der Sekretär des Programmkomitees, Pred. Archie Penner, sagte, daß es sicherlich nicht die Absicht der Versammelten sei, eine Verschmelzung anzustreben.

Das Hauptziel der Konferenz war, ein besseres Verständnis für

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Wir danken den respektiven Korrespondenten im voraus für prompte Einsendung der Berichte über die MBG-Konferenzen in den Provinzen. Z. B. am 11. und 12. Juni sind die Konferenzen in Südabbotsford, B.C., in Edmonton, Alberta, Missionskonferenz in Watrous, Sask., in Winnipeg, Man., am 18.—20. in Virgil, Ontario, am 19. in Woodrow, Süd-Sask.

— Das MCC (Mennonitisches Zentralkomitee) möchte in diesem Sommer zur Ehre Gottes und zum Dank den Gebern und Arbeitern die 45jährige Tätigkeit des MCC auch in diesem Blatt mit einer Seite mit Bildern und Kurznachrichten des weltweiten Hilfswerks unsrer Bruderschaft gedenken. Welche Firma oder Einzelperson hat Freudigkeit, die Unkosten der Veröffentlichung zu tragen oder einen Teil derselben? Die Gönner sollen genannt werden, wenn sie es erlauben, und werden das Hilfswerk zu Dank verpflichten. Wer die Freudigkeit hat, die Veröffentlichung zu fördern, schreibe uns freundlichst. — Red.

— Pred. Jakob Thießen, 89, Vancouver, hatte im letzten Winter einen Schlaganfall, hat sich aber schon erholt und predigt wieder. Am 4. Mai hatte ihr Eheleben 70 Jahre gewährt.

— Am 30. Mai wurde in Williams Lake, B.C., eine örtliche MBG aus 17 Gliedern gegründet. Br. Paul Unger ist Leiter der neuen Gemeinde.

— Pred. Henry Brucks, Yarrow, B.C., verläßt in diesem Sommer die Leitung der Ortsgemeinde, um sein Studium fortzusetzen.

— Am 16. Mai blies bei Coaldale, Alberta, ein Wind mit 90 Meilen Sturmstärke mit Schnee und Staub und zerstörte des Farmers Jakob Thießen 50 acres Zuckerrüben.

— Franz Dyck, 68, Vineland, Ontario, kam am 8. April auf tragische Weise ums Leben. Sein Auto wurde beim Ueberfahren der Bahnlinie von einem Zug erfaßt, Dyck wurde hinausgeschleudert und sein Auto verbrannte. (Siehe Nachruf Seite 11.)

— Das Ehepaar Walter und Madeline Kröker, 237 Glenwood Cres., Winnipeg, feierten am 3. Juni im Elmwood-MBG-Bethause im Kreise ihrer Angehörigen und der Gemeinde Silberhochzeit.

— Wir können uns mit den Betreffenden freuen, daß Ostdeutschland zu Pfingsten wiederum „gnädiglich" erlaubt hat, daß die Westberliner durch die Schandmauer gehen und kurz ihre Verwandten in Ostberlin besuchen.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Kommentar zum Zeitgeschehen

USA-Politik der Stärke. Seit einem Vierteljahr, als die ersten Vergeltungsschläge auf Nordvietnam fielen, begann man zu erkennen, daß sich in Präsident Johnsons Außenpolitik eine Wende zur Härte anbahnte. Die einen freuten sich darüber, und die andern waren eher besorgt um die Folgen. Was hat sich denn geändert? Man legt sich in Washington auf einmal wieder Rechenschaft darüber ab, daß Macht immer noch ein Faktor ist, den die Welt respektiert und die Anwendung der Macht der USA nicht zum Chaos, sondern zur Erhaltung der Ordnung und politischer Stabilität führen sollte.

Allzulange hatten die USA auf das politische Urteil der UN Rücksicht genommen, in der löblichen, aber irrigen Absicht, sich dort einen zuverlässigen Freundeskreis zu schaffen. „Onkel Sams" sprichwörtliche Langmut wurde in jenen Kreisen nur als Zeichen der Schwäche ausgelegt. Die Katastrophe in Vietnam hat nun den Amerikanern die Augen wieder geöffnet und sie erkennen lassen, was der Einsatz von Machtmitteln bewirken kann, wenn man sich nicht durch Rücksichtnahme davon abhalten läßt. Den drei Monaten Bombardierungen von militärischen Zielen in Nordvietnam folgte als Reaktion bisher weder ein Kriegseintritt Rotchinas noch der Sowjetunion. Beide Großmächte und Verbündete Ho Chi Minhs begnügten sich mit großsprecherischen Drohungen, ohne aber einen Waffengang mit den USA zu riskieren. Offenbar haben die Kommunisten den USA gar nicht mehr zugetraut, daß sie es wagen würden, ihre militärische Macht in den Kampf um Südostasien zu werfen.

Für China war diese Wende besonders peinlich, weil der Kreml Mao Tse-tung immer wieder davor gewarnt hatte, Amerika als einen „Papiertiger" zu betrachten. Im stillen werden sich wohl die sowjetischen Führer über diesen Aspekt freuen und ihren besserwissenden chinesischen Genossen die bezogene Lehre gönnen. Johnson fällt das historische Verdienst zu, das Ansehen Amerikas im Fernen Osten, das seit dem Koreakriege stark gelitten hatte, wiederhergestellt zu haben. Was das besagen will, ergibt sich deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, wie weitgesteckt die Ziele Pekings waren und wie rasch diese erreicht worden wären, wenn es im bisherigen Stile in Vietnam weitergegangen wäre.

Als zweiter Ausdruck der Politik der Stärke muß die amerikanische Intervention in der Dominikanischen Republik gewertet werden. Präsident Johnson ist entschlossen, kein zweites Kuba in der westlichen Hemisphäre zu dulden und hat sich mit bemerkenswertem Mut sogar gegenüber der Organisation der Amerikanischen Staaten durchgesetzt und diese gezwungen, Farbe zu bekennen. Er dokumentierte die feste Entschlossenheit, auf eigene Faust und Verantwortung zu handeln, wenn ihm die Allianz des Fortschritts die Gefolgschaft versagen würde. Zur großen Genugtuung der USA zeigte sich aber auch hier, daß die Politik der Stärke Eindruck machte und durchschlug. Zweifellos wird Fidel Castro nun seine Hefte revidieren und seine Hintermänner im Kreml und in Peking müssen erkennen, daß eine zweite Kubakrise unter Johnsons Präsidentschaft anders ausgehen würde als jene im Herbst 1962.

Die großen Worte, die Kosygin, umrahmt von ordenüberladenen Marschällen, bei den Siegesfeiern in Ostberlin verkündete, werden die USA nicht mehr darin abhalten, ihre Politik der Stärke weiterhin anzuwenden.

*

Der Einfluß der UNO geht zurück, meint der Generalsekretär der Vereinten Nationen. „Wenn diese Tendenz nicht eingedämmt wird, ist die UN bald nur noch ein Debattierklub ohne eigentliche Bedeutung für Frieden und Stabilität auf der Welt."

U Thant machte diese Bemerkung in einer Rede an der Queens-Universität in Kingston, Ont., Kanada, wo er zusammen mit Premierminister Lester Pearson einen Ehrendoktorhut der rechtswissenschaftlichen Fakultät verliehen erhielt. Der Generalsekretär, der gerade einer Sitzung des Sicherheitsrates wegen der dominikanischen Krise beiwohnen mußte, ließ seine Rede in Kingston vorlesen.

Ohne einen Namen oder eine spezielle Krise zu nennen, sagte er: „Ich fühle mich verpflichtet zu sagen, daß die ersten fünf Monate dieses Jahres eine Entwicklung gezeigt haben, die dazu neigt, die Stellung der Vereinten Nationen als Verband zur Erhaltung des internationalen Friedens und der Sicherheit zu untergraben. Aus verschiedenen Gründen wurde die Rolle der UN bei der Schlichtung einiger Dispute in jüngster Zeit übersehen oder vermieden. Dadurch entstand bei vielen, die in den Vereinten Nationen die größte Hoffnung der Welt auf einen Frieden sehen, eine begründete Besorgnis."

Er erklärte weiter, jedermann erkenne die Spannungen, Aengste und widersprechenden Interessen, welche die Urheber verschiedener explosiver Situationen in der Welt bewegen, und ihr Wunsch, daß sich niemand einmische. „Trotzdem muß eine Zeit kommen, in der die weiteren Ueberlegungen des Weltfriedens und der Sicherheit in Betracht gezogen werden müssen."

U Thant bemerkte, daß einige Anhänger der Vereinten Nationen ihre Befürchtungen äußern, mißlungene Versuche, große Streitfragen zu lösen, könnten sich ungünstig auf das Ansehen und die Stellung der UN auswirken. Eine weit größere Gefahr, meinte er, sei jedoch für die ganze Welt und für die Vereinten Nationen, sich von einer rechtzeitigen und gemeinsamen Bemühung um die Probleme von Frieden und Sicherheit zu scheuen, weil man einen Fehlschlag befürchtet. Er als Generalsekretär müsse ständig die dringende Notwendigkeit, Frieden zu erhalten, gegen die sehr begrenzten Möglichkeiten seiner geringen tatsächlichen Autorität abwägen. Der Generalsekretär muß ständig bereit sein, die Initiative zu ergreifen, „gleichgültig, was die Folgen für ihn oder sein Amt sein mögen, wenn er ehrlich glaubt, daß dies Krieg oder Frieden bedeuten kann".

Frankreichs Staatschef geht eigenen Weg. General de Gaulle ist ein Meister des Hell-Dunkels in der internationalen Politik. Er setzt etwas in Gang, baut rhetorisch Positionen auf, rückt aber ebenso schnell und unmerklich davon wieder ab. Was er heute anbetet, kann er morgen verdammen. Seine Fähigkeit, zu vergessen, verleiht ihm Ueberlegenheit und Stärke, entwertet aber auch, je länger er am Ruder ist, seine außenpolitischen Unternehmungen.

Ueberflüssig, seine Aeußerungen aus der Kriegszeit zu zitieren. Geblieben ist davon nur der ehrgeizige Vorsatz, dem 1940 unrühmlich geschlagenen Frankreich wieder einen Platz unter den Großmächten zu verschaffen. Kaum wieder an der Macht, forderte der General ein Dreier-Direktorium der atlantischen Allianz. Als die Amerikaner ihm die kalte Schulter zeigten, folgten das „europäische Europa" und als Notlösung der deutsch-französische Vertrag. Dann kamen die diplomatischen Beziehungen zu China, die Reise nach Südamerika, die osteuropäische Offensive und schließlich die Annäherung an die Sowjetunion. De Gaulle hat den sowjetischen Pfeil immer im Köcher gehabt. Sein unverrückbares Ziel ist die nationale Unabhängigkeit Frankreichs, und nach eigenem Bekenntnis ist er bereit, jedes Bündnis einzugehen, das ihn dahin führt.

Was die Sowjets wollen, ist klar. Sie möchten mit Lächeln und Zusammenarbeit erreichen, was Stalin mit Gewalt nicht zu erzwingen vermochte: die Ausschaltung der Amerikaner in Europa, die Neutralisierung Deutschlands und die Auflösung der NATO. De Gaulle, der sich durch seine Außenpolitik für die Kommunisten nach und nach von einem Imperialisten und Reaktionär mit faschistischen Zügen zu einem Friedenshelden gemausert hat, lieferte den Sowjets das entscheidende Stichwort. Seine Erklärung, daß die europäischen Angelegenheiten Sache der Europäer seien und daß eine Lösung des deutschen Problems die Mitwirkung aller Nachbarn Deutschlands voraussetze, nährt in Moskau die Hoffnung auf ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem, das von Frankreich und der Sowjetunion als den beiden „großen europäischen Mächten, die besondere Verantwortung für Europa haben", unter Ausschaltung der Angelsachsen getragen wird.

Erinnerungen an C. F. Klassen †

Es war vor 11 Jahren am 12. Mai, daß C. F. Klassen in Frankfurt, Deutschland, zu Grabe geleitet wurde. Meine Frau und ich waren am 8. Mai mit dem Schiff aus Brasilien in Hamburg angekommen. Wir wollten nach mehr als zwei Jahrzehnten die Heimat meiner Frau besuchen. Als wir das Schiff verließen, wurden wir von Freunden begrüßt, u. a. war auch die Gattin des ebenfalls schon verstorbenen Pastors der Hamburger Mennonitengemeinde, Frau Getrud Schowalter, zugegen. Sie überreichte mir mehrere für mich eingegangenen Briefe. Der erste, den ich bald öffnete, war von Br. C. F. Klassen geschrieben. Er hieß mich in Europa herzlich willkommen und wünschte, daß wir gemeinsam manches besprechen und die Bande zwischen den Mennoniten Europas und Südamerikas fester knüpfen möchten.

Zur gleichen Vormittagsstunde, als ich den Brief las, war Br. Klassen in Gronau plötzlich gestorben. Die Nachricht ereilte uns erst am kommenden Tag, dem Muttertag. Wir hatten wohl vor, erst nach einigen Wochen den Weg von Hamburg nach dem Süden einzuschlagen. Jetzt jedoch stand es bei uns fest: Wir fahren zur Beerdigung nach Frankfurt. So manches stürmte auf uns ein in diesen ersten Tagen auf dem europäischen Festland. Norddeutschland ist die Heimat meiner Frau, hier habe ich ein gut Teil meines Lebens zugebracht, auch in so mannigfachem Dienst unter Bedürftigen, Flüchtlingen, dann auch in den Gemeinden. Doch nun zog es uns zunächst nach dem Süden.

In Frankfurt kamen wir nach einer durchreisten Nacht müde im Mennonitenheim an, wo wir lieb aufgenommen wurden. Es war aber schon alles auf die Trauerfeier eingestellt, die in einigen Stunden beginnen sollte. Nach kurzer Mittagsrast hatten wir Gelegenheit, viele führende Persönlichkeiten des europäischen Mennonitentums zu grüßen. Der erste war Prof. B. H. Unruh. Dann die beiden Brüder aus Paraguay, die in Basel studierten, Peter Wiens und Peter Klassen. Des Händeschüttelns gab es bald kein Ende. Aber nicht zu lange, und wir standen mit vielen, vielen anderen am Sarge von Br. Klassen. So mancher hatte ein Wort des Erinnerns und des Dankes zu sagen.

Meine Erinnerungen gingen zurück in das Jahr 1927. Es war für mich ein großes Erlebnis, daß ich nach 14 Jahren Rußland wieder sehen durfte. Die Roten hatten mir ein Visum für zwei Monate gegeben. So konnte ich meinen Vater und die vielen Geschwister in Südrußland besuchen. Die Hinreise und die Rückreise machte ich über Moskau. Auf der Rückreise wohnte ich eine volle Woche unter einem Dach mit Br. Klassen und Frau. Br. Klassen vertrat damals zusammen mit dem auch schon heimgegangenen Peter Fröse in Moskau die Mennoniten Rußlands. Br. Klassen tat mir in jenen Tagen manchen Dienst, immer aber in großer Vorsicht, denn er wußte sich unter Beobachtung. Auch als er mich zur Abreise noch bis zum Moskauer Westbahnhof geleitete, sagte er mir vor dem Bahnhofsplatz: Weiter darf ich nicht mitgehen, man darf mich hier nicht mit einem Ausländer sehen.

Bald jedoch hat er auch Rußland verlassen. Drei Jahre später kam er schon aus Kanada als Vertreter zum mennonitischen Weltkongreß nach Danzig. Prof. Unruh und ich durften ihn und Br. Dav. Töws in Hamburg als erste auf deutschem Boden begrüßen.

Und dann kam er später, nach dem Zweiten Weltkrieg, im Dienst der Liebe oft über den „großen Teich", um nach seinen „Brüdern in Not" zu sehen, sie zu betreuen und ihnen die Türen nach Uebersee zu öffnen.

Einmal durften wir ihn auch als Gast in Brasilien aufnehmen. Er wollte doch sehen, wo die lieben Menschen, denen er in Europa Helfer war, geblieben waren.

Aber dann ging es wieder nach Deutschland. Unermüdlich war er bis zuletzt tätig. Er hatte in seinen letzten Erdentagen oft nur ganz kurze Nachtstunden für sich beansprucht. Er war nur 59 Jahre alt.

Seit jenem 8. Mai 1954 sind manche andere ebenfalls heimgegangen. Von manchem sagt man „viel zu früh, in den besten Jahren". Auch stellt man wohl die Frage, ob nicht einzelnen zu viel Last aufgebürdet wird, ob sie nicht mehr verteilt werden müßte. Doch werden wir mit unserem Fragen stumm und trauen Gott zu, daß er für jeden Menschen die Zeit bestimmt hat. Und wenn wir länger leben dürfen, haben wir auch mehr Verantwortung zu tragen. Selbst wenn wir schon „ausgedient" haben, stehen wir für Gott immer noch im Dienst.

Laßt uns die nicht vergessen, die vor uns die Lasten der Gemeinschaft trugen.

Peter Klassen

NAE und Mennoniten

Die Teilnahme der Mennoniten an der Konferenz der „National Association of Evangelicals"

Zu den 34 Gemeinschaften, die vom 27. bis 29. April an der 23. Konferenz der NAE in Minneapolis teilnahmen, gehörten auch Täufergemeinden: die Brüder in Christo, die EMBG, die EMG, die MBG und die Vereinigte Missionsgemeinde.

Mehr als 12 Brüder der MBG nahmen an den Sitzungen teil. Diese und Vertreter anderer mennonitischer Konferenzen spielen in der NAE eine größere Rolle als ihre zahlenmäßige Größe und die Delegationen darstellen. Eine Anzahl von mennonitischen Vertretern füllen in der NAE leitende Stellungen.

Auch die Reden, die Mennoniten auf der Konferenz hielten, wurden gut aufgenommen. In der größten Versammlung der Konferenz sprach Pred. Myron Augsburger zum Thema „Die Kraft, die das Leben umgestaltet". Besonders betont wurde dabei das Heiligungsleben.

Das „Social Action Commission workshop" brachte ebenfalls einen Beitrag zu dem allgemeinen Thema der Konferenz: „Eine Welt in der Krise — die Gemeinde einbegriffen."

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

In der letzten Sitzung dieser Kommission sprach A. M. Climenhaga, der Exekutivdirektor des NAE, zum Thema „Evangelischer gesellschaftlicher Aktionsvorsprung“.

In seiner Rede erwähnte Climenhaga die MBG zu Phoenix, Arizona, die durch ihre vorbildliche Kindergartenarbeit mithilft, die Nöte der Gesellschaft zu decken. Der Pastor der Gemeinde ist Wesley Gunther.

Eine rege Besprechung gab es auch darüber, daß viele Gemeinden ihre „teenagers“ verlieren. Eine gründliche Ueberprüfung dieser Sache erweist, daß eine Schwäche darin liegt, daß die Gaben der jungen Leute nicht genügend in den Dienst der Gemeinde gestellt werden. Das Programm des Christlichen Dienstes der MBG zeigt beispielsweise, wie das erwähnte Problem wenigstens teilweise gelöst werden kann.

Die Wohlfahrtsbehörde gibt auf die genannten Probleme acht und beauftragte zwei ihrer Mitglieder, an den Sitzungen als offizielle Delegierte teilzunehmen.

Die NAE greift mit ihrer Arbeit in dreifacher Weise in das Gesellschaftsleben ein. Sie verrichtet öffentliche Dienste, Dienste in Verbindung mit dem Gemeindeleben und Dienste auf dem Gebiet der Bildung. Das Hauptbüro des NAE ist in Wheaton, Illinois, mit einem Büro für öffentliche Beziehungen in Washington, D.C.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Aeußere Mission der MBG

Der gebildete Hindu wird durchs Radio erreicht

Der neuzeitliche junge Hindu befindet sich in Indien in einer Krise. Er ist meistens nicht religiös gesonnen und glaubt, er habe ein Recht, sich weltlich zu nennen. Er glaubt, er sei auf intellektuellem Gebiet erwacht und sei berechtigt, die bedeutungslosen Bräuche seiner Vorväter in Frage zu stellen. Er ist vom christlichen Glauben beeinflußt worden, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht. Seine Eltern, die strenggläubige Hindus sind, klagen darüber, daß dieses die Folge der westlichen Bildung sei. Deshalb behaupte ich, der neuzeitliche junge Hindu befinde sich in einer Krise.

Ganz kürzlich traf ich einen jungen Rechtsanwalt, der Hindu ist, und er sagte: „Der neuzeitliche Hindu ist in seinem Wesen komplex. Er ist entweder ein Skeptiker oder er neigt dem Christentum zu. Falls er keines von beiden ist, so ist er ein Verteidiger des Aberglaubens, der seine Wurzeln seit vielen Zeitaltern im klassischen Hinduismus hat.“ Ich war erstaunt über die Weisheit dieses Rechtsanwalts. Er hat die Sachlage erkannt. Sogar die Einstellung des heutigen Kern-Hindus, der seine Religion verteidigt, ist ein Resultat der höheren Bildung. Ein Hindu, der das College besucht hat, ist ganz sicherlich von christlichem Denken beeinflußt worden. Als ich das College besuchte las ich die Werke Miltons, und sie hatten für mich große Anziehungskraft. Mir ging dadurch jegliches Interesse für das religiöse klassische Werk in Telegu „Mahabharatha“ ab.

Die Regierung Indiens erklärt, sie sei weltlich, d.h. nicht religiös. Der neuzeitliche Hindu ist stolz darauf, sich weltlich zu nennen, doch besteht das Problem darin, daß dieser Ausdruck oft mißverstanden wird. Auch ich war auf meine Art weltlich, als ich jünger war; ich war irreligiös u. religionsfeindlich. Ich erinnere mich an einen Vorfall in meinem Heimatort. Mein Großvater war ein strenggläubiger Hindu bis in die Fingerspitzen. Als jungen Mann bereitete es mir großes Vergnügen, ihn zu necken. Früh am Morgen setzte er sich zum „Sandhyavandanam“, ein Gebet oder eine Andacht, die allein ausgeführt wird. Ich setzte mich oft ihm gegenüber mit meinem Rasierzeug. Es reizte ihn sehr. „Diese Jugend. Eines haben sie in der höheren Schule ganz sicherlich gelernt“, schrie er, „du entweihst die Heiligkeit dieses Ortes; du mißachtest und entehrst unsere religiösen Pflichten!“

Dem neuzeitlichen Hindu des 20. Jahrhunderts fehlt jegliches Interesse für die veralteten gesellschaftlichen und religiösen Bräuche. Andererseits werden viele von der in der Familie genossenen Erziehung überwältigt. Viele solcher sind jetzt Führer, die Bewegungen ins Leben rufen, um den Hinduismus neu zu beleben. Sie haben mit dem Druck einer Zeitschrift begonnen, um den Hinduismus zu verbreiten. Viele Kinos sind jetzt ebenfalls bemüht, den Hinduismus durch religiöse Filme zu verbreiten.

Im Staat Andhra Pradesh gibt es gegenwärtig einen Anführer, der viele Anhänger hat. Er ist der Sohn eines strenggläubigen Hindus. Dieser Anführer ist ein Atheist und glaubt an eine gottlose Gesellschaft. Doch sein Vater sagte zu mir: „Ich hasse dich nicht, Murthy . . . Du bist Christ geworden und du betest Gott an. Wenn ich einen gottlosen Burschen, meinen eigenen Sohn, unter dem Dach habe, warum sollte ich dir, der du an Gott und Jesus Christus glaubst, da den Eintritt verweigern?“

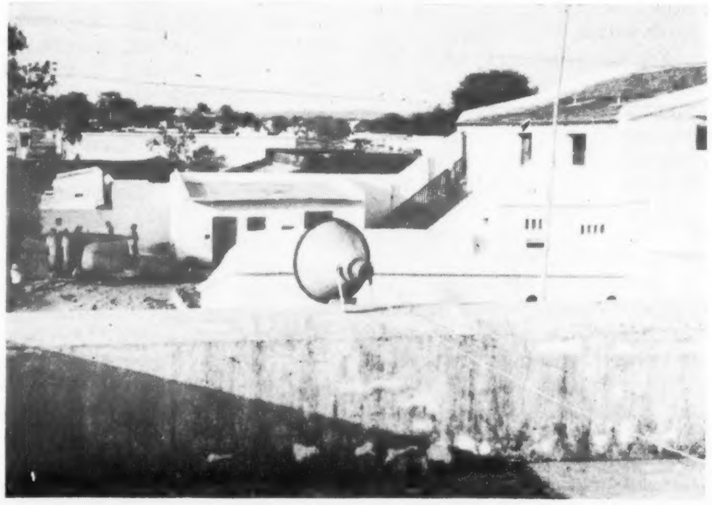
Viele jungen Hindus rebellieren auf intellektuelle Weise gegen Religion als solche. Wenn sie einmal weltlich gesonnen sind, fallen sie leicht dem Materialismus zum Opfer. Der nächste Schritt ist dann der Kommunismus. „Worin besteht das Unrecht des Kommunismus?“ fragte ein Student in der Schule. „Sie sind wenigstens um das Wohl der Armen besorgt.“ Ich möchte dem jungen Manne sagen, daß der Kommunimus dieses vom Christentum gelernt hat, aber der Kommunismus gedeiht dort, wo die Gemeinde versagt. Wenn die Gemeinde selbständig wird, wenn sie den Nöten der Millionen derer, die verlorengehen, kaltherzig gegenübersteht, dann beutet der Kommunismus die Gelegenheit aus. Möge der Herr uns Gnade schenken, nicht nur evangelisch zu sein sondern auch evangelistisch.

Der neuzeitliche junge Hindu ist in seinem Denken oft synkretistisch. Synkretismus bedeutet, Christus teilweise anzunehmen. „Wir glauben, Jesus Christus ist der Erlöser“, behaupten viele neuzeitliche junge Hindus. Sie haben einen Kopfglauben, doch der Kopf betrügt das Herz. Die gelehrten Hindus haben dieses Problem. Sehr wenige aus dieser Gruppe haben sich in Indien bekehrt. Doch warum? Weil wir nicht wirksame Methoden anwandten und uns derselben Methoden bedienten, die wir in der Arbeit mit Analphabeten anwandten. Doch wie anders ist es heute. Mit einer zeitgemäßen Radiobotschaft, die auf das intellektuelle Suchen der jungen Männer antwortet, können wir einige für den Herrn retten.

Dann gibt es da einige junge Männer, die an mehreren Fernbibelkursen teilgenommen und sich einige theologische Ausdrücke des Christentums angeeignet haben. Ich traf ganz kürzlich einen jungen Lehrer der Oberschule. Er versucht, seine Religion durchzudenken und sie mit Hilfe christlicher theologischer Wahrheiten neu auszulegen. Diese Leute weben christliche Gedanken in ihren Hinduismus. Herr K. M. Munshi, ein bekannter Politiker Indiens und gleichzeitig Schriftleiter einer Zeitschrift, die die Neubelebung des Hinduismus anstrebt, schreibt in einem seiner Artikel: „Obwohl ich ganz ein Hindu bin, ist Jesus Christus mir kein Fremder.“ Der religiöse Relativismus und Synkretismus greifen in Indien unter den denkenden Menschen um sich.

Ein Transistor-Radio ist für die Jugend in Indien ein Status-Symbol. Von der gebildeten Bevölkerung Indiens hören 85 Prozent in ihren Freistunden das Radio.

Ein junger Mann in Indien genießt sein Radio, während er neben den Ochsen fährt. Man sagt, die Ochsen hören gerne Musik.



Die indische Regierung versorgt Tausende von Dörfern mit Lautsprechern, damit das Volk die Radioprogramme hören kann. Manche gläubigen Hörer folgen diesem Beispiel, indem sie die christlichen Programme auf ihren Radios einstellen, so daß das Publikum es hören kann.

Der neuzeitliche junge Hindu ist in seinem Denken verwirrt. Ein junger Mann sagte zu mir: „Wenn ich außer Hause bin, bin ich ein Mann des 20. Jahrhunderts; doch wenn ich nach Hause gehe, gehöre ich zum 16. Jahrhundert.“ Da jegliche Tätigkeit im Heim von religiösen Bräuchen durchdrungen ist, ist es schwierig, einen Hindu für Christus zu gewinnen, es sei denn, es geschieht durch das Heim. Daher spielt das Radio eine so bedeutende Rolle. Neben seinem Radio, in der Abgeschiedenheit seines eigenen Heimes, hört manch ein gebildeter Hindu heute die frohe Botschaft von Jesus Christus. Unsere Sendungen sind für die ganze Familie bestimmt. Die „Schulglocken“ erreichen die Kinder — der Stolz der indischen Familie. „Die indische Mutter“ ist an die Frauen gerichtet — der Schlüssel des indischen Heimes. „Andachtszeit“ ist für den erwachsenen Denker bestimmt. Viele Hörer schreiben uns, daß die ganze Familie neben dem Radio sitzt und unseren Programmen lauscht. Da das Familienleben in Indien so stark betont wird und die Familienbande so eng geknüpft sind, ist die Radiomission, die die ganze Familie anspricht, ein ausgezeichnetes Mittel zur Evangelisation. Wir sollten alles anwenden, dieses Werk zu stärken.

Die gebildeten jungen Männer unserer Zeit sind auf der Suche. Der Hinduismus befriedigt sie nicht und die Bildung kann sie auch nicht befriedigen. Es besteht bei ihnen eine Leere. Wenn wir diese jetzt nicht mit dem Evangelium füllen, können wir es später nie. Sie suchen nach einer Weltanschauung. Sie bedürfen der geistlichen Vervollständigung. Ich bin dessen sicher, daß es durch das Radio, gottgeweihtes Personal und eine betende Bruderschaft möglich ist, dieses zu erreichen. Wollt ihr uns von ganzem Herzen unterstützen?

R. R. K. Murthy

Aus Leserbriefen

Colonia Menno, C.de C.883
Asuncion, Paraguay.

Ich bestelle hiermit das Buch „Das ernste Ringen um die reine Gemeinde“ von den Brüdern D. Ewert, F. Peters und J. A. Töws. Ich las eben davon in der ersten Nummer der M. Rundschau für 1965. Zu uns kommt die Post nämlich erst lange Zeit, nachdem Ihr sie abgeschickt habt. Dann gibt es mitunter einen ganzen Haufen auf einmal zu lesen.

Es hat hier jetzt (15. Mai) schon seit Karfreitag immer wieder geregnet. Der Trans-Chaco-Weg ist durchgerissen, an manchen Stellen etwa 5 Fuß tief. Unsere Verbindung mit Asuncion ist jetzt nur mit dem Flugzeug, und das ist nicht zu gut. Wir sind aber doch froh, daß dieses noch geht und wir wenigstens etwas Post erhalten. Heute scheint die Sonne und es sieht etwas freundlicher aus.

Ich wünsche dem ganzen Personal der M. Rundschau Gottes reichen Segen und Freude und Mut zur Arbeit.

Mit freundlichem Gruß,
A. A. Teichroeb.

Kompromisse verlangt?
(Fortsetzung von Seite 1—4)

einander zu schaffen und eine innigere Gemeinschaft zwischen den Konferenzen anzustreben.

Obzwar die Unterschiede häufig genannt wurden, ging man auf diese nicht näher ein, sondern war mehr bemüht, sich gegenseitig näherzukommen.

Anhand des Philipperbriefes hatte man sich zu dem Hauptthema geeinigt: „Unsre Gemeinschaft in Christus." Am ersten Tag sprach man darüber: „Was bedeutet es, mit Christus eins zu sein"; am zweiten über: „Was bedeutet es, eine christliche Gesinnung zu haben?"; am letzten Tag über: „Wie kann man andern Christum anpreisen?"

Jedes Thema wurde erst von einer Bibelstudiengruppe behandelt, dann von einer „Panel"-Gruppe und zuletzt von kleineren Gruppen.

Um einander näher kennenzulernen, stellte jeder Bruder sich einem ihm noch Unbekannten vor, und dann stellte er ihn der ganzen Gruppe vor. Am nächsten Tag sollte jeder Bruder sich einen aus der Gemeinderichtung suchen, zu dem er noch nicht gesprochen hatte, um von ihm zu erfahren, in welcher Weise die Gesinnung Christi in seiner Gemeinde oder Konferenz am besten zum Ausdruck kam. Am letzten Tag wurde jedermann ermutigt, von einem andern Pastor zu erfahren, in welcher Weise er am erfolgreichsten Christus angepriesen hatte.

Gegen Abschluß der Sitzungen hatte jede repräsentierte Gruppe die Gelegenheit, noch eine kurze Botschaft an die Konferenz zu richten. Es wurde zudem der Gedanke angeregt, auch andere mennonitische Gruppen für solche Zusammenkünfte in Zukunft einzuladen.

Diese intermennonitischen Zusammenkünfte der Prediger sind auf Veranlassung des verstorbenen Bruders H. S. Bender zustande gekommen. Er war darum bemüht, daß solche Gemeinschaft häufiger als nur einmal in fünf Jahren sein sollte.

Die Vertretung der Teilnehmer an der Konferenz war wie folgt: Die Allgemeine Mennonitenkonferenz (52 800 Glieder) hatte 18 Vertreter, die Altmennoniten (86 000 Glieder) 17, die MB-Gemeinde (28 000 Glieder) 13, die Brüder in Christo (8000 Glieder) 6, die Evangelische Mennonitenkonferenz (3000 Glieder) 6, die Bergthaler Mennonitengemeinde (4000 Glieder) 3, die Gemeinde Gottes in Christo Mennoniten (7000 Glieder) 3, die Evangelische Mennonitengemeinde (2500 Glieder) 3, die Evangelische MB-Gemeinde (3000 Glieder) 2 Vertreter.

MCC Nachrichten

Sommerlager für geistesschwache Kinder und ihre Familien.
19.—26. Juli

Ein Sommerlager für geistig zurückgebliebene Kinder und ihre Eltern ist für die Juliwoche vom 19.—26. Juli im „Laurelville Mennonite Church Center" im westlichen Teil Pennsylvaniens geplant. Anmeldungen werden bis Mitte Juni entgegengenommen. Eingeladen sind Familien aus allen Teilen der USA und Kanadas.

Das Programm ist das erste dieser Art und wird von einem Unterausschuß der Mennonitischen Gesundheitsbehörde (Mennonite Mental Health Service) in Zusammenarbeit mit dem kirchlichen Heim in Laurelville vorbereitet. Der Horizont der Kinder soll erweitert werden. Sie sollen dem geistlichen Leben gegenüber sich stärker gewahr werden. Gleichzeitig bietet sich gute Gelegenheit, sich in frohem Wettbewerb und Zusammenarbeit mit ihresgleichen zu üben und zu erfreuen. Die Eltern gelangen zu einem besseren Verständnis dieser besonderen Kinder und ihrer speziellen Probleme.

Aufgenommen werden Kinder vom 6. Lebensjahr an. Allerdings müssen die Eltern sie begleiten. Kinder über 12 können allein kommen, wenn sie eine gewisse in der Lagersituation notwendige Selbständigkeit besitzen. Besondere Klassen werden geplant für die normalen Kinder der teilnehmenden Familien.

Anmeldungen nimmt Raymond Troyer, Camp Director, Laurelville Church Center, R.D. 2, Mt. Pleasant, Pa., entgegen. Minderbemittelten Familien kann eine Beihilfe gewährt werden.

*

Revolution aus nächster Nähe

Drei freiwillige Arbeitskräfte des MCC haben aus nächster Nähe die ersten Wellen der kürzlich in der Dominikanischen Republik stattgefundenen Revolution erlebt. Sie hatten sich am Samstagabend, dem 24. April, nach Santo Domingo begeben, um nach Puerto Rico zu fliegen. Zwei Stunden vor der geplanten Abflugzeit wurde der Flughafen auf Befehl des Militärs geschlossen.

Joy Springer schrieb folgendes über seine Erlebnisse und seine Evakuierung:

„Am Samstagabend hatte Cabral in einer Rundfunkansprache erklärt, daß bis zum Sonntag wieder Ordnung herrschen werde. Aber am Sonntagmorgen weckten uns die über die Stadt fliegenden Flugzeuge. Die Gottesdienste fielen aus. Am Nachmittag beobachteten wir vom Dach des Hauses, in dem wir uns aufhielten, daß Flugzeuge den Regierungspalast beschossen. Die ganze Nacht hindurch hörten wir Schüsse.

Am Montagmorgen weckte uns eine starke Explosion. Wieder rannten wir zum Dach und sahen, wie zwei Düsenflugzeuge raketenähnliche Bomben auf das Regierungsgebäude warfen. Während der ganzen Zeit riefen die Rebellen die Bevölkerung über Funk und Fernsehen auf, sich auf die Straßen zu begeben.

Am Montagabend teilte man uns mit, daß die USA eine Evakuierung für Dienstagmorgen geplant habe. Wir wußten, daß das für Rogers und Waynes die einzige Chance sein würde, um aus dem Land herauszukommen. Auch mir riet man dasselbe, da ich wohl doch nicht mehr zu meinem Arbeitsplatz in San Juan zurückgehen könne.

Am Dienstagmorgen, um 6 Uhr, trafen wir im Hotel Embajada ein. Nach einer halben Stunde hatten wir die notwendigen Papiere ausgefüllt und warteten nun ab. Da kamen plötzlich die Rebellen hereingestürmt. Einer von ihnen hielt einem Mann ein Maschinengewehr vor die Brust und fragte ihn verschiedenes. Der Betreffende war anscheinend nicht auf ihrer Seite.

Dann brach eine Schießerei aus vom oberen Stockwerk des Hotels und rings um uns her. Man sagte uns, wir sollten uns auf den Boden legen. Dann rannten wir alle zurück in das Hotel. Säuglinge schrien, Kinder konnten ihre Eltern nicht finden, Frauen fielen in Ohnmacht. Wieder kamen die Soldaten und liefen im Haus umher. Wir legten uns daher wieder auf den Boden. Diese Rebellen waren junge Soldaten und bewaffnete Zivilisten.

Dienstag, am 27. April, brachte man uns endlich zu dem 5 Meilen entfernten Dock in einem Zug von rund 100 Autos, Lastwagen und Omnibussen. Dort transportierten zwei Boote und 16 Hubschrauber die Menschen von der Küste zu den Schiffen. Wir kamen auf die „U.S.S. Raleigh".

Am Mittwochabend liefen wir aus in Richtung San Juan, Puerto Rico; aber nach drei Stunden kam ein neuer Befehl, der uns nach Santo Domingo zurückschickte, um die an Bord befindlichen US-Truppen (Marines) dort abzusetzen. Das geschah am Donnerstag. Unser Schiff hatte eine Ladung Lastwagen, Panzer und andere Ausrüstungsgegenstände an Bord.

Am Freitag wurden wir von der U.S.S. Yancey" in zwei kleinen Landungsbooten befördert. Am Abend ging es dann endlich ab nach Puerto Rico. Wir schliefen jene Nacht nicht in Betten, sondern auf Deck und im Regen. Eine Woche nach Ausbruch der Revolution erreichten wir San Juan, Puerto Rico. Es war der 1. Mai 1965."

Ordination

des Br. Peter Hamm
in Niagara, Ontario

„Auf dem Wege nach Damaskus trafen zwei zusammen, und der eine unterlag", sagte Br. J. G. Bärg, Leiter der Ontario-MBG-Konferenz auf dem Ordinationsfest des Br. Peter Hamm am Sonntag, dem 30. Mai. Nachdem die Geschwister einen Termin als Hauseltern und Lehrer in dem Bruton-Wohnheim für Missionarskinder in Kodaicanal, Indien, gedient hatten, wurden sie nun im „Christian Fellowship Chapel", Virgil, Ontario, feierlich zum Dienst in der Mission eingesegnet.

Pastor Jake Neufeld hieß die Gäste aus den Nachbargemeinden willkommen. Pred. Jacob Pankratz wies hin auf die Wichtigkeit der Gewißheit der Missionare des Rufes des Herrn. Der Chor sang „So sende ich euch".

Br. John G. Bärg sprach dann zum Thema „Gottes Botschafter" anhand von Apg. 13, 1—4. Er betonte den Ruf, die Vorbereitung, den Dienst und das Ende des Boten. Paulus brauchte die Mithilfe des demütigen Ananias, um ihn in seinen großen Missionsdienst hineinzuführen, auch den Barnabas, der ihn bei den Aposteln einführte. Der Höhepunkt des Rufes lag darin, daß Jesus ihm auf dem Wege nach Damaskus erschien. Es bedurfte jedoch auch der Handauflegung der Gemeinde, ehe Paulus in der Kraft des Heiligen Geistes ausgesandt konnte werden.

In seinem Zeugnis sagte Br. Peter Hamm: „Ich betrachte meine Erfahrung als eine zunehmende Ueberzeugung." Er erwähnte etliches aus seinem Leben: Mein Uebergang an der Universität von wissenschaftlichen Fächern auf humanistische sollte mich besser vorbereiten, um später christlichen Dienst zu tun; Abschluß mit dem Unterrichten an Regierungsschulen, um das MBG-Bibelcollege in Winnipeg zu besuchen; Antrag um Dienst auf dem Missionsfeld; praktischer Dienst, als ich „Niagara Chapel" besuchte und im „Eden Christian College" unterrichtete; die helfende Hand des Br. Jakob Pankratz wie eines Barnabas. Wohl im vierten Jahr unseres Dienstes in Indien hatten wir unsere Damaskuserfahrung darüber, ob wir uns direkt und dauernd der Mission in Indien hingeben sollten.

Uns kamen Fragen wie: Ist die Arbeit des weißen Missionars in Indien zum Abschluß gekommen? Würde in dem Falle für uns sonstwo ein Dienst sein? Dann faßten wir betend den Entschluß, uns dem Herrn bedingungslos zur Verfügung zu stellen.

Br. Hamm schloß mit den Worten: Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf dich" (Jes. 26, 3).

Frau Betty Hamm sprach von der wunderbaren Führung Gottes und zitierte die Worte: „Dies ist der Weg; den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken" (Jes. 30, 21).

Die Prediger Jacob Pankratz, John M. Schmidt und J. Neufeld vollzogen dann die Ordination des Bruders Hamm und die Einsegnung der Schwester Hamm, indem sie den Geschwistern die Hände auflegten.

Darauf folgten Segenswünsche von den Nachbargemeinden und vom Vertreter des „Eden Christian College". Es wurde auch ein Brief von der Missionsbehörde und ein Telegramm von der Elmwood-MBG, Winnipeg, vorgelesen.

H. Fröse, Korr.

Engländer über den Staatsbesuch

der Königin in Westdeutschland

Königin Elizabeth ist nach England zurückgekehrt. Zweifellos hat sich der herzliche Empfang der Monarchin in der Bundesrepublik auch auf die Stimmung in England abgefärbt. Besonders die Engländer, die den Wert guter Beziehungen zur Bundesrepublik zu schätzen wissen, haben sich über die enthusiastische Aufnahme ihrer Herrscherin durch die deutsche Bevölkerung gefreut. Aber es wäre sicher falsch, die günstigen Rückwirkungen in England zu überschätzen.

Die populäre Zeitung „Sun" hat mehrere hundert Engländer mit dem Familiennamen Smith und viele Deutsche mit dem Namen Schmidt nach ihren Ansichten über den Staatsbesuch gefragt. Während die Schmidts den Besuch durchweg sehr positiv beurteilten, erklärten zwei Drittel der befragten Smiths, daß sie ihre Einstellung zu den Deutschen auf Grund des Staatsbesuches nicht geändert hätten. Eine typische Antwort lautete: „Meine Gefühle gegenüber den Deutschen waren immer feindselig. Ich und viele andere haben unter ihnen zu leiden gehabt, und meine Einstellung wird sich nie ändern. Diese Reise hat daran nichts geändert."

Die Presse nimmt nur vereinzelt in eigenen Kommentaren zu dem Verlauf des Staatsbesuches Stellung. Die meisten Zeitungen beschränken sich darauf, die sehr positive Wirkung der Reise der Königin auf die öffentliche Meinung der Bundesrepublik zu schildern oder Leitartikel der deutschen Presse zu zitieren.

Der konservative „Daily Telegraph" gehört zu den wenigen Zeitungen, die den Staatsbesuch in einem Leitartikel würdigen. Das Blatt schreibt: „Die Wirkung eines solchen Besuches auf die internationalen Beziehungen müsse nicht notwendig niedriger eingeschätzt werden als die Wirkungen der Diplomatie und der Arbeit der Staatsmänner. Besonders in Berlin brachte der Besuch der Königin eine spezielle Beteuerung, daß das Gefühl der Versöhnung uneingeschränkt und ehrlich ist." Die Deutschen könnten jetzt sicher sein, heißt es weiter, daß die Hand der Freundschaft, die die Königin ausgestreckt habe, die Hand ihres Volkes sei und nicht wieder zurückgezogen werden würde.

Der „Sunday Telegraph" veröffentlicht eine Sonderbeilage von 20 Seiten mit Bildern über den Staatsbesuch. In einem kurzen Kommentar zu dem Berlin-Besuch der Königin heißt es: „Wir haben richtig gehandelt, unsere Königin auf diesem grimmigen Schachbrett des kalten Krieges auszuspielen. Sie ist kein Politiker. Sie repräsentiert die Menschheit schlechthin. In einer Weise, wie das kein Staatsmann vorgeben kann zu sein, ist sie auch eine Berlinerin."

Andere Zeitungen beurteilen die politische Wirkung des Besuches skeptischer. Der Bonner Korrespondent der „Sunday Times" schreibt, selbst der optimistischste Anglophile könne nicht erwarten, daß der Besuch viel dazu beitragen würde, die wirklichen Hindernisse für bessere englisch-deutsche Beziehungen zu überwinden. Auch der „Observer" warnt vor einer Ueberschätzung der politischen Konsequenzen des Besuches.

Die einflußreiche Wochenzeitschrift „The Economist" schreibt: „Der gute, neue Stand der englisch-deutschen Beziehungen wird vielleicht schon im nächsten Monat auf die Probe gestellt werden, wenn der Staatssekretär des Schatzamtes, Mr. John Diamond, nach Bonn kommt, um festzustellen, welche praktischen neuen Vorschläge die Deutschen entwickelt haben, um einen größeren Anteil der finanzielln Bürde für die Stationierung der Rheinarmee zu übernehmen."

Zu einem Haßausbruch gegen die Deutschen kam es auf dem Jahreskongreß der Elektriker-Gewerkschaft. Ein Delegierter übte scharfe Kritik an dem Besuch der Königin und erklärte: „Es ist ein widerlicher Anblick zu sehen, wie unsere königliche Familie mit den Exnazis zusammentrifft, die in Bonn das Kommando führen. Wir

wurden mit einer Situation konfrontiert, in der die Leute, die für die Sicherheit der Königin verantwortlich waren, ehemalige SS-Offiziere waren." F. v. G.

*

Wer ist die Queen? Nach einer Umfrage haben 66 Prozent aller Deutschen eine gute Meinung von Königin Elizabeth, 27 Prozent stehen ihr gleichgültig und sechs Prozent ablehnend gegenüber. Jeder hundertste erwachsene Deutsche hat keine Ahnung, was die Königin von Großbritannien ist.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— **Edward Thießen**, 42, 18 Tyndall St., Winnipeg, wurde vom Richter zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte von Dezember 1964 bis März 1965 in Winnipeg, Brandon und Dauphin sieben ungültige Bankschecks einkassiert. Er war schon für ähnliche Vergehen vorbestraft.

— Das Wochenblatt „Die Post" ist scheinbar gefährdet in seinem Weiterbestehen. Um die Möglichkeit für weitere Existenz des Blattes zu finden, soll am 12. Juni, 2 Uhr nachmittags, in der Aula der Korneljen-Schule eine Versammlung aller Interessenten sein.

— Hon. David Boldt, Wohlfahrtsminister der Provinz Saskatchewan, ernannte Otto H. Driedger, Swift Current, zum Direktor der Abteilung Kinderfürsorge. Driedger erhielt seine Ausbildung am Kanad. Mennon. Bibelcollege, am Bethel-College und als Soziologe an der McGill-Universität, Montreal.

— Dr. Henry Poettker, Präsident des Kanad. Mennon. Bibelcollege, wird sein Sabbathjahr am Bluffton-College, Ohio, als amtierender Dekan zubringen. Am Kanad. Mennon. Bibelcollege wird Dr. David Schröder ihn vertreten.

— J. K. Neufeld, Vorsteher der Druckerei der Christian Preß Ltd., ist seit dem 24. Mai wegen einem erneuten Herzanfall im General-Hospital, Winnipeg, und befiehlt sich der Fürbitte. Sein Zustand bessert.

— Joh. J. Penner, 84, Steinbach, Man., wurde am 4. Juni im Bethesda-Hospital durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 7. Juni im MBG-Bethause. Er hinterläßt seine Ehefrau, 7 Söhne, 4 Töchter, 44 Enkel- und 61 Urenkelkinder.

— Heinrich Jakob Adrian, 73, starb am 3. Juni im Concordia-Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 7. Juni im Bethause der MBG, Nordkildonan, Man. Ihn überleben seine Frau, 6 Söhne, 3 Töchter und 17 Enkelkinder.

— Unter den Besuchern der Christian Preß Ltd. waren in voriger Woche S. Jakobsch, Wetaskiwin, Alberta, J. J. Rempel und Frau, Virgil, Ont.

— Die Bergthaler Mennonitengemeinde in Altona, Man., hat einen Sonntagsschulanbau an ihre Kirche begonnen. Der Bau wird etwa $88,000 kosten und 27 Klassenzimmer und andre Einrichtungen enthalten.

— **Peter P. Epp**, 93, Clearbrook, B.C., starb am 22. Mai. Die Begräbnisfeier war am 26. Mai in der Mennonitenkirche. Ihn überleben 3 Söhne, 6 Töchter, 51 Enkel- und 105 Urenkelkinder. Seine Frau starb 1962. Der Entschlafene stammte von Warwarowka, Jekaterinoslawer Gebiet, Südrußland, und war mit Familie 1928 nach Kanada gekommen. 1910 wurde er zum Predigtdienst ordiniert.

— Henry W. Klassen, 38, starb am 16. Mai in Herbert, Sask., wo er von der MG aus zu Grabe getragen wurde. Er hinterließ seine Frau und zwei Kinder. Er stammte von Gouldtown, Sask.

—. Am 16. Mai feierten die Mennoniten von Arnaud, St. Elizabeth und Dominion City, Manitoba, ein Dankfest für ihre Herausrettung aus Sowjetrußland und für Gottes gnädige Führung in den vergangenen 40 Jahren.

— Am 13. Juni werden die Brüder Art Janz und P. V. Dyck von der Mennonitengemeinde in Calgary, Alberta, zum Diakonendienst ordiniert

— **Am 13. Juni** wird Pred. Henry Willms von der MBG in Brandon, Man., feierlich als Gemeindeleiter eingeführt.

— Das MCI (Mennonitische Lehranstalt) in Gretna, Man., graduierte am **22.** und **23. Mai** 70 Absolventen und beging die Jubiläumsfeier des **75jährigen** Bestehens der Schule. Viele tüchtige Lehrer, Prediger und gesellschaftliche Arbeiter kamen in den 75 Jahren aus dieser Lehranstalt, die in ihrem Lehrplan auch heute noch Religion und Deutsch betont.

— Dr. med. Clarence Labun und Familie sind aus ihrem Dienst in Paraguay zurückgekehrt. Dr. Labun gab am 30. Mai im MBG-Bethaus an Portage Ave., Winnipeg, Mitteilungen.

— Das Missionscamp Arnes, Man., beginnt die Tätigkeiten dieses Sommers am 3. Juli. Dazu braucht es dringend „Counsellors", Schwimmlehrer, Lehrer für Handfertigkeiten, Leiter für Erholung und Sport, Küchenhilfe, Krankenschwester. Willige rufen bitte Br. Dan Nickel, Telefon 533-4513, Winnipeg, an.

— Die „Mennonitische Radiomission", Altona, Man., hat Pred. J. K. Klassen, der dem Ruf als Pastor der BMG, Vineland, Ont., folgt, ersetzt durch Pred. B. Wiebe, Gretna, als **Direktor und** Pred. John N. Friesen, Winkler, als Redner der deutschen Radiosendung „Frohe Botschaft". Die Adresse ist: Post Box 1200, Altona, Manitoba.

— Pred. und Lehrer G. D. Pries war mit Unterbrechungen von 1936 bis 1965 Lehrer an der Winkler Bibelschule. Ihm wurde das diesjährige Jahrbuch der Schule gewidmet. Im kommenden Herbst tritt er als Lehrer am „Collegiate" in Morden, Man., an.

*

Vereinigte Staaten

— Pacific College in Fresno, Kalifornien, erhielt von der „Western Association of Schools and Colleges" volle Anerkennung als „Senior College" und erweitert für die Zukunft sein Lehrprogramm.

— Anfang Mai war im Taborcollege eine internationale Konferenz ausländischer Studenten an sieben mennonitischen Colleges: Bethel, Bluffton, Eastern M. Coll., Goshen, Hesston, Messiah Coll. und Tabor.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Aeußere Mission der MBG

Die Städtemission in Deutschland

Während der letzten 20 Jahre hat die Städtemission starkes Wachstum zu verzeichnen. Bald nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele einzelne Evangelisten und auch Missionsgesellschaften nach Deutschland, um die frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen. Sie kamen mit großer Begeisterung und gewöhnlich mit aufrichtigen Beweggründen, doch oft mangelte es ihnen an Verständnis für die Leute und die Verhältnisse, unter denen sie dienen wollten. Heute gibt es hier immer noch etwa zwei Dutzend Missionsgesellschaften oder Gemeinschaften, die von Uebersee kamen, um hier zu evangelisieren. Gewöhnlich geht die Evangelisation Hand in Hand mit Schriftenverbreitung, Bibelschule oder Radiomission.

Gleichzeitig begannen die Evangelischen Freikirchen und die Staatskirchen mit ausgedehnter Evangelisation. Zum Beispiel geht aus dem Plan für das Jahr 1960 hervor, daß 16 Zeltmissionen 235 Feldzüge durchführten. In den Staatskirchen ist dies eine verhältnismäßig neue Erscheinung. Manche führende Geistliche glauben, die konventionelle Evangelisation, besonders die Zeltmission, nähere sich ihrem Ende. Man behauptet, die Kirche muß dorthin gehen, wo die Menschen sind, d. h. in die Fabrik und ins Kino.

Die Evangelisation wurde hauptsächlich in den Städten durchgeführt. In einem Bericht der deutschen Baptisten heißt es wie folgt: „Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges begannen die Zeltmissionen aufs neue. Der Schwerpunkt lag in den Nachkriegsjahren in der Städtemission. Es war die Zeit der überfüllten Zelte. Die heimgekehrten Städte waren für das Evangelium aufgeschlossen. Jeder Zeltsommer war ein Siegeszug des Evangeliums von Jesus Christus, der Hoffnung der Welt."

Im Einvernehmen mit der Bewegung der Oekumene und der Evangelischen Allianz beteiligten sich bei solchen Feldzügen alle evangelischen Gemeinschaften des betreffenden Ortes, mit dem ausdrücklichen Wunsch, keine neuen Gemeinden zu gründen. Dieses trifft nicht nur bei den größeren Feldzügen, wie der von Billy Graham und des Janz-Teams zu, sondern auch bei kleineren. Die Staatskirche ist im Denken der Protestanten sowohl wie der Katholiken tief verankert. Mit der Kirche zu brechen, ist sehr schwer, und wenn mit ihr keine innere Verbundenheit besteht. Diese Tatsache erschwert es jungen Gemeinden mit Missionssinn, in neue Gebiete einzudringen. Doch aus demselben Grunde finden Neubekehrte keine „lebendigen Gemeinden" und einige der Evangelisations-Teams sind damit beschuldigt worden, daß sie zu lange mit der Gründung von Gemeinden gezögert hätten. Eine der größten Missionsgesellschaften in Uebersee hat soeben damit begonnen, die Neubekehrten in Gemeinden zusammenzufassen. Bisher unterhielt diese Gesellschaft nur Bibelschularbeit und Evangelisation.

Andererseits glauben die meisten Evangelisten im Lande immer noch, der Herr könne die großen Landeskirchen neubeleben. Es gibt gute Gründe für diese Anschauung. P. Scharpf bemerkt in seiner „Geschichte der Evangelisation" wie folgt: „Mit dem Beginn des Atomzeitalters beginnt eine andere Einstellung der Landeskirchen zur Evangelisation. Etwa hundert Jahre wurde diese nur von evangelischen Gesellschaften oder von Freikirchen getrieben, in den Landeskirchen war sie nicht mehr als private Liebhaberei einzelner besonders eifriger Pfarrer und Gemeindeglieder. Nun aber setzte sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß sie der Auftrag der ganzen Kirche und die eigentliche Funktion der Gemeinde ist. Einige Gründe für diese geradezu kopernikanische Wende und Mobilisierung der Kirche zur Evangelisation sind folgende: Es gibt so etwas wie eine Wiederentdeckung der Gemeinde in unserer Generation."

Ich durfte an der jährlich stattfindenden Evangelistenkonferenz teilnehmen. Man war in ernster Sorge darüber, daß manche Städte eine zu große Dosis von Missionszelten erhalten, während große Gebiete in Norddeutschland und in Bayern völlig vernachlässigt werden, hauptsächlich weil es, finanziell gesehen, weniger vorteilhaft ist.

Es gibt viele Möglichkeiten zur Städtemission. Die Türen stehen noch weit offen. Die Aufgabe entspricht dem Missionsbefehl des Herrn, in alle Welt zu gehen und Buße und Vergebung der Sünde zu predigen. Die Frage lautet: Sind wir bereit und mit Kraft von oben ausgerüstet, um der Aufgabe, die unsere Zeit in Deutschland uns stellt, gerecht zu werden? Die Evangelisation ist dem Umfange nach beschränkt geblieben, da man sich mit einigen auserwählten Städten zufrieden gab, und der Tiefe nach blieb sie beschränkt, da anschließend an die Evangelisation keine biblische Gemeinde gegründet wurde.

Soll der Herr unsere Mennonitischen Brüdergemeinden in Europa segnen, so müssen wir bereit sein, unsern deutschen Brüdern auf geistlichem und finanziellem Gebiet mehr Verantwortung zu übertragen und ihnen den biblischen Begriff der Hingabe an Christus zu übermitteln. Dieses bedeutet eine Gemeinde, die bereit ist, um der Mission willen Opfer zu bringen. Und gleichzeitig — so scheint es mir — werden in der Zukunft weitere Arbeiter und mehr Geld aus der Bruderschaft daheim gebraucht werden.

Betet für uns, daß der Heilige Geist uns bis zu einem Grad fülle, daß wir die Arbeit des Herrn mit Begeisterung tun. Wir möchten in der ersten Liebe zu unserm Herrn wirken.

John N. Klassen

Mennonitischer Katastrophendienst in Minneapolis, Minnesota

In etlichen Vorstädten von Minneapolis, Minn., hatte der Tornado am 6. Mai viel Zerstörung angerichtet. Prompt erschien die Hilfe des Mennonitischen Katastrophendienstes unter der Leitung des Koordinators J. K. Redekop, Mountain Lake, Minnesota. In der Gegend etwas westlich und nördlich von den Zwillingsstädten Minneapolis und St. Paul kamen 13 Personen durch den Tornado zu Tode.

Als wir noch bei der Aufräumungsarbeiten nach der großen Ueberschwemmung bei Mankato waren, erhielten wir am 6. Mai Nachricht, daß ein Tornado über Minneapolis gegangen sei und auf etlichen Stellen Zerstörung angerichtet habe.

Freitag, am 7. Mai, kam unsere Arbeit bei Mankato zum Abschluß, und wir begaben uns nach Fridley, einer Vorstadt von Minneapolis. Unser Dienst begann hier an demselben Tage, und er hielt zwei Wochen an.

Unter der Mitberatung von Mr. Freeney, Direktor des Roten Kreuzes, arbeiteten wir dann noch bis Ende des 23. Mai. Bei der Arbeit, die wir taten, stellte das Rote Kreuz das Gerätschaft, das Essen und auch die Unterkunft. Als die Rot-Kreuz-Arbeit zum Abschluß kam, hörten auch wir auf, denn wir haben keine Kasse, die entstehende Unkosten deckt.

Unsere Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz und mit dem Zivildienst war sehr befriedigend, und wir sind der Zuversicht, daß nicht nur unser Aufräumungsdienst, sondern auch unser Zeugnis auf geistlichem Gebiet Wirkung gehabt hat. Und für einen Zeugendienst hatten wir bei unserer Arbeit manche Gelegenheiten.

J. K. Redekop
MBG-Wohlfahrtsbehörde

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche eine Familie Hans und Sina Janzen, die vor 12 Jahren von Hammerstein, Westdeutschland, nach Brit. Col., Kanada, auswanderte.

Für Auskunft dankt herzlich im voraus

Miß Selma Woelk,
176 Wright Avenue,
Toronto 3, Ontario.

*

N. N. Friesen, 24712—56th Ave., R.R. 3, Aldergrove, B.C., sucht seinen Schwager, der in Rußland 1941 als Soldat im Krieg verschwunden ist. Seine Frau, meine Schwester, bittet, ihn zu suchen: Johann Johann Martens, geb. 1914, gewohnt im Dorf Bogomajowo, Luxemburger Rajon (fr. Neusamara). Die Kinder sind Sohn Heinrich, geb. 1934 (von der ersten Frau), Johann, geb. 1937, Tochter Tina, geb. 1939, und seine Frau Helena geb. Friesen.

Im voraus dankt

N. N. Friesen.

*

Arnold Kelm sucht seine Geschwister August Kelm, Frau Ida Kelm und Otto Rode. Jegliche Auskunft und Anschriften sende man bitte mir. Herzlich dankt

Mrs. Karoline Masur,
Nokomis, Sask., Canada.

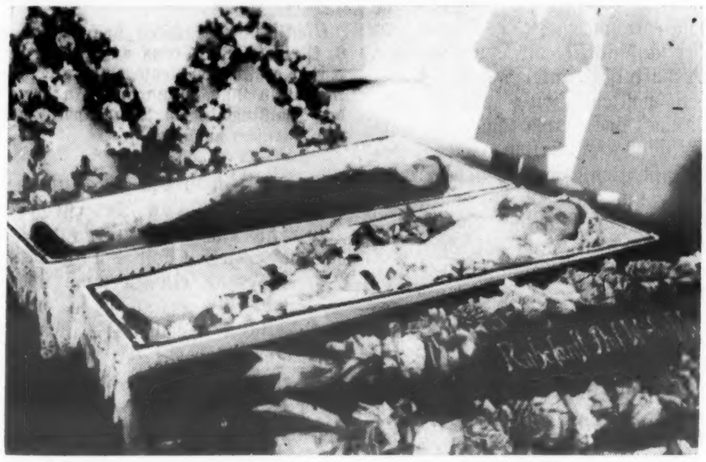
P.S. Mein Ehemann Jonathan Masur ist leider gestorben.

Ich sende eine Anschrift nochmals ein und bitte, selbiger einen Platz in Ihrer Zeitung einzuräumen. Da Frau Maria Repp ihr Bekanntenkreis in Kanada wie auch in Südamerika weit verbreitet ist und ihr Name nun auch in unseren Zeitungen erscheint, so würde vielleicht der eine oder andere Kontakt aufnehmen wollen mit der einst so viel geschätzten Frau Repp.

J. Mantler
708 Arlington Street
Winnipeg, 3, Man., Canada

Die Anschrift lautet:
USSR — Уз.С.СР., Сырдарьинская обл., пос. Джетысай, ул. Шевченко №46, Репп Мария Як.

Aus Rußlandbriefen



Wir erhielten aus Rußland das Photo meiner Schwester und ihrer Tochter in Särgen. Viele Leser haben meine Schwester, Frau Katharina Dürks geb. Klassen, gekannt, deshalb bitte ich, das Bild und den folgenden Brief zu veröffentlichen.

Freundlich grüßt und dankt für den Dienst

Frau Gerhard J. Köhn,
1455 Winnie Street,
Swift Current, Sask.

Brief:

Meine Schwester, Frau Katharina Dürks, Tochter des Johann Klassen, Nr. 7, Sagradowka, wurde am 1. April 1901 in Karpowka, Nr. 15, geboren. 1905 zogen unsere Eltern nach Blumenort, Nr. 7, wo Katharina ihre Jugendjahre verlebte. Am 3. März 1922 trat sie in die Ehe mit Gerhard Dürks. Im selben Jahr wurde ihr Ehemann in den Staatsdienst gerufen. 1923 wurde ihnen Tochter Tina geboren. Drei Monate litt Frau Katharina an einer Blutvergiftung. Durch die Leiden bekehrte sich das Ehepaar zum Herrn. Im Herbst kam Gerhard Dürks krank an Malaria nach Hause. 1925 wurde ihnen ein Sohn geboren, der aber nach etlichen Monaten starb. G. Dürks starb 1926 an Tbc. Dann war Frau Katharina Witwe bis 1929. In dem Jahr trat sie in die Ehe mit Wwer. Jakob Bergen, der fünf Kinder hatte. Sie lebten etliche Jahre zusammen. Es wurde ihnen ein Kind geboren, das aber starb. Nach etlichen Jahren verließ Bergen Katharina, und sie lebte viele Jahre zusammen mit ihrer ältesten Schwester. Bergen hatte seine fünf Kinder mitgenommen. Frau Katharina blieb ihre Tochter Tina. Ihre Schwester war auch eine Witwe.

1945 waren sie nach Deutschland geflüchtet. Dabei wurden die Schwestern getrennt und haben einander nie wiedergesehen.. Ihre Schwester ist verhungert. Meine Schwester Katharina wurde mit ihrer Tochter Tina nach dem hohen Norden verbannt, wo sie viele Jahre im Wald gelebt hat. Dann zogen sie in eine wärmere Gegend bei Alma Ata. Dort bauten sie sich ein kleines Haus und waren glücklich, endlich ein eigenes Heim zu haben.

Am 10. Februar, abends, waren sie zur Gebetsstunde gegangen. Auf dem Heimwege warn sie bei A. Regehrs über den Hof gegangen und hatten sich noch eine Weile mit Regehrs unterhalten.

Am 11. Februar, morgens, hatte die Nachbarin an Katharinas Tür geklopft, hatte aber keine Antwort erhalten. Dann lief sie zu Regehrs und fragte, ob sie Frau Dürks an dem Morgen gesehen hätten. Regehrs verneinten das, und man befürchtete nun, in dem verschlossenen Hause sei etwas geschehen. Sie gingen sofort zu Frau Dürks, öffneten ein Fenster und gelangten ins Haus.

Sie fanden Tochter Tina tot im Bett. Meine Schwester ist wohl noch erwacht, ist bis zum Ofen gegangen, ist dann in Ohnmacht gefallen und auch gestorben.

Tochter Tina war auch bekehrt und war im Juli 1958 getauft worden. Sie war auch lungenleidend wie ihr Vater. Sie hatte immer im Krankenhaus gearbeitet. Sie war ein treues und aufrichtiges Gotteskind. Die Behörden des Krankenhauses haben viel zu der Leichenbestattung beigetragen. Der Arzt des Krankenhauses hatte auch auf der Begräbnisfeier gesprochen und gesagt, seit er hier Arzt gewesen sei, habe er nie so eine treue und arbeitsame Pflegerin gehabt, wie es Tina Dürks gewesen sei. Die Verwaltung des Krankenhauses hat die Särge und auch die Produkte zum Trauermahl gegeben.

(Eingesandt von Schw. Liese Gerhard J. Köhn, 1455 Winnie Street, Swift Current, Sask.)

Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes

Beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München stehen noch 1,27 Millionen Suchanträge nach verschollenen deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges offen. Von den 1,7 Millionen Verschollenen, die bei der staatlichen Registrierung im Jahre 1950 gemeldet worden waren, konnten auf Grund der Nachforschungen des Suchdienstes bisher 449 000 Namen gestrichen werden. Das bedeutet, daß jedes vierte Schicksal — wenn es auch in den meisten Fällen nur Gewißheit über den Tod des Gesuchten brachte — aufgeklärt wurde.

Aus einer Aufstellung, die das Deutsche Rote Kreuz zum 20jährigen Bestehen des Suchdienstes veröffentlichte, geht ferner hervor, daß seit dem Abschluß der Suchdienstvereinbarung zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Roten Kreuz im Jahre 1957 rund 105 000 Suchanträge nach verschollenen ehemaligen deutschen W e h r machtsangehörigen nach Moskau gegeben wurden. Das Rote Kreuz in der Sowjetunion hat darauf 91 000 Auskünfte gegeben, von denen jede dritte das Schicksal eines Gesuchten klären konnte.

Eine andere Aufgabe des Suchdienstes, Licht in das Dunkel um Deportation und Internierung zu bringen, ist ebenfalls noch nicht gelöst. Ueber 197 000 Suchanträge nach verschollenen Zivilgefangenen sind noch offen. Täglich gehen noch zwölf neue Anträge ein. In der Aufstellung des Deutschen Roten Kreuzes heißt es, daß der Suchdienst seit 1949, als er auch auf diesem Gebiet seine Arbeit aufnahm, über 900 000 Zivilgefangene mit Namen ermittelte. Von ihnen sind 58,5 Prozent inzwischen aus Lagern und Haftanstalten entlassen, 18,7 Prozent dort gestorben und 22 Prozent noch verschollen.

Das dritte Aufgabengebiet der Münchener Dienststelle ist der Kindersuchdienst. Er hat seit 1945 rund 288 000 Suchanträge von Eltern nach unmündigen Kindern und von versprengten Kindern nach ihren Eltern bearbeitet. Zwei Jahrzehnte lang wurden an jedem Tag durchschnittlich 24 Fälle, vor allem durch Rundfunkdurchsagen und Bildveröffentlichungen, aufgeklärt. Noch immer kommen aber täglich zwei neue Suchanträge hinzu. Ueber 8000 aktuelle Suchanträge, davon 2100 für Kinder und Jugendliche, die ihren wirklichen Namen nicht kennen, sind zur Zeit noch in Bearbeitung. Die Aufstellung des Deutschen Roten Kreuzes gibt darüber Auskunft, daß täglich fünf dieser Fälle abgeschlossen werden können und dadurch laufend Kinder ihre wahre Identität zurückbekommen.

Das neue Buch

Mennonitische Geschichtsblätter, 21. Jahrgang 1964

Mit dem Beginn des dritten Jahrzehnts des Erscheinens der bekannten Geschichtsblätter geht eine Veränderung im äußeren Erscheinungsbild des Jahrbuches einher: Der Wechsel von der Frakturschrift zur Antiqua, die besonders auch dem Leser im Ausland das Lesen erleichtern wird, sowie erstmals die Aufnahme von geschichtlich instruktiven Bildern. Der Umfang des Heftes ist ebenfalls von 64 auf 96 Seiten gestiegen.

Nach dem Geleit des Schriftleiters Dr. W. Quiring berichtet C. Krahn über „Amerikanische Colleges und Seminare" sowie über „Geschichtliche Veröffentlichungen in Nordamerika". Dann folgt ein Aufsatz über „Die Ausbildung der Mennonitenprediger in den Niederlanden" des verstorbenen Professors Dr. N. van der Zijp. H. Stricker berichtet über „Michael Sattler als Verfasser der Schleitheimer „Artikel" und Dr. L. Froese über „Pestalozzi und die Mennoniten". Nach Süddeutschland führen die Aufsätze „Dreihundert Jahre Duldungsgesetz in der Kurpfalz" von H. Funk und „Die Herkunft der Süddeutschen Mennoniten" von G. Hein, dem Schriftleiter des Mennonitischen Lexikons. Ein bisher unbekanntes Gebiet behandelt H. Gerlach in seinem Aufsatz „Die Alt-Mennoniten unter uns", der an gewisse Parallelen in der deutschen Mennonitengeschichte zur Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland erinnert. Nach Ostpreußen führt der Aufsatz „Die Königsberger Mennonitenkirche" von K. Kauenhoven. Der familienkundlich interessierte Leser wird diesmal besonders viele anregende Aufsätze finden: „Zwischen Leibeigenschaft und Freiheit" von H. Penner, „Mennonitenfamilien im 3. Westpreußenband" von K. Kauenhoven, „Mennonitenfamilie Esch im Gebiet um Zweibrücken und Saarbrug" von E. Guth sowie „Familiengeschichtliche Quellen der Mennoniten Westpreußens in Salt Lake City, Utha" von A. Goertz, das besonders auch für die Nachkommen der Rußlandmennoniten in Amerika von Interesse sein wird. Den Beschluß bilden das Protokoll des Geschichtsvereins, der Kassenbericht sowie die Besprechung von neu erschienenen Büchern.

Alles in allem eine erfreuliche Entwicklung des „Mennonitischen Geschichtsvereins", die das Interesse an mennonitischer Geschichte und Familienkunde beleben dürfte.

Anmeldungen für den Mennonitischen Geschichtsverein sind zu richten an Pfr. Paul Schowalter, 6719 Weierhof bei Mannheim, Pfalz in Deutschland. Jahresbeitrag 2 Dollar.

A. Goertz

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

An meinen Lehrer

Ich war nicht einer deiner guten Jungen.
An meinem Jugendtrotz ist mancher Rat
und manches wohlgedachte Wort zersprungen.
Nun sieht der Mann, was einst der Knabe tat.
Doch hast du, alter Meister, nicht vergebens
an meinem Bau geformt und dich bemüht.
Du hast die besten Werte meines Lebens
mit heißen Worten mir ins Herz geglüht.
Verzeih, wenn ich das Alte spät bereue.
ich will mich heute gerne vor dir bücken.
Doch möcht ich dir für deine Lehrertreue
nur einmal dankbar stumm die Hände drücken.

Joachim Ringelnatz

Die schoenen Gaerten

Erz. v. Ursula Brüggemann

An manchen Tagen war der warme Atem des Frühlings schon zu spüren, so wie heute, an einem Nachmittag im März. Roland holte tief Luft, blinzelte in die Sonne und strich mit seinen Händen über die Erde. Wenn sie nur erst durchwärmt wäre, dann könnte er an die Ausführung seines Planes denken.

Er befand sich auf einem Trümmergrundstück, das an die Mauer eines alten Friedhofes grenzte. Nicht weit davon pulsierte das Leben laut und unbändig, aber hier war es still. Er wußte selbst nicht, wie er hierher gelangt war, es war reiner Zufall. Gedankenlos rupfte er an den fahlen Gräsern. Dann lauschte er, denn er meinte, etwas gehört zu haben. Doch es war nichts. Er spürte, dies war ein Plätzchen wie geschaffen für ihn, das gab es sicher in der Stadt nicht noch einmal. Er fühlte sich schon ganz als Besitzer des verwaisten Grundstücks. Ja, genau neben dem Wildrosenstrauch an der Mauer würde er die Erde umgraben und sich einen Garten anlegen. Und dann würde er hierherkommen, wann immer es möglich war, und Bücher lesen oder in der Sonne träumen. Niemand sollte ihn dabei stören.

Er wurde jäh aus seinen Vorstellungen gerissen, als ein harter Gegenstand auf seinen Kopf fiel. Es war eine kleine Schaufel. „Au ha, verflixt!" Er griff sich an die schmerzende Stelle und sah zur Mauer empor. Erst wurden zwei kleine Hände sichtbar, dann ein schwarzer Haarschopf, große funkelnde Augen, zuletzt das ganze Persönchen, ein Mädchen von ungefähr zehn Jahren. Sie sah ihn überrascht an und landete mit einem kühnen Sprung neben ihm.

„Verschwinde!" sagte sie böse.

„Warum? Das ist mein Platz, ich habe ihn entdeckt und bleibe."

„Da kommst du zu spät. Das ist ganz allein mein Platz; ich habe ihn schon vor ein paar Tagen gefunden."

„Du kannst nicht beweisen, daß du früher hier warst. Ich sehe nirgends ein Zeichen, daß du dein Land abgesteckt hast."

„Wie konnte ich ahnen, daß du hier auftauchst! Glaubst du, ich bin zum Spaß mit der Schaufel durch die Straßen gelaufen? Ich will mir hier einen Garten anlegen, das ist längst beschlossen. — Willst du jetzt gehen oder nicht?"

„Nein."

Inge maß ihn mit schrägen Blicken. Er war etwas größer als sie, aber sie war nicht ängstlich und glaubte, es mit ihm aufnehmen zu können. Sie ging unvermutet zum Angriff über, stürzte sich auf ihn und bearbeitete ihn energisch mit ihren Fäusten. Roland, völlig überrumpelt, stolperte und fiel hin. Er setzte sich kaum zur Wehr. „Gib dich zufrieden, ich gehe", sagte er, aber so traurig, daß Inge aufhorchte. Das war nicht anständig von ihr gewesen, und sie konnte sich über ihren Sieg nicht so richtig freuen. Was sollte sie machen, nachgeben?

Roland stand auf und zog sich verlegen die Jacke zurecht. Inge betrachtete ihn mit gemischten Gefühlen. Als er sich schweigend zum Gehen wandte, kam ihr ein guter Gedanke. „Wollen wir uns das Land teilen?" fragte sie. „Vielleicht werden wir prima Nachbarn. Ich heiße Inge."

Roland strahlte. „Einverstanden! Ich heiße Roland. Morgen bringe ich dir eine Muschel mit, die ist groß und bunt und rauscht. Ich habe sie im Wattenmeer gefunden." — „Ach, ja?" Sie staunte, denn das hatte sie nicht erwartet.

Aber er war noch großzügiger. „Der Rosenstrauß gehört dir ganz alleine", entschied er.

„Wirklich?"

„Einen Vorteil mußt du doch haben."

„Das stimmt."

Sie besichtigen zusammen das Grundstück, schnüffelten in jeden Winkel herum, konnten aber nichts als Trümmer entdecken, unter die längst Gras wuchs. Ob hier jemals wieder ein Haus stehen würde?

Bevor sie nach Hause gingen, suchten sie ein sicheres Versteck für die Schaufel. Da konnten sie dann auch gut die übrigen Gartengeräte, die noch herbeigeschafft werden mußten, unterbringen. Als sie sich trennten, fragte Inge teilnahmsvoll: „Tut dein Kopf noch weh? Ich habe das vorhin nicht mit Absicht getan." — „Ich glaube dir, Inge. Es ist alles in Ordnung, keine Sorge."

Während Inge die kurze Treppe zur elterlichen Wohnung hinaufging, verschwand Roland im fünften Stock eines Wohnhochhauses. Kaum war er zur Tür herein, rief er froh: „Was habe ich heute für einen Glückstag!"

Seine Mutter, die allein zu Hause war, schlug gerade Eier in die Schüssel. Gutgelaunt fragte sie: „Nanu, was ist los? Du bist ja vor Eifer ganz rot."

„Ich habe jetzt eine Freundin und ein Stück Land, und ich werde mir einen wunderschönen Garten anlegen."

„Das sind wirklich Neuigkeiten, doch ich verstehe nicht recht."

Roland erzählte und seine Mutter hörte aufmerksam zu. Dann sagte er: „Ich möchte meinen Garten mit Glasscherben zieren; sie müßten blau und rot und grün wie ein Kirchenfenster sein. Wo kann ich die bloß hernehmen?"

„Das weiß ich auch nicht. An deiner Stelle würde ich keine nehmen, wie leicht kannst du dich daran verletzen. Warte einen Augenblick, ich glaube, ich kann dir helfen." Sie wusch sich die Hände und holte ein Buch aus dem Schrank. ‚Gartenfreund, stand darauf. Es war alt und arg mitgenommen. „Das studiere", schlug sie ihm vor. „Dann weißt du, wie man einen Garten anlegt. — Für mein Leben gerne hätte ich als Kind all die praktischen Ratschläge, die darin stehen, an einem eignen Gartenland erprobt, doch dein Großvater wollte nicht, daß ich die Harmonie seiner Blumenbeete störte. Er hatte den hübschesten Garten im ganzen Dorf. Die Leute begriffen nicht, daß er soviel Sorgfalt darauf verwendete; sie hatten mehr Interesse am Gemüsepflanzen. Aber wenn sie sonntags aus der Kirche kamen, dann blieben sie bei unserem Garten stehen und konnten sich nicht sattsehen an all der Pracht. — Als mein Vater sich dann später doch entschloß, mir ein Eckchen seines Gartens abzutreten, hatte ich andre Interessen. Ich fing Frösche, machte ein Asyl für Heimatlose Katzen auf und verschlang Abenteuergeschichten.' Sie lachte leise vor sich hin.

Roland nahm das Buch, blätterte darin und war gleich so gefesselt, daß er es übersah, als seine Mutter ein köstlich duftendes Omelette vor ihn hinstellte. Sie mußte ihn tatsächlich ein paarmal zum Essen auffordern. Das war noch nie geschehen.

(Fortsetzung folgt)

Bitte, Recht freundlich!
Ein schelmischer „Borsoi" wird von seiner jungen Besitzerin zu einem freundlichen Grinsen bewegt, nachdem er bei einer kürzlich veranstalteten Hundeausstellung einen Preis gewonnen hat.

Weshalb tragen manche Kirchturmspitzen einen Hahn?

(Matth. 26, 69 — 75)

Der Kirchturmhahn will uns an einen Hahn erinnern, der einmal einem Menschen in einer schlimmen Stunde geholfen hat. Aber wie kann ein Hahn helfen? Ihr kennt die Geschichte sogar.

Der Herr Jesus stand im Palast des Hohenpriesters vor Gericht, sein Jünger Petrus saß draußen im Hof zusammen mit Knechten und Mägden am Feuer. Petrus dachte nur daran, wie er seinem Herrn helfen könnte! Sein Leben würde er dafür hingeben! Wißt Ihr noch was er statt dessen tat? Dreimal verleugnete er seinen Herrn. Dreimal log er: „Ich kenne diesen Menschen nicht." Da krähte der Hahn. Und da fiel dem Petrus alles wieder ein: der vergangene Abend, an dem er und die anderen Jünger mit dem Herrn Jesus zusammen gegessen hatten, der gemeinsame Weg in die Nacht hinaus zum Oelberg, wie der Herr Jesus gerade ihn gewarnt hatte: „Ehe der Hahn kräht, ehe es Tag wird, wirst du mich dreimal verleugnen." Wie sicher war er gewesen, als er ausgerufen hatte: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen."

Und nun war es geschehen. Dreimal hatte er seinen lieben Herrn verleugnet. Wie aus einem tiefen Schlaf erwachte er, als der Hahn krähte. Weinend lief er hinaus. Jetzt erkannte Petrus, daß der Herr Jesus auch um seinetwillen leiden mußte. Aber wenn der Herr ihn trotzdem lieb behielt, war alles gut.

Der Herr Jesus hat den Petrus lieb behalten, und er hat ihn noch zu einem großen Apostel gemacht.

Daran will uns der Kirchturmhahn erinnern: wie schwach wir selber sind, wie leicht wir unseren Herrn verleugnen und verraten und wie lieb der Herr Jesus uns hat: er ruft uns trotzdem immer wieder zu sich.

Gertrude Grimme

Schluesselblumen

Willkommen mir
Goldblümchen hier,
die auf den Wiesen
zuerst uns grüßen!
Aufs neue seh
nach Frost und Schnee
in neuer Blüte
ich Gottes Güte.
Der gute Gott!
Er schickt nach Not
und kurzem Leiden
uns wieder Freuden.
Wie schmücket euch
der Tau so reich!
Wie hell ihr flimmert
und glänzt und schimmert!
So mild bedenkt
euch Gott — so tränkt
er Laub und Rose
und Eich' und Moose!
Fest baue ich,
mein Gott, auf dich;
du sorgst nicht minder
für deine Kinder.

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

B. Vom Leben im Himmelreich

Nr. 10 einer Serie von Vorträgen.

Die Talente — Pred. F. C. Peters. (Schluß)

Und nun etwas von dem andern Gleichnis. Wenn wir hier vom Pfund der Heilsoffenbarung gesprochen haben, erwähne ich weiter die Zentner (Matth. 25), die uns gegebenen Gelegenheiten.

Da sind etliche Unterschiede, die müssen wir ins Auge fassen. Diese Zentner wurden nach dem Können der Empfänger gegeben. Wir haben nicht alle dieselbe Leistungsfähigkeit. Man soll nicht sofort auf die natürliche Begabung des einzelnen zu sprechen kommen, doch in diesem Gleichnis wurde die natürliche Begabung in Betracht gezogen, als die Zentner gegeben wurden. Der eine konnte mit fünf Zentnern nicht fertig werden, er hatte nicht das Vermögen, er konnte aber gut einen Zentner anwenden, dazu hatte er die Begabung. Der andre konnte mit fünf Zentnern gut fertigwerden. Also einem jeden gab der Herr nach Vermögen.

Beachten wir auch die Art und Weise der Zuteilung. Der Herr fragt nicht, er läßt die Sache auch nicht berechnen, er ruft die drei und sagt: dir fünf, dir zwei, dir einen. Ganz verschieden sind die Gelegenheiten im Reiche Gottes. Der Herr führt mit uns niemals eine Debatte noch eine Diskussion über die Gelegenheiten im Leben; die gibt er, wie er will. Dem einen stehen mehr Türen offen für das Reich Gottes als dem andern. Manchen hat er auch ganz anders bedacht für diese Gelegenheiten, und er verlangt von ihm, daß er seiner Möglichkeit nach im Reiche Gottes diene.

Beim Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer sagten wir uns, wie gerne wir uns an Menschen messen, nach unten oder nach oben. Jedoch wenn es einmal dazu kommt, im Reiche Gottes zu arbeiten, stehen wir dann nicht Schulter an Schulter in dem Sinne, daß wir alle gleich sind? Grundverschieden hat der Herr seine Boten ausgestattet, und er schenkt ihnen verschiedene Möglichkeiten. Aber eines Tages ruft er sie jedoch allein vor sich, und sie müssen sich über ihre Möglichkeiten verantworten, ob sie demgemäß gewuchert haben, wie sie mit dem ersten Betriebskapital bedacht wurden.

Einer hatte ein großes Fundament bekommen, hat aber sehr wenig darauf gebaut, hat nicht des Vermögens gemäß gearbeitet.

Jetzt kommen wir auf den Menschen bei der Verwendung. Der fünf Zentner erhielt, konnte sich so leicht mit den andern messen und er hätte sich sagen können: Nun, wenn der Herr zurückkommt, wird er ja nur die Zentner zählen, und ich bin jetzt schon vier im voraus, wenn ich an den denke, der nur einen Zentner hat. Ich bin ihm weit voraus, der kann sich abmühen und kommt mir doch nicht nach. Aber der Mann wußte, so wird der Herr die Verantwortung, die Verrechnung nicht abschließen. Er wird fragen: Wieviel hattest du, mit wieviel wurdest du bedacht? Hast du demgemäß gewirkt auf Erden, wie du hättest arbeiten können, wie dir die Türen aufstanden?

Wir dürfen uns auch nicht an andern messen; wir stehen allein vor unserm Gott mit unsern Gelegenheiten, mit unsrer Arbeitskraft im Reiche Gottes. Der eine hat seine Gaben brach liegen gelassen, sie nicht ausgenutzt. Warum nicht? Vielleicht hat er eine falsche Einstellung zu seinem Herrn. Er kannte seinen Herrn nicht, er arbeitet nicht aus Liebe zu ihm. Er mag gesagt haben: Im Leben wird man mich immer mit andern vergleichen, das Leben ist so. Ja, das kann ich nicht ändern, das kannst du auch nicht ändern. Wenn man anfängt, im Reiche Gottes zu arbeiten, schätzen die Menschen einen immer an andern ab. Das sollte wohl nicht so sein, ist aber tatsächlich so.

Das wußte der auch, der mit seinem einen Zentner arbeiten sollte. Er würde vor den Leuten neben dem stehen, der fünf Zentner hatte, und sofort wäre der Unterschied zu sehen. Da sagt er sich, er tue lieber nichts, dann kann man mich nicht vergleichen. Er fürchtete sich vor der Kritik der Leute. Für solche Menschen habe ich nur einen guten Rat: Tu absolut nichts, dann wirst du nie kritisiert. Ja, fürchtest du dich vor der Kritik der Menschen, dann tue nichts. Dann wird dich auch niemand angreifen. Keiner wird auf deine Arbeit schauen und sagen: dieses könnte anders sein, jenes könnte anders sein. Mancher läßt sich in dieses traurige Netz hineinleiten und wird gefangen. Er fürchtet sich so vor der Bewertung von seiten der Leute.

Vielleicht war er unzufrieden, daß er wirklich das, was in seinem Herzen gegen den Meister war, hier zum Ausdruck bringt: Du bist ein harter Mann, du machst Unterschiede. Wenn ich die Möglichkeiten jenes Arbeiters hätte, wie würde ich im Reiche Gottes arbeiten! Wenn ich sein Vermögen und dann noch die offenen Türen hätte, die er hat, dann wollte ich arbeiten! Ich bin mit so wenig bedacht worden, was soll ich jetzt im Reiche Gottes tun? Was die Menschen gewöhnlich nicht sehen, worauf Menschen achten, das soll ich jetzt im Reiche Gottes durchführen?

Der dritte hatte nichts getan. Er wucherte mit seinen Gelegenheiten gar nicht. Dann kam die Verrechnung, als der Meister kam. Merkt ihr, der fünf hatte und der zwei hatte hören ganz genau dasselbe. Der Meister hat durch den einen fünf gewonnen, durch den andern nur zwei. Der Meister sagt, es tut nichts zum Lohn.

Das will uns sagen, **daß der Meister nur die Treue belohnt.** Das Betriebskapital kam von ihm, das wurde geschenkt, da hat der Mensch nichts dazugetan. Aber was er aus diesem gemacht hat, dafür lobt der Herr ihn. Und wenn er treu gewesen ist im Leben und seine Gelegenheit richtig ausgenutzt hat, wo immer sie gewesen sein mag, kommt ihm die Freundlichkeit Gottes zu: „Ei du frommer und getreuer Knecht!"

Wolle der Herr uns Gnade schenken, damit wir etwa vergrabene Zentner ausgraben möchten und damit dienen, solange noch Zeit ist. Ich glaube, wir haben manchmal Fünf-Zentner-Gelegenheiten, erwarteten aber nur Ein-Zentner-Gelegenheiten, die wir dann noch sogar vergraben, die wir nichts rechnen wollen. Wir wollen keinen Menschen beneiden, der mit fünf Zentnern Kapital durchs Leben geht; er wird sie auch verantworten. Könntest du seine Arbeit tun? Könntest du seine Gelegenheiten ausnützen, wenn du sie auf einmal hättest? Hast vielleicht gar nicht das Können dazu. Danke doch Gott für ihn und bete für ihn! Achte auf deine Zentner und deine Gelegenheiten und brauche sie zur Ehre Gottes! Amen.

Abraham Willems †
(Fortsetzung von S. 1—2)

Herr ihm 7 Kinder, 3 von denen starben vor ihm.

1923 trat er mit mir in seine zweite Ehe. Somit übernahm er auch meine 2 Kinder aus meiner ersten Ehe. Die Tochter ist noch bei uns, der Sohn wurde durch den Tod abgerufen.

Heute sind wir dem Herrn dankbar für seine große Liebe und Barmherzigkeit und Führungen in den verschiedenen Prüfungen unseres **Lebens**.

Der Herr segnete unsere zweite Ehe mit 5 Kindern.

1944 kamen wir nach St. Catharines, Ontario. In den ersten Jahren arbeitete er hier in einer Fabrik und auf anderen Arbeitsstellen. Da sein Herz krank war und sein Zustand sich verschlechterte, mußte er seine verantwortliche Arbeit aufgeben. Infolge des zunehmenden Alters und von Krankheit wurden wir gezwungen, unser Haus zu verkaufen und in eine kleinere Wohnung zu ziehen, und zwar in eine der Wohnungen auf dem Hofe des MBG-Bethauses an Scott Street. Dieses gab ihm wieder mehr Mut und Energie. Hier hatte er mehr Gelegenheit, den gottesdienstlichen Versammlungen beizuwohnen und Gemeinschaft mit Gotteskindern zu pflegen. Fast drei Monate hatten wir hier gewohnt und wußten nicht, daß sein Abscheiden bald kommen würde. Sonntag, am 21. März, 7 Uhr abends, nahm der Herr ihn zu sich in die ewige Heimat, wo der Herr Jesus selber das Licht ist.

Der Entschlafene hinterläßt mich, seine Frau, 9 Kinder, 24 Enkel- und 7 Urenkelkinder, 6 Brüder und 1 Schwester. Er mußte plötzlich abscheiden, doch wir sind getrost und wissen, daß unser Leben in Gottes Hand steht und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28).

Die trauernde Witwe Willems und Kinder.

(Eingesandt von Peter Friesen, 49 Else St., St. Catharines, Ont.)

Kelowna, B.C.

Wahrheiten des Wortes Gottes und unsre Dienstpflichten als Kinder Gottes sind im letzten Monat vor uns betont worden. Am ersten Sonntag im Mai schilderte Br. Jake Heppner, Leiter der Westlichen Traktatmission von Saskatoon, uns anhand des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter drei Typen Menschen, die auch heute inmitten der Christenheit zu finden sind: religiös Fromme, Verwundete und selbstlos Helfende. Zu welchen gehöre ich oder du? Abends folgten ein Film für Kinder und einer für Erwachsene: „Wie Menschen Gott vergessen haben und wie sie ihn wiederfinden können." Zum Schluß gab Br. Heppner Bericht von der Traktatmission. Zu bedauern ist, daß die Missionen in der Verbreitung der christlichen Literatur schwächer sind als die Kommunisten.

Am zweiten Sonntag galt die Ansprache vormittags unsern lieben Müttern. Abends brachte die Jugend Muttertagslieder, Gedichte, Zeugisse und Ansprache. Am darauffolgenden Sonntag hörten wir von unserm Gemeindeleiter eine ernste Predigt über „Das gerechte Gericht Gottes über jeden Menschen, der nicht im Blute des Lammes gewaschen ist". Er sprach anhand von Hiob 34, 10—12; 21—23: „Denn Gottes Augen sehen auf eines jeglichen Wege."

Der Höhepunkt unserer Segnungen war unsre Missionskonferenz am Donnerstag, Freitag und Sonntag. Geschw. C. D. Töws, Clearbrook, dienten uns in liebevoller Weise. Br. Töws sprach über 1. Tim. 1, 12—17. Er erwähnte auch die offene Tür fürs Evangelium in Europa, wo aber auch „viele Widersacher sind" (1. Kor. 16, 9). Schw. Töws berichtete von ihrer persönlichen Arbeit unter den Frauen in Frankfurt und Heidelberg. Br. Töws erzählte von seinem geistlichen Dienst in Frankfurt und Heidelberg. Freitag abends kam ihr Bericht mit Lichtbildern von der Rußlandreise. Zu den Rußlandberichten kamen viele Zuhörer.

Schw. Margaret Tießen erzählte aus ihrer Arbeit unter der „Sudan Interior Mission" in Algerien.

Schw. Frieda Neufeld, Vancouver, berichtete aus der MBG-Mission in Indien. Von Segen war die Mitwirkung des Tabeavereins mit Gesang, Gedicht und Zwiegespräch. Zum Schluß gab es für alle ein Mahl.

Sonntag war Br. G. Martens, Missionar in Grand Forks, B.C., bei uns. Er sprach über „Die Erbauung auf unseren allerheiligsten Glauben" nach Judäa 20. Schw. Neufeld erzählte den Kindern die Erlebnisse eines Knaben in Indien. Abends veranschaulichte sie durch Verkleidung etlicher Mädchen die Sitten und Trachten der verschiedenen Kasten Indiens und zeigte auch Lichtbilder. Br. G. Martens schloß die Konferenz mit einer Predigt nach Matth. 20 über das Thema „Im Reiche Gottes gibt es keine Arbeitslosigkeit".

Wir danken dem Herrn für den reichen Segen der letzten Wochen, aber auch allen Geschwistern, die uns in Liebe gedient haben. Der Herr möge es allen lohnen!

Wir als Bewohner des fruchtbaren Okanagantales erfreuen uns des schönen Sonnenscheins, den wir jetzt auch schon haben; Regen fällt nicht viel. Die Steinobsternte fällt infolge von Frost im verflossenen Winter sehr schwach aus. Es wird wohl kaum etwas von Steinobst auf den Markt kommen, nur etwas aus dem südlichen Teil unseres Tales. Man hofft auf eine normale Apfelernte.

Br. Walter Görzen hatte vor einer Woche eine Blinddarmoperation und geht langsam der Genesung entgegen.

Br. Jakob Wedel, Winnipeg, weilte einige Tage in unserm Hause. Wir schätzten den Besuch.

C. Janzen, Korr.

Dankfest der aus Rußland wunderbar Geretteten

Auch in diesem Jahr wurde das Dankfest am letzten Sonntag im Mai veranstaltet. Das Motto war Psalm 103, 2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Br. Aron Rempel, Yarrow, war wieder Leiter der Festversammlung. Ein Chor aus älteren Personen diente mit der Feier entsprechenden Liedern.

Schon das Lied „Der Herr hat Großes an uns getan" war uns wie aus dem Herzen gesungen. Br. Neufeld las zur Gebetsstunde aus 5. Mose 8 den 2. Vers: „Gedenke all des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat." Es folgte eine rege Gebetsstunde. Nachdem die Sänger das Lied „Gottes Volk darf nie ermüden" gesungen hatten, sprach Br. Philipp Wiebe, Clearbrook, über 1. Mose 32, 10 und weiter. Das Thema war „Jakobs Entscheidungsnacht". Jakob wird ein Israel und seine Seele erlebte eine Genesung. Es folgte dann vom Chor „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit". Nach dem Schlußgebet folgte die Mittagspause.

Die gute Organisation unseres Speisekomitees half, daß in etwa einer Stunde 1200 Personen speisen konnten. Wir danken dem Komitee für den Dienst! Während der Mittagspause konnten Freunde und Bekannte einander treffen und grüßen.

Am Nachmittag sang der Chor uns etliche russische Lieder vor. Dann sprach Br. C. D. Töws über Psalm 103, 1. 2. In seinen Ausführungen ermahnte er zur Dankbarkeit und betonte, nicht zu vergessen all der Wohltaten, die der Herr uns erwiesen hat.

Anschließend sang der Chor „Kann im wilden Sturm ein Lichtlein glimmen?" Darauf folgte das Gedicht „Gedenket der Leidenden", vorgetragen von Schw. Maria Unger, Vancouver. Br. Kröker erzählte von den Führungen Gottes während des Zweiten Weltkrieges.

Dann sprach ein anderer Br. Neufeld über den 75. Psalm. Das Schlußlied des Chores war besonders passend: „Jerusalem, mein himmlisch Heim."

Wir kamen von Rußland, haben in Kanada eine neue Heimat gefunden und sehnen uns nach der himmlischen Heimat. Wohl manch einer von den Zuhörern wird mit dem Wunsch das Dankfest verlassen haben: Herr, hilf uns, dankbarer zu sein!

Peter Rahn, Korr.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Frühlingsanfang

Es locket der Frühling: hinaus! hinaus!
Was wollt ihr im engen, im dumpfen Haus?
Der grämliche Winter hat ausregiert
und Frühling ein mildes Zepter führt.

Wie golden am Himmel die Sonne blinkt,
in Lüften das Vögelchen zirpt und singt!
Das Schäfchen, es zupft an dem jungen Grün,
ins Freie die Kindlein laut jubelnd ziehn.

O freut euch der Erde im Frühlingsstaat,
des knospenden Laubes, der grünen Saat;
des helleren Lichtes, der milderen Luft,
der Blüte des Baumes, der Blumen Duft!

Denn schnell mit dem Wechsel der Tage flieht
der Frühling, der prangend die Erd' umzieht.
Genießet ihn freudig und säumet nicht,
und badet euch lustig in seinem Licht!

Die Gelassenheit eines Christen

Ida Fuchs

„Ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben!" sagt Salomo. Wenn man bedenkt, daß viele Krankheiten des Leibes seelischen Ursprung haben, begreift man den weisen Spruch Salomos. Aufregungen, Depressionen, Hemmungen, Aengste und Nöte können körperliche Leiden an Magen, Herz, Leber und Darm verursachen. David sagt: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine."

Ein gelassenes Herz!

Die Gelassenheit, von der ich sprechen will, hat nichts mit Leichtsinn oder Gleichgültigkeit gemein; denn „Leichtsinn ist eine heimliche Verzweiflung".

Ich meine die Gelassenheit eines Christen, der immer heiter ist und bleibt, weil er in der Abhängigkeit von seinem Schöpfer lebt, der für ihn sorgt.

Aber wie ist es möglich, daß es Menschen gibt, die gelassen bleiben können? Das sind Christen, die in der Schule des Lebens gelernt haben, sich selbst dem Willen Gottes zu unterwerfen, in Tiefen und Höhen die Wirksamkeit Gottes zu unterscheiden von dem gespielten Theater der Menschen, mit einem klaren Blick hinter die Kulissen zu schauen. Solch ein Mensch weiß um Verzweiflung und Glück, er ist weise geworden in Gott. Und kann mit Salomo sprechen: „Alles ist eitel und ein Haschen nach Wind!" Weil dieser Mensch weiß, daß Gott bleibt, eilt er trotz aller Enttäuschungen vorwärts, so, als läge die Welt unter ihm. Dieses Verklärtsein braucht nicht erst mit dem Alter zu kommen. Der gelassene Christ nimmt die irdischen Dinge nicht mehr so ernst, weil er sich selbst nicht mehr so wichtig nimmt. Er ist der harmonische, der ausgeglichene Mensch. Er kann unter Tränen lächeln. Er hat das innere Gleichgewicht. Das Wissen, daß alle Dinge ihm zum Besten dienen und daß alle Dinge von Gott, durch Gott und zu ihm hingeschaffen sind, macht ihn zu dem gelassenen Christen.

Traurigkeit liegt ihm nicht.

„Ein Heiliger, der traurig ist, ist ein trauriger Heiliger!" sagt Franz von Sales.

Wir wissen von der Brücke, daß sie von einer beschwingten Elastizität ist, so daß schwerste Lasten über sie hinwegrollen können, ohne daß sie einstürzt. So trägt der gelassene Christ schwere Lasten, erträgt und überwindet sie. Er verfällt daher keinem Weltschmerz und keiner Weltgier. Er lebt so, als hätte er hier keine bleibende Stadt, sondern suche die zukünftige. Sein Bürgertum ist in dem Himmel, dort ist sein Heimatland, seine Wohnstätte. Er erlebt und sieht die Vergänglichkeit alles Irdischen:

„Alles Fleisch ist wie Gras, das verdorrt" —
„Wie eine Blume des Grases wird er vergehen" —
„Unser Leben fährt dahin, als wäre eine Wolke dagewesen."

Der gelassene Christ beachtet, was Gott in seinem Worte spricht: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins!"

Der gelassene Christ ist darum ohne Sorgen. Der Lebenskampf ist ihm nicht Mittel zur Existenz, sondern einfach nur Gottes Ordnung.

„Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. — Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?"

Für schlaflose Nächte

Ich habe neulich mich, beinah um Mitternacht,
zu Bette zwar gelegt, der Ruhe zu genießen;
allein es wollt kein Schlaf die Augen schließen.
So daß ich meist die Nacht mit Wachen zugebracht,
wobei der Husten mich gar müd und matt gemacht.
Das wollte nachgerad' beinahe mich verdrießen;
als aber meinen Stand ich tiefer überdacht,
begann ich mit Gebet mein Wachen zu versüßen.
Zuvorderst lobt' ich Gott, ich dankte für sein Wachen
und bat, daß er mein Herz auch munter wolle machen,
ich legte mein Not zu seinen Füßen hin,
ich fleht' um seinen Geist und Jesu Christi Sinn
und übergab mich ihm und sagte: „Du allein!"
Und weiter weiß ich nichts, denn drüber schlief ich ein.

Zinzendorf

Harrow, B.C.

Am 11. Mai, abends, war in der Sharon-Schule für Schw. Heinrich Neufeldt ein Abschiedsfest von den zehn Schwesternvereinen. Bruder Neufeldt wird in Südamerika in den Bibelschulen Gesang unterrichten. Eine Woche später fuhren sie ab. Ein Schwesternchor verschönerte die Feier. Schw. H. Neufeldt teilte etliches aus ihrer Erfahrung mit.

Die Lehrerin der Schule, Schw. Anne Janzen, zeigte Bilder von ihrer Europareise, die sie im vorigen Jahr machte.

Dann wurde ein Mahl verabreicht.

Frl. Mary Isaak, R.N., die mit einer Gruppe nach Europa fuhr und auch Paläſtine besuchte, kam am 28. Mai nach Hause, um wieder als Oberschwester am Chilliwack-Hospital anzutreten.

Am Himmelfahrtstage, nachmittags, hatten die Witwen und die ledigen Schwestern eine Gemeinschaftsstunde mit Mahl in der Ersten Mennonitengemeinde. Im vorigen Jahr hatten sie es in der MBG.

Dr. Walter Quiring, Saskatoon, ehemaliger Schriftleiter des „Boten", besuchte hier seine Geschwister Abr. Löwens.

Am 30. Mai wurde im Clayburn Camp bei Matsqui ein Dankfest gefeiert für die Errettung aus Rußland, es waren über 1100 Personen gekommen. Ein großer Chor sang deutsche und russische Lieder. Gute Ansprachen wurden gehalten. Es wurde gemeinsam gespeist.

H. M.

Eure Rede sei lieblich

„Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt!" (Kol. 4. 6.) Nicht umsonst weist die Bibel immer wieder aufs neue auf das Unmaß der Sünden hin, die durch die Zunge geschehen. Es war damals wie heute: ehe man es sich versieht, hat die Zunge gesündigt. Wie rasch entschlüpft ihr ein Wort der Selbstgefälligkeit und Eitelkeit! Sie weiß so leichthin ins Gespräch Bemerkungen einfließen zu lassen, die uns in ein gutes Licht stellen. Und andererseits: wie rasch ist sie dabei, über andre irgend etwas Häßliches zu sagen und gehörten Klatsch weiterzutragen! So aber strömt lauter Gift aus und verbreitet sich von Mund zu Mund. Wie anders könnte es sein! „Eure Rede sei lieblich!" Das ist nicht so viel wie süßlich. Nichts Häßlicheres als ein süßliches Geschwätz, das sich fromm gebärdet und mit großer Gewandtheit die „Sprache Kanaans" spricht! Nein, lieblich ist die Rede, die ebenso vom Geist der Liebe wie vom Geist der Wahrheit durchdrungen ist. Dann ist sie auch kein bloßes Geschwätz, sondern „mit Salz gewürzt", hat Wert und hilft andern. Dazu aber kommen wir in lebendige Verbindung mit dem, dessen Rede wahrhaft lieblich und mit Salz gewürzt war.

Rezepte

Kalter Hefeteig

Viele Hausfrauen scheuen das Ansetzen von Hefeteig, weil es viel Zeit nimmt, bevor ein Kuchen auf dem Tisch ist. Zu manchem Gebäck ist aber ein Hefeteig nicht durch Backpulver zu ersetzen. Was macht man da? Nun, ganz einfach, man rührt einen kalten Hefeteig an. Diese Methode wird gewiß mancher Hausfrau und sogar erfahrenen Backkünstlerinnen sehr willkommen sein. Besonders im Sommer, weil die Temperatur der Küche dabei keine Rolle spielt, wie bei der bekannten Methode der blutwarmen Gärung.

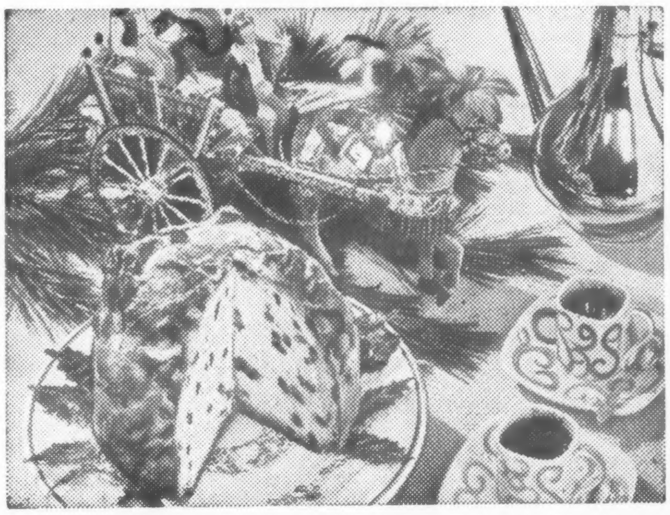
Nur eine Regel muß strikt beachtet werden: Zucker, Salz und andere Geschmack gebende Zutaten werden erst ganz zuletzt, wenn der Teig aufgegangen ist, hinzugemengt.

Wir bereiten also den kalten Hefeteig nach folgendem Grundrezept, das man auch nach der Art des zu backenden Kuchens noch beliebig abändern kann; an Hefe muß jedoch immer 2 Unzen auf 1 Pfund Mehl gerechnet werden.

Das Rezept: Man rührt 1/4 Pfund Butter schaumig, fügt 2 ganze Eier, 2 Stückchen (2 Unzen) in einer kleinen Tasse kalter Milch angerührte Hefe hinzu und 1 Pfund gesiebtes Mehl (Mehl und Hefe abwechselnd), und arbeitet es durch, bis ein fester, aber geschmeidiger Kloß entsteht. Diesen wirft man in ein tiefes Gefäß mit kaltem Wasser gefüllt, in dem er sofort zu Boden sinken wird. Nach 30 bis 40 Minuten steigt der Teig nach oben und wird auf ein Sieb gelegt zum Abtropfen. Dann kommt er auf ein bemehltes Backbrett; nun kommen die Zutaten hinzu: etwa 2 Eßlöffel Zucker, 3/4 Teelöffel Salz und je nach der Verwendungsart auch Rosinen, Mandeln und ähnliches. Ist alles gut verknetet, wird der Teig sofort seiner Verwendung zugeführt, und ohne weiteres „Gehen" in den recht heißen Backofen geschoben, wo obige Menge 45 Minuten Backzeit erfordert.

Der kalte Hefeteig hat die Eigenschaft, daß er die Form prachtvoll hält. Man kann Kränze, Zöpfe, Hörnchen usw. daraus machen, die beim Backen schön aufgehen, aber nicht breit laufen, was bei warm angemachtem Teig meistens der Fall ist. Auch zu „Danish Pastry" paßt der kalte Hefeteig und gibt ein lockeres Gebäck.

Korinthenbrot



Korinthenbrot mit Butter und Gelee! Welch ein Genuß!

Zutaten fürs Korinthenbrot: 2 Päckchen Trockenhefe, 1/2 Tasse warmes Wasser, 2 Tassen lauwarme Milch, 2 Teelöffel Salz, 2 geschlagene Eier, 2 Pfund gesiebtes Mehl (8 1/2 Tassen), 3/4 Pfund Butter, geschmolzen und wieder erkaltet, 1 Pfund Korinthen oder Rosinen, 2/3 Tasse feingeschnittenes Zitronat, 1 Eßlöffel abgeriebene Zitronenschale.

Zubereitung: Die Hefe im lauwarmen Wasser auflösen, die lauwarme Milch und das Salz zugeben. Eier, dann 4 Tassen Mehl hinzurühren. Den Teig glatt und säumig schlagen, er muß flächig vom Löffel fallen. Die Butter anrühren. Dann kommen das restliche Mehl, Korinthen und Zitronat dazu, und die letzten Reste vom Mehl knetet man mit der Hand auf leicht mit Mehl bestreutem Brett hinein. Nun macht man aus dem Teig eine Kugel, legt ihn in eine eingefettete Schüssel, reibt den Teig gegen die Seiten der Schüssel, so daß er von allen Seiten eingefettet ist, bedeckt ihn mit einem Tuch und läßt ihn an einem warmen Platz zu doppelter Größe aufgehen. (Dauert etwa 1 Stunde.) Dann knetet man ihn leicht durch, macht wieder eine Kugel daraus und läßt ihn etwa zehn Minuten ruhen. Jetzt formt man zwei Laibe oder ringförmige Brote, gibt sie in eingefettete Kastenformen (9x5x3 Zoll groß) oder 9 Zoll große Röhrenformen (tube pans). In vorgeheiztem Ofen bei 375 Grad F. 45 bis 50 Minuten backen. Die Brote müssen hübsch braun sein.

ABENTEUERER GOTTES

Jean Paul Benoit

(Schluß)

„Eine gute Antwort und eine berechtigte Frage", sagte nun Williams, und alle Gesichter wandten sich ihm zu. „Ich habe diese Frage nicht um meinetwillen gestellt. In Beritani handeln die Leute mit größter Vorsicht. Sie werden mich fragen, wer Malietoa ist und ob man ihm Vertrauen schenken kann. Jetzt kann ich ihnen sagen: Dies sind die eigenen Worte Malietoas."

Da legte der alte Häuptling mit strahlenden Augen seine Hände an die Lippen und streckte sie hin zu Williams:

„Hier sind meine Worte. Nehmt sie und bringt eure Freunde vertrauensvoll in unsere Mitte."

Als der Abend hereinbrach und der Mond hinter den Bergen aufging und sein mildes Licht über alles ergoß, versammelten sich die Frauen, um zur Ehre ihres Gastes ihre Lieder zu singen und ihm zu bekunden, welche Bedeutung das braune Volk von Savai seinem Besuch beimaß. Eines ihrer Lieder lautete:

„Kommt und laßt uns schlafen und in Frieden träumen!
Am Himmel glänzen die Sterne Pistaulau und Taulau.
Aber der Stern des Krieges wird nie mehr bei uns aufgehen,
denn des Königs Tochter und ihr Vater lieben das heilige Wort.
Und der Krieg ist zur Sünde geworden."

Die Ehrenkrone

Soeben hatte Williams erfahren, daß einer seiner Neubekehrten, der tapfere Puna von Rurutu, nach einer schwierigen Ueberfahrt mit Frau und Kindern auf der Insel Rivatabu gelandet und nach kurzer Krankheit gestorben war. Seine Angehörigen waren der vom Evangelium noch nicht erfaßten Bevölkerung schutzlos ausgesetzt. Da fuhr Williams mit seinem „Friedensboten" sofort los, um den Bedrängten zu Hilfe zu eilen. Er traf die Trauernden gesund an und nahm sie zu sich auf sein Schiff.

Er erreichte nach vierzehntägiger Fahrt Narotonga, das ihm besonders lieb geworden war. Er traf seine Frau in schlechter Verfassung an. Sie war sehr geschwächt. Ein Klimawechsel schien unbedingt erforderlich. Seit siebzehn Jahren hatten sie ihre Heimat nicht wiedergesehen! Vielleicht würde auch ein Besuch bei den Verwaltungsräten der Missionsgesellschaft seinen weiteren Plänen förderlich sein. Es ging ihm ja in erster Linie darum, die richtigen Missionare für seine große Aufgabe zu gewinnen. Wer kann beredter für eine Sache eintreten als der, dem sie ans Herz gewachsen ist. Die Eingeborenen waren von rechtem Abschiedsschmerz erfüllt, obgleich sie seinen Wunsch, nach so langer Zeit die Heimat wiederzusehen, gut verstehen konnten. Mitten in seinen Vorbereitungen überraschte ihn die Nachricht, daß ein Walfangboot mit Kurs England von Tahiti unterwegs sei. Sollte man sich eine solche Gelegenheit entgehen lassen? Williams belegte Plätze und ging mit den Seinen an Bord.

Als er am 12. Juni 1834 wieder in der Heimat war, wurde er von allen Seiten bedrängt, über seine Arbeit zu berichten. Er war mit einmal ein berühmter Mann geworden.

„Aber ich kann ja kein Englisch mehr", entschuldigte er sich, „und ich bin auch kein Redner."

Aber das half ihm nichts. Innerhalb von zwei Monaten sprach er in zweiundzwanzig Versammlungen. Nebenher betrieb er die Drucklegung des Neuen Testaments und anderer Bücher in der Sprache von Narotonga.

Auf Bitten seiner Zuhörer schrieb er einen Bericht über seine Missionsreisen, der innerhalb von fünf Jahren eine Auflage von achtunddreißigtausend Exemplaren erreichte.

So vergingen lange Monate mit den Vorbereitungen für die Rückreise in die Südsee. Er hatte neue Hilfskräfte und vor allem neue Freunde zur Unterstützung seiner Aufgabe gewonnen.

„Ich bin mir ganz klar darüber, welchen Gefahren wir uns aussetzen. Aber ich weiß, in welcher Weise der Herr uns bisher behütet hat. Sein Arm ist immer lang genug, uns zu helfen. Gehen wir mutig vorwärts! Und wenn Gott in seiner Vorsehung es zuließe, daß wir im Kampf fallen sollten, so braucht deswegen unser Herz nicht unruhig zu sein. Er wird andere aufrufen, um das begonnene Werk zu vollenden."

Die Missionsgesellschaft kaufte ihm die „Cambden", einen stattlichen Segler, mit dem er gegen Ende des Jahres 1838 vor Tutuila im Gebiet der Samoainseln vor Anker ging. Der erste Eingeborene, der an Bord kam, war der Mörder Tamafaingas, der den blutigen Rachefeldzug des Königs Malietoa verursacht hatte. Er war inzwischen Christ geworden.

Auf einer benachbarten Insel wollte Williams einige Wochen bleiben. Er wanderte über die Hügel und kam an eine Stelle, die noch deutliche Brandspuren aufwies. Es war der Ort, wo König Malietoa vor sechs Jahren die Schlacht gegen seine Feinde siegreich beendet hatte. Als Williams mit seiner Frau noch im Betrachten jener Stätte versunken war, die so viele Menschenopfer gefordert hatte, näherten sich ihnen zwei Häuptlinge von hohem Wuchs.

„Siedelt euch hier an, mitten unter uns", baten sie, „denn ohne das Heilige Wort wären wir nicht mehr am Leben. Jetzt aber können wir in Frieden schlafen, ohne die ständige Angst vor der Streitaxt des Krieges."

Solche Bitte hatten sie schon mehr als einem bedeutenden Häuptling abschlagen müssen, weil sie als Ausgangspunkt für ihre nach allen Richtungen hin ausstrahlende Arbeit einen ruhigen und günstig gelegenen Ort suchten.

Angesichts der Verwüstungen, die das Heidentum hier angerichtet hatte, waren sie von diesem Angebot tief bewegt, und Frau Williams erwog bereits den Gedanken, den Vorschlag anzunehmen. Da hatten die Häuptlinge bereits ihre Leute herbeigerufen, die brüllend und polternd herbeieilten und einen regelrechten Freudentanz aufführten. Im Nu war das Gepäck Williams' herangeschleppt worden und alles für eine vorläufige Unterbringung angeordnet worden.

Diese überschwengliche Freude war nur aus der tragischen Lage der Besiegten heraus zu verstehen. Sie waren im ganzen Umkreis die Verachtetsten. Sogar Kinder wagten es, sie zu beschimpfen: „Steige auf den Kokosbaum und schneide mir Nüsse ab, sonst wird mein Vater kommen und dich mit dem Spieß töten."

Da kann man sich vorstellen, welches Aufsehen es bei den übrigen Häuptlingen der Insel erregte, bei denen sich Williams nicht niedergelassen hatte.

„Viliamu in Fasetootai? Weiß er denn nicht, daß die Leute dort nichts wert sind?"

Um so tiefer fühlte er sich den Verstoßenen gegenüber zur Hilfe verpflichtet. Alles war neu aufzubauen, Kirche, Wohnungen und Schulen. In Windeseile mußten Pläne entworfen, Bäume gefällt, mußte gesägt und gehobelt werden. Man mußte Korallen brennen, Gips anrühren und Steine zurechthauen. Mit dem Bauen und Richten wurde die Unterweisung der Menschen im Wort Gottes harmonisch verbunden.

Eines Morgens, als Williams sich in einen ziemlich abseits gelegenen Teil der Insel begeben hatte, hörte er plötzlich ein markerschütterndes Geschrei und dann die angsterfüllten Rufe: „Die Kriegsboote kommen!"

Tatsächlich näherten sich auf den spiegelnden Fluten zahllose Boote. Schon unterschied man die feder- und korallengeschmückten Häuptlinge, die, mit dem Wurfspieß in der Hand, aufrecht am Bug standen. Unaufhörlich erdröhnten die schrecklichen Kriegshörner aus gewundenen Muscheln.

Der junge John, Williams' Sohn, verlor keinen Augenblick seine Kaltblütigkeit. Ohne zu zögern, eilte er ans Ufer, waffenlos und mit lächelndem Gesicht. Als das erste Boot landen wollte, vernahm man den kraftvollen Befehl des jungen Mannes: „Haltet an! Friede sei mit euch!" Dann wurde lange verhandelt, aber im Pazifik spielt die Zeit keine Rolle. Endlich zogen die Krieger sich zurück.

„Junger Mann, wenn du nicht Viliamus' Sohn wärst, lägest du schon längst, von einem Spieß durchbohrt, zu meinen Füßen. Da aber der Sohn Viliamus für dieses Volk eingetreten ist, so wollen wir Gnade für Recht ergehen lassen", sagte ihr Anführer.

Williams war auf dieses überlegene Eingreifen seines Sohnes nicht wenig stolz, aber auch voller Dankbarkeit gegen Gott. Stärker als je fühlte er sich dieser armen, von Schmach bedeckten Bevölkerung verbunden. Er unterrichtete sie wie Kinder. Bei diesen wirklich Primitiven war keine Methode so erfolgreich und wirksam wie die „Zauberlaterne". Lichtbilder aus dem Tierleben oder über biblische Berichte fesselten die leicht lenkbaren Gemüter stundenlang und blieben in ihrem unverbrauchten Gedächtnis unauslöschlich haften. Einem seiner in England zurückgebliebenen Söhne schrieb er darüber:

„Die biblischen Erzählungen haben für sie die größte Anziehungskraft. Die Weihnachtsgeschichte, Simeon im Tempel, die Flucht nach Aegypten begeistern sie. Und wenn sie die Szenen aus der Passion Christi, seine Verurteilung und Marterung und die Kreuzigung sehen, dann können sie sich nicht mehr zurückhalten — sie brechen in Tränen aus."

*

„Geh wenigstens nicht nach Erromanga", bat Mary Williams flehentlich.

Sie wußte zu gut, welchen Empfang man dort einst Cook bereitet hatte, und wie groß die Grausamkeit der Inselbewohner war. Er erwiderte nichts, da er seine Pläne niemals im voraus festlegte. Die Winde konnten ihn ja einen andern Weg führen, für ihn war der Herr allein am Steuer.

„Mein Freund Morgan, der Kapitän, teilte mir heute abend mit, daß sich die Hebriden etwa hundert Kilometer von uns entfernt befinden. Wir werden wahrscheinlich morgen in der Frühe dort eintreffen. Das wird ein bedeutungsvoller Tag sein. Handelt es sich doch um ein ganz neues Arbeitsfeld. Werden die Menschenfresser bereit sein, uns zu empfangen? Wir müssen alles in die Hände Gottes legen.

Ich habe zwölf Eingeborene als Evangelisten mitgenommen. Zwei davon haben sich bereits auf der Insel Rotuma eingerichtet. Die andern wollen sich für die Hebriden und Neu-Kaledonien bereit halten. Ich betrachte die kommende Woche als die bedeutungsvollste meines ganzen Lebens."

Genau eine Woche später, beim Versuch, das Ufer von Eromanga zu betreten, starb Williams mit dem Missionar Harris den Märtyrertod unter den Keulenschlägen der Eingeborenen. Sie waren kaum an Land gegangen, als sie auch schon angegriffen wurden. Sie wollten zu ihren Booten zurück, aber Williams strauchelte über einen Stein und fiel in den Sand. Sofort wurde er von den Lanzen der Eingeborenen durchbohrt und dann erschlagen.

Als zwei Monate später ein englisches Kriegsschiff die Herausgabe seines Leichnams forderte, gaben die Inselbewohner an, daß sie ihn verzehrt hätten. Sie brachten nur noch die Gebeine und den Schädel herbei.

Soll man darüber wehklagen? Wozu? Vielleicht brauchte der Meister seinen getreuen Knecht für einen andern Dienst in seinem ewigen Reich. Hunderte von braunen und weißen Menschen, von seinem Beispiel angefeuert, sind denselben Weg gegangen, andere werden folgen. Gott ruft bis ans Ende der Tage immer wieder Menschen in seinen Dienst, um seine Macht zu geben über die Heiden.

Das echte Talent erkennt man weniger an seinen erstaunlichen Anlagen als in der selbstlosen Fähigkeit, die überlegene Leistung eines anderen glühend zu verehren. Werfel

---

In der nächsten Ausgabe beginnt eine Erzählung von

Käthe Dorn

Die Geschichte heißt

Am Scheidewege

und handelt von herzbewegenden Führungen aus alter Zeit, die aber immer wieder neu sind. — Neuen Lesern empfehlen wir es, mit der Nummer zu beginnen. Red.

Aus Leserbriefen

8501 Steinbach 21,
bei Codalzburg,
Westdeutschland

Ich erhalte die „Mennonitische Rundschau" und ich bin froh, daß Ihr Blatt das Werk des Herrn betreibt. Aus Liebe hat meine Cousine Maria Penner, Winnipeg, Kanada, mir die „M. R." geschenkt.

Ich stamme aus Kusmitzky, Baratowsche Dörfer, Südrußland.

Ich sah in der „M. R." die Anzeigen von Schallplatten. Die sind sehr gut zur Verbreitung des Segens des Evangeliums. Ich habe Kinder im Uralgebiet in Rußland, und dort sind auch Leute aus unserm Heimatdorf und Schulkameraden und Verwandte. In ihren Briefen bitten sie meistens um christliche Schallplatten, und ich habe auch schon mehrere hingeschickt.

Ich wünsche die im beiliegenden Ausschnitt vermerkten deutschen und russischen Platten für die Lieben in Rußland. Schreibt mir bitte den Preis in DM.

Freundlich grüßt

Bernhard Neufeld

(Antwort erhalten Sie vom Buchladen — Red.)

*

Langham, Sask.

Wir sind sehr froh, daß Sie uns noch immer die liebe „Mennon. Rundschau" schicken. Es ist ein inhaltsreiches, liebevolles Blatt, und ich wünsche, es könnte noch lange bestehen. Alle Arbeiter an der M.R., seid herzlich gegrüßt von einem Leser,

Peter Nickel.

2. Vatikanisches Konzil

Die Vorbereitungen für die am 14. September beginnende vierte und letzte Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils treten in eine entscheidende Phase. Kommissionen beraten über die Formulierung von insgesamt elf Dokumenten. Es sind dies die Vorlagen über die Kirche in der modernen Welt, die Religionsfreiheit, das Laien-Apostolat, die Quellen der göttlichen Offenbarung, die Missionen, das Priesteramt, die christliche Erziehung und die Priesterseminare, das Hirtenamt der Bischöfe, die Ordensreform sowie die Erklärung über das Judentum.

Harvey W. Taves †

Kitchener, Ontario

Ein Leben im Dienste am Nächsten

Mit nur 39 Lebensjahren hat Harvey Wilbert Taves ein reichhaltiges ausgefülltes Leben gelebt, sagte ein guter Freund nach dessen Tod am 11. Mai 1965. „Harvey war vor allem ein Christ. Sein fester Glaube kam oft in seinen Gesprächen mit mir zum Ausdruck. Ebenso zeigte sich in seiner Arbeit die Liebe zu seinen Mitmenschen." So sprach ein langjähriger Freund und Mitarbeiter Wilson Hunsberger.

„Harvey war zugleich sehr menschlich, aufrichtig und ehrlich in seinen Gefühlsäußerungen. Vorspiegelungen und Ausflüchte lagen ihm nicht."

Dieses Frühjahr schrieb Taves an einen Mitarbeiter im MCC: Es ist und war ein großes Privileg am MCC-Programm teilhaben zu können. Meiner Ansicht nach ist diese Arbeit die wesentlichste in dem gesamten mennonitischen Zeugnis."

Er begann erstmalig 1953 für das MCC zu arbeiten. Damals war er stellvertretender Leiter des regionalen MCC-Büros in Waterloo, Ontario. 1964 gab er nur noch ein Viertel seiner Zeit für das MCC, um das Staatsexamen (Master of Arts) in Soziologie an der Universität von Buffalo, N.Y., abzulegen. Der vor kurzem geschaffene provinziale Ausschuß der Mennoniten zugunsten des Hilfswerks und der Friedensarbeit — (MCC-Ontario) — bot ihm auf der Tagung am 2. April 1965 die Direktionsstelle an.

Besonders interessierte sich Taves für Ailsa Craig Boys Farm, ein Heim für gemütsgestörte Jungen; Conrad Grebel College an der Universität von Waterloo; die mennonitische Wochenzeitung „The Canadian Mennonite" und den MCC-Lehrer- und Schwesterneinsatz auf Neufundland. Dieses Programm hatte er persönlich ausgearbeitet und geleitet.

Durch sein reichhaltiges Arbeitsfeld war er oft von seiner Familie getrennt, die ihm sehr am Herzen lag. „Wie die meisten von ihnen", sagte ein Mitarbeiter, „versuchte er immer wieder, ihr genügend Zeit zu widmen. Seine Liebe zur Familie und zur Kirche war groß." Vor seiner Arbeitsaufnahme im MCC besuchte Harvey für vier Jahre das Goshen-College (1951). Dann studierte er am „Goshen Biblical Seminary (1952/53). Er verbrachte außerdem ein Jahr am Bible Institute in Omaha, Neb. Seine Schulausbildung erhielt er in Steinbach und Altona, Manitoba.

Nach Schulabschluß und vor seiner Rückkehr zum College betätigte er sich als Lehrer und Missionar im nördlichen Manitoba, Norway House und Island Lake. Ein weiteres Lehrerjahr verbrachte er in einer Einraumschule in der mennonitischen Gemeinde Halbstadt im südlichen Teil von Manitoba.

Harvey wurde am 22. März 1926 in Winnipeg als Sohn von Familie Julius Toews geboren. Die Eltern leben jetzt in Steinbach, Man. Zu den Trauernden gehört seine Frau Iva geborene Sherk, Pathalog am Kitchener-Waterloo Hospital, zwei Töchter, Mila Joy und Mary Margaret, sowie vier Brüder und zwei Schwestern.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 13. Mai, in der First-Mennonite-Kirche in Kitchener statt. Vor der Beisetzung wurde ein Gedächtnisgottesdienst in der Kapelle des Conrad Grebel College gehalten.

MCC-Nachrichten

Franz Johann Dück †

Vineland, Ontario

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Gatten, unseren Vater und Großvater, am 6. April heimzuholen. Die Begräbnisfeier war mit großer Beteiligung am 10. April im Bethause der VMG. Pred. Nikolai Fransen hatte Psalm 39, 10 zum Text: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du hast's getan." Mitarbeiter aus der Anstalt Bethesda sangen „Dort über jenem Sternenmeer". Pred. David Friesen, Bethesda, sprach über „Trost in schwerer Stunde" (Hosea 6, 1).

Der Chor diente mit tröstlichen Liedern. Pred. Gerhard Epp, der mehrere Jahre Hausvater in der Anstalt Bethesda war, hatte den Text aus Klagel. Jer. 1, 12, Ps. 77, 14 und 1. Thess. 1, 2. 3. Dann las Pred. N. Fransen den Lebenslauf vor. Außer einer Tochter waren alle Kinder zugegen. Nach der Rückkehr vom Friedhof war im Kellerraum der Kirche ein Trauermahl. Wir danken für die Teilnahme und Liebe, die man uns in den schweren Tagen erwiesen hat! Der Herr wolle alles reichlich vergelten!

Lebenslauf

Franz Johann Dück wurde am 25. September 1896 im Dorfe Kadagay, Krim, geboren. Seine Eltern waren Johann Dück und Frau Aganeta geb. Penner. Am 9. Juni 1919 wurde Franz auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aelt. Herman Rempel in der Karaßaner Kirche getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Wir wurden beide am selben Tage getauft.

Vater starb in der Typhusepidemie am 6. Januar 1921. Mutter überlebte Vater um 40 Jahre, davon 30 Jahre in der Verbannung, und starb im November 1961 in Tscheljabinsk, Ural, bei ihren Kindern, die heute noch dort leben.

Am 6. Juni 1926 trat Franz mit mir, Susanna Wall, in den Ehestand. Kurz darauf verließen wir mit Mutter und den andern Geschwistern unsere Heimat, um auszuwandern. Wir beide und sein Bruder Heinrich mit Frau waren unter den Bevorzugten, die durch Gottes wunderbare Führung im Dezember 1929 aus Moskau nach Deutschland reisen durften. Krankheitshalber mußten wir nach Paraguay, Südamerika, ziehen, wo wir die schweren Anfangsjahre in der neuen Heimat mit vielen andern Glaubensgeschwistern durchlebten.

Wir haben oft Gottes wunderbare Führung erfahren. Franz hat viel beigetragen zum Aufbau der Kooperative in Fernheim. 22 Jahre hat er treu seinen Dienst getan. Am 15. September 1933 durften wir unsere ersten zwei Kinder, Agnes und Kornelius Voth, im Alter von 11 und 2½ Jahren zu uns nehmen. Neun Jahre später, als Arthur und Käthe Friesen, 11- und 7jährige Kinder, ihre Eltern in tragischer Weise verloren, durften wir auch sie als unsere Kinder annehmen.

Als die Kinder erwachsen waren, fühlten wir uns verpflichtet, auf der Leprastation in Ostparaguay mitzuhelfen, was wir dann auch ein Jahr tun durften. 1953, nach 23jähriger Trennung, durften wir unsere Geschwister Heinrich Dücks in Kanada wiedersehen. Wir waren das erste Jahr bei ihnen in Preston, Ont. Im Oktober 1954 traten wir unsern Dienst in Bethesda an. Fast 10 Jahre habe ich mit meinem lieben Gatten dort arbeiten dürfen, mit einer Unterbrechung von einigen Monaten, als wir das Vorrecht hatten, auf der „Jugendfarm" bei Rosthern mitzuhelfen.

Der Entschlafene ist 68 Jahre, 6 Monate und 12 Tage alt geworden. Wir durften 35 Jahre und 10 Monate Freude und Leid teilen. Hinterblieben sind ich, seine Gattin, 2 Söhne, 13 Enkelkinder, 1 Bruder und 1 Schwägerin in Kanada, 3 Brüder und 1 Schwester in Rußland und viele Verwandte. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die leidtragende Gattin,
Kinder und Enkelkinder.

Frau Maria Martens †

Tugaske, Sask.

Es hat Gott gefallen, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter zu sich zu nehmen. Sie hat im letzten Jahr öfters wegen einem Herzleiden im Hospital liegen müssen. Da sie monatelang schon nicht hatte zur Kirche fahren können, hatte ihr Pred. D. Bückert und etliche andere sowie ein Sohn ihr Ansprachen ins Heim gebracht. Als sie das Lied „Nimm Jesu, meine Hände" gesungen hatten, hatte sie noch kräftig mitgesungen. Sie wurde gefragt, ob sie noch etwas sagen wolle. „Ja", sagte sie, „ich habe soeben einen Brief von meinem jüngsten Sohn erhalten, und er schreibt, daß er sich bekehrt hat. Ich bin sehr dankbar dafür!" Sie wollte noch weitersprechen, aber da neigte sie ihr Haupt zur Seite, und sie ging mit ihrer Freude hinüber in die ewige Herrlichkeit. Sie schaut nun, was sie geglaubt hat. Sie entschlief am 16. April 1965, am Karfreitag, im Alter von 79 Jahren.

Die Begräbnisfeier war am 20. April in der 1. Mennonitenkirche in Eyebrow, Sask. Es sprach Pred. John Heinrichs in Englisch über Offb. 21, 1—7. Dann sang Frau Dahl „Näher mein Gott zu dir". Dann sprach Pred. D. Bükkert in Deutsch über Joh. 16, 22. Auf dem Friedhof sprach unser Onkel Abram Martens die letzten Worte und den Segen. Er sprach auch im Kellerraum beim Trauermahl und ermahnte uns, fertig zu sein zum Sterben.

*

Lebenslauf:

Maria Martens geb. Letkeman wurde am 12. Mai 1886 in Olgafeld, Südrußland, geboren. Am 14. Juni 1905 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 2. Oktober 1905 trat sie in die Ehe mit Johann J. Martens.

1926 wanderte unsere Familie aus nach Kanada. Erst wohnten wir vier Monate in Blumenhof, Sask., dann zogen wir nach Tugaske, Sask., auf eine Farm. 1934 zogen wir auf eine Heimstätte bei Fitzmaurice, Sask., wo unser Vater, Aelt. Johann J. Martens, im Mai 1935 an Herzleiden starb. 1937 zogen wir zurück nach Tugaske, Sask. Seitdem lebte Mutter fast 30 Jahre im Witwenstand. Die Eltern hatten 10 Kinder, von denen 1 Sohn, 1 Tochter und 1 Schwiegersohn vor Mutter gestorben waren. Sie hinterläßt 3 Söhne, 2 Schwiegertöchter, 5 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 23 Enkel- und 10 Urenkelkinder.

Unsere Mutter starb im Alter von fast 79 Jahren und ist nun daheim beim Herrn.

Im Namen der trauernden Kinder,

Frau Abr. H. Willms,
Lakeshore Rd.,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Wwe. Sara Görz †

Winnipeg, Manitoba

Unsere liebe Mutter Sara Görz war die älteste Tochter des Aeltesten der Halbstädter Gemeinde Heinrich Unruh und seiner Gattin Anna geb. Löwen. Sie wurde am 28. Juni 1870 in Mariawohl an der Molotschna geboren, wo ihr Vater damals Lehrer war. Als sie 14 Jahre alt war, starb ihre Mutter an Schwindsucht, erst 38 Jahre alt. Die junge Sara mußte nun schon früh für ihre jüngeren Geschwister sorgen helfen. Die Familie zog dann bald nach dem Dorfe Muntau.

1889 verheiratete sich Mutter mit unserem Vater Franz Görz, Schönsee. Ihnen wurden 11 Kinder geschenkt, von denen vier im Kindesalter starben. Als dann die schwere Zeit hereinbrach, hat auch Mutter die Schrecken der Machnowzeit, Bürgerkrieg, Hunger und Seuchen erlebt und durchlitten. Im Oktober 1920, als die Wrangelsche Front durch unsere Dörfer ging, starb unser Vater an Typhus, nachdem er noch wenige Wochen zuvor von den Soldaten schwer mißhandelt worden war. Mutter hat also 45 Jahre im Witwenstand gelebt.

Im März 1926 wanderte sie mit zwei ihrer Kinder aus nach Kanada. Drei ihrer Kinder waren schon einige Jahre vorher ausgewandert und hatten bei St. Elizabeth, Manitoba, eine Farm übernommen. Hier fand Mutter für die erste Zeit Unterkunft. Dann hat sie abwechselnd bei ihren beiden Töchtern gewohnt, die längste Zeit bei ihrer jüngern Tochter Sara, Frau K. Driedger, Winnipeg. Als diese selbst leidend wurde, brachte man Mutter nach Grünthal ins Altenheim, wo sie zweieinhalb Jahre zugebracht hat. Sie fühlte sich dort wohl und war immer sehr dankbar für die gute Pflege, die ihr zuteil wurde. Als sie dann aber anfangs März erkrankte, nahm Tochter Sara sie zu sich. Nach sechs Wochen wurde sie ins Concordia-Hospital gebracht. Die letzten Tage ihres Lebens waren noch sehr schwer, sie hatte große Schmerzen zu leiden. Am 12. Mai, 6 Uhr morgens, wurde sie erlöst von ihrem Leiden und durfte eingehen in die ewige Heimat.

Am 15. Mai fand unter großer Beteiligung in der Mennonitenkirche zu Nordkildonan die Begräbnisfeier statt. Worte des Trostes und der Hoffnung sprachen Aelt. J. H. Enns (Offb. 14, 12, 13) und Aelt. B. Schröder (Offb. 22, 12—17). Außer dem Gemeindegesang wurden von einem Quartett gesungen „Im Himmel, dort sind nicht mehr Tränen" und „So nimm denn meine Hände". Auch viele Blumen waren gespendet worden. Die Beerdigung war auf dem „Glen Eden Memorial Gardens"-Friedhof. Nachher versammelte man sich zu einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

Mutter hat das ungewöhnlich hohe Alter von fast 95 Jahren erreicht. Sie war uns eine treue, liebende Mutter, die bis zuletzt um ihre Kinder besorgt war und für sie gebetet hat. Allen, die sie kannten, ist sie das Vorbild einer treuen Christin gewesen. Sie war zu Hause in der Bibel und im Gesangbuch und konnte ganze Bibelabschnitte und Lieder auswendig. Wenn man ihr schon in ihrer letzten Krankheit den Anfang eines Bibelverses oder eines Liedes ins Ohr sagte (sie war in ihrem Alter sehr schwerhörig), sagte sie denselben zu Ende, obwohl sie oft nur teilweise bei Bewußtsein war.

Mutter hinterläßt 4 Söhne, 3 Söhne in Kanada und 1 in Rußland, 1 Tochter in Winnipeg, 11 Enkel- und 14 Urenkelkinder in Kanada und mehrere in Rußland, 2 Schwiegersöhne und 2 Schwiegertöchter. Von Mutters Halbgeschwistern leben in Kanada 1 Bruder, Aelt. N. Unruh in St. Elizabeth, Man., 2 Schwestern, Frau Aelt. J. H. Enns, Winnipeg, und Frau M. Enns, Ontario, 2 Schwestern, Susa und Margareth Unruh in Rußland. Die Tochter Maria, Frau Aelt. P. Heinrichs, Ont., starb vor zwei Jahren, Sohn Johann wurde in Rußland als Prediger verbannt und ist verschollen.

Wir danken Gott für unsere gute treue Mutter, Großmutter und Schwester. Sie ruht nun bei ihrem Heiland, an den sie lebenslang fest geglaubt hat. Wir gönnen ihr die Ruhe und wollen sie immer in liebender Erinnerung halten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Eingesandt von H. F. Goerz, 956 East 57. Ave., Vancouver 15, B.C.)

A. A. Harders Tagebuch
(Fortsetzung von S. 1—4)

hatte das Vornehmen, über ihres Großvaters Glaubenswerk ein Buch zu schreiben, wobei sie auch sein Tagebuch zu benutzen gedachte. Sollte nun irgend jemand, der es in der M. R. lesen wird, Erinnerungen oder Erlebnisse in Verbindung mit dem Waisenhaus niederschreiben wollen, um zu helfen, daß in Aussicht genommene Buch besser auszugestalten (und wir bitten sehr darum), der schicke es bitte an meine Adresse: Box 122, Clearbrook, B.C., Canada.

Freundliche Grüße an den Schriftleiter und alle Leser von Wwe. Joh. A. Harder und A. A. Harder und Frau Margarete.

*

1906 zogen wir von der Halbinsel Krim nach der Molotschna-Kolonie, um dort für die vater- und mutterlosen Kinder ein Heim zu gründen.

Schon in meinen jungen Jahren fühlte ich einen innerlichen Trieb, etwas für die Waisen zu tun. Doch da ich nur Dorfschulbildung hatte und arm war, sah ich keine Möglichkeit, diesen Wunsch je in die Tat umsetzen zu können. So fing ich mit meiner lieben Frau, die der Herr mir 1891 geschenkt hatte, eine Bauernwirtschaft an. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt, und so ging es auch mit meinem innerlichen Trieb. Ich kam von dem oben erwähnten Gedanken nicht los. Deshalb verkauften wir in Tokfaba, einem kleineren Dorf auf der Krim, unsere große Pachtwirtschaft mit dem festen Vorhaben, meinem inneren Drange gehorsam zu sein und ernstlich zu versuchen, für die Waisen ein Heim ins Leben zu rufen.

So fuhr ich denn zuerst zum Oberschulzen des Halbstädter und dann zu dem des Gnadenfelder Kreises u. legte jedem meine Angelegenheit warm ans Herz. Ich bat um die große Schäferei auf Kuruschan mit einem Wohnhaus, einem Stall und 20 Desjatinen Weideland für das Vieh. Dieses Anwesen gehörte beiden Kreisen zusammen und war sehr passend gelegen an einem kleinen Flüßchen und nicht weit entfernt von den nächsten Dörfern. Hier, so dachte ich, könnten wir unsern Wunsch und unseren inneren Auftrag verwirklichen. Ein Waisenhaus inmitten der beiden mennonitischen Kolonien zur Ehre Gottes aufzubauen sollte die Erfüllung meines höchsten Wunsches sein.

Der Oberschulze des Halbstädter Kreises, Herr Nickel, sagte auf mein Anliegen, wenn die Bezirksgemeinde auf meine Bitte nicht eingehen würde, dann wäre es so, als wenn Kinder sich in einem finsteren Keller befänden und rufen würden: Helft uns heraus! und die Gemeinde sagen würde: Nein, das tun wir nicht! Mit froher Hoffnung fuhr ich zu dem Oberschulzen des Gnadenfelder Bezirkes, der uns auch die besten Hoffnungen gab.

Voller Hoffnung zogen wir nach der Molotschna-Kolonie zu meinen Schwiegereltern in Rosenort. Sie hatten auf ihrem großen Bauernhof ein geräumiges Nebengebäude, in das wir zunächst unsern Einzug hielten. Hier wollten wir auf eine Antwort von den beiden Bezirksoberschulzen warten. Nach etlichen Wochen erhielten wir eine abschlägige Antwort. Die Bezirksverwaltungen hielten es nicht für notwendig, ein Waisenhaus zu bauen, und die Kinder sollten sozusagen im „Keller bleiben".

Da wir unsre Bauernwirtschaft mit allem Inventar verkauft hatten und immer noch glaubten, daß der große Gott etwas mit uns vorhatte, so wurden wir nicht mutlos und stellten uns im Gebet vor Gott. Wir baten ihn, daß er uns zeigen möchte, ob wir uns auf richtigem Wege befanden, ob er solches von uns haben wolle und an welchem Ort wir mit dem Waisenheim anfangen sollten. Unser ganzes Vermögen bestand nur aus 5000 Rubel.

Eines Tages ging ich in den elterlichen Wald, um mein bekümmertes Herz vor Gott auszuschütten. Als ich von den Knien aufstand, hieß es in mir: Gehe hin, nimm deine Bibel, die wird dir sagen, was du tun sollst! Ich ging hinein, nahm das Wort Gottes, und der Herr zeigte mir Jesaja, Kapitel 41, das mir großen Mut gab, zu glauben, daß wir uns nach Gottes Willen auf dem richtigen Wege befänden. Ich hatte während unsrer Wartezeit mit mehreren Brüdern gesprochen, und etliche meinten, es würde vielleicht gehen, einen Verein zu gründen, der die Sache in die Hand nehmen könnte. Aber bei anderen fand ich kein Gehör. Von einem Aeltesten wurde ich sogar sehr entmutigt.

Da wurden uns mehrere Plätze zum Kauf angeboten, aber immer wieder konnten wir nicht glauben, daß es der von Gott gewollte Platz sei, bis wir eines Tages von einem Grundstück in Großweide, Gnadenfelder Kreis, hörten. Viele Jahre war dort ein großer Handel gewesen. Doch stand das stattliche Gebäude jetzt leer, da der Besitzer bankrott gemacht hatte. Jetzt sollte das Anwesen durch Bevollmächtigte verkauft werden. Auf diese Auskunft hin fuhr ich mit meinem Schwager hin, die Wirtschaft zu besehen. Als wir das große Haus mit Stall, Scheune und Garten besehen hatten, setzten wir uns im Garten in eine Laube, und in kurzer Zeit wurde der Handel abgeschlossen. Ich sollte 7000 Rubel für die Hofstelle mit allen Gebäuden, Garten und 12 Desjatinen Ackerland dazu bezahlen, worauf ich gleich 300 Rubel Handgeld gab. Mit frohem und dankbarem Herzen fuhren wir nach Hause in dem Bewußtsein, der liebe Herr habe uns die richtige und sehr passende Stelle gegeben.

Am 20. Juli 1906 zogen wir von Rosenort nach Großweide, wo unser zukünftiges Waisenhaus sein sollte. Als wir aber gegen Abend auf den hoch mit Unkraut bewachsenen Hof fuhren, wurden unsere Herzen doch etwas beschwert. Der Hof hatte schon fünf Jahre ohne Wirt gestanden und sah aus wie eine alte, verkommene Ritterburg.

Der Herr aber gab Gnade, daß wir gleich am andern Tage mit der Instandsetzung der Gebäude beginnen konnten. Als wir so etliche Zeit mit zwei Maurern und zwei Zimmerleuten gearbeitet hatten, sagte meine liebe Frau, daß das Mehl ausgegangen sei. Darauf ging ich zum Nachbar, der einen kleinen Handel hatte, und kaufte zwei Sack Mehl. Beim Bezahlen wurde ich inne, daß ich mein letztes Geld ausgab. Dann stieg ich, als ich nach Hause kam, gleich auf den Boden, fiel auf meine Knie und sagte Gott meinen Kummer: Wenn es sein Wille sei, daß wir das Waisenhaus wirklich ins Leben rufen sollten, wolle er bitte jetzt helfen. Unser Geld sei alle, und von Menschen hätten wir noch keine Hilfe zu erwarten. Wenn es aber nicht sein Wille sei, daß wir das angefangene Werk tun sollten, dann wären wir auch bereit, nach Sibirien zu ziehen, wo zu jener Zeit gerade eine neue Ansiedlung ins Leben gerufen wurde. Wir wollten uns nicht zu schade sein, wenn wir uns sollten geirrt haben.

Als ich vom Gebet aufstand und hinausging, hob ich meine Augen noch einmal zum Himmel auf und sagte: „Nun Gott, wie wirst du jetzt antworten?" Ungefähr eine Stunde später kam ein Mann auf den Hof und brachte mir auf meinen Namen eine Postanweisung von 25 Rubel. Ich ging damit hinein, rief meine liebe Frau, zeigte ihr die Anweisung, und wir setzten uns hin und weinten Tränen, daß der liebe Gott so bald geantwortet hatte. Wir sagten uns: Wenn Gott, unser Vater, so treu zu uns stehe, indem er die erste Gabe kommen ließ, als eben unser Geld zu Ende gegangen war, dann wollten wir fortan nicht mehr zweifeln, ob das Unternehmen Gottes Wille sei. Wir wollten auch von keinem Menschen abhängig sein, sondern ihm allein vertrauen. Unsere Arbeit machten wir in jener Stunde zu einer Glaubensarbeit.

In diesem Vertrauen zu unserm großen und wunderbaren Gott haben wir 16½ Jahre die Betreuung der Waisen tun dürfen und sind nie zuschanden geworden.

Nach einer Woche, als wir unsere Arbeit zu einer Glaubenssache gemacht hatten, bekam ich eine Einladung von Br. A. Kröker, Halbstadt, zu einer Beratung hinzukommen. Die Brüder aus dem Buchhandel „Raduga" hatten eine Versammlung in der Kirche einberufen, auf der sie beraten wollten, ob sie einen Verein zur Gründung eines Waisenhauses ins Leben rufen sollten. Obwohl wir jetzt einen festen Grund und Halt hatten, fuhr ich hin. Als schon ziemlich viel Teilnehmer in der Kirche erschienen waren, wurde Br. A. Kröker zum Leiter gewählt und Br. Friedrichsen zum Sekretär. Als darauf die Versammlung mit Gebet und Gesang eröffnet war, wurde ich aufgefordert, mitzuteilen, was wir vorhatten und wie wir uns die Arbeit dachten. Ich erzählte meine Erfahrungen, wie der Herr mich von Zeit zu Zeit gemahnt hatte, etwas für die vater- und mutterlosen Waisen zu tun und wie er uns bis jetzt geführt und auf unsere Bitten geantwortet habe, so daß wir die Arbeit zu einer Glaubensarbeit gemacht hätten. Darüber drückte die Versammlung ihre Freude aus und sagte, daß sie dann auch weiter nichts zu beraten hätte als mir Gottes Segen zu wünschen. Eine Glaubensanstalt hatten unsere Mennoniten bis dahin noch nicht.

Im September 1906 war die Instandsetzung der Gebäude soweit, daß wir das Einweihungsfest feiern konnten und auch schon zwei Waisenkinder aufgenommen hatten. Wir hatten keine Einladungen ausgeschickt, und doch erschienen viele Gäste zu der Feier, wodurch wir erfuhren, daß für die Gründung eines Waisenhauses genug Sinn unter uns Mennoniten vorhanden war. Durch alle Segenswünsche und Gottes Wort wurden wir reichlich gestärkt, die begonnene Arbeit mutig fortzusetzen.

Im ersten Winter schickten wir die Waisenkinder mit unseren zusammen im Dorfe Großweide zur Schule. Im zweiten Winter konnten wir schon einen Lehrer anstellen und unsere eigene Schule haben. Als dann die Kinderzahl zunahm, fingen wir an, unsere Anstalt weiter auszubauen und baten Gott um die nötigen Mittel dazu. Im nächsten Jahr brachen wir den Ziegelzaun ab, der schon sehr baufällig war.

Ich muß hier erwähnen, daß, wenn wir vor einem Bau standen, wir nicht einmal warteten, bis der Herr uns die Kasse gefüllt hatte. Wir fingen gewöhnlich dann an zu bauen, wenn wir es für nötig hielten, auch dann, wenn die Kasse ganz leer war. Wir vertrauten dem Herrn, daß er sich, da es sein Werk war, zu jedem Bau bekennen würde. Und wir sind auch nie zuschanden geworden; seine Rechnungen stimmten immer.

(Fortsetzung folgt)

Etwas ganz Neues

SINGET UND SPIELET DEM HERRN!

Dritte Deutsche Baptistengemeinde

I

Die Rose Sarons
Wo sind die Neun
Säen und ernten
Hör Ihn rufen
Eilet vorwärts
Nimm Du mich ganz hin
Aussaat und Ernte

II

Traue dem Herrn
Es gibt Arbeit für den Herrn
Jerusalem
Der Dienst für den Heiland
Gnadenzeit und Ewigkeit
Gott segne euch

Nur $4.25

REDEKOP ELECTRIC CO.

LIMITED

966 Portage Ave., Winnipeg 10
Telephone: SP 5-4481

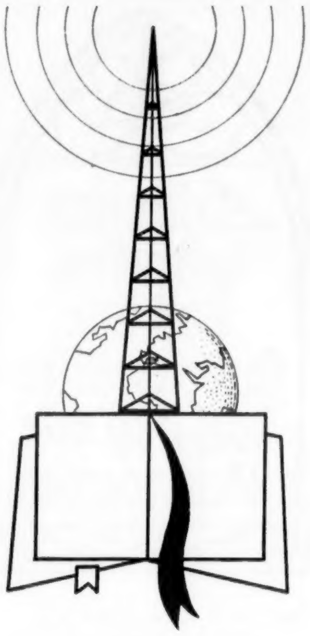
Katalog geht Ihnen auf Wunsch kostenlos zu.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.



Die Welt wird mit dem Wort über Radio erreicht

Die Fürsorge Gottes hat es ermöglicht, durch das Radio der ganzen Welt das Evangelium zu verkündigen. Es ist ein Mittel, durch das in unserer Zeit jedermann erreicht werden kann, trotz des ungeheuren Bevölkerungszuwachses und trotz der Zustände, die es möglich machen, ein Drittel der Bevölkerung der Erde durch gewöhnliche Missionstätigkeit zu erreichen. In einer Stunde hören mehr Leute in unserer Zeit das Evangelium über das Radio als der Apostel Paulus in seinem ganzen Leben erreichte. Die MBG-Konferenz versucht, vom Radio Gebrauch zu machen, wo immer dieses in unserer Missionsarbeit im Ausland möglich ist. In einigen Ländern tragen Glieder der einheimischen Gemeinden die Hauptverantwortung für die Radiomission. Berichte über die Gelegenheiten zur Radiomission und den Fortschritt derselben auf den Missionsfeldern der MBG-Mission folgen hier:

Neugestaltung eines Menschenlebens durch die Radiosendung in Portugiesisch

Die täglichen portugiesischen Sendungen über HCJB, Quito, Ekuador, werden von Victor Arndts zusammengestellt. Sie sind Missionare unserer Konferenz aus Brasilien. Die Programme werden nach Brasilien hin ausgestrahlt. Die Radiostation schätzt die Hörerschaft dieser Sendungen auf 35 000 bis 50 000. 70 bis 80 Hörerbriefe laufen jeden Monat ein.

Ein Bericht von Br. Arndt schildert, wie ein Hörer zu neuem Leben in Christus kam. Am 11. November letzten Jahres erhielt ich einen Brief von einem Hörer der portugiesischen Sendungen. Er schrieb: „Ich bin ein Sünder und bedarf der Hilfe . . . Ich brauche Gott, um froh zu werden, und ich möchte wissen, daß Gott mir vergeben wird . . . Ich will mein Leben ändern . . ." So schrieb ich ihm in sehr liebevoller Weise und sagte ihm, er könne Frieden mit Gott finden.

In seinem zweiten Brief vom 6. Januar schrieb er: „Ich weiß nicht, was ich tun soll. Mein Herz ist gebunden. Ich liebe niemand. Ich habe keine Freude am Leben . . . Ich weiß nicht, weshalb ich mich den ganzen Tag mit schlechten Gedanken herumtrage."

Somit wurde mir klar, daß mein erster Brief keinen großen Einfluß auf ihn ausgeübt habe. Ich machte ihn in meinem zweiten Brief auf seine Sünden aufmerksam und darauf, daß er Buße tun und die Sünde lassen müsse. Es war ein ziemlich harter Brief.

In seinem dritten Brief schrieb er: „Dank sei dem Herrn! Durch Ihre Sendungen und Ihren guten Rat bin ich zu einem andern Menschen geworden. Früher lebte ich nur der Welt, und jetzt will ich nur Christus leben. Früher trank ich, spielte, rauchte und hatte nur schlechte Gedanken. Doch Gott sei Dank, daß ich durch Ihren guten Rat allem entsagen durfte und sich in meinem Leben nun alles bessert. Es ist meine größte Freude, Ihre Sendungen zu hören . . . Wie kann ich zu einem Gemeindearbeiter oder einem Prediger des Evangeliums werden? Es ist mein größtes Verlangen, ein wahrer Jünger und Prediger des Wortes Gottes zu werden."

So wirkte der Heilige Geist im Herzen eines Mannes durch die portugiesischen Programme von HCJB.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

Es waren 70 Studenten verschiedener Hautfarben erschienen.

— Bethel-College, North Newton, Kansas, graduierte am Schluß seines 72. Schuljahres 104 Studenten mit den Titeln B.A. und B. Sc. — Heßton-College graduierte am 31. Mai 88 Studenten.

— Die Salem-MBG bei Bridgewater, Süddakota, will das 1900 von der Krimmer-MBG erbaute Bethaus durch ein neues ersetzen.

— Der MCC-Ausschuß und Vertreter der Missionsbehörden der mennonitischen Konferenzen (MBG, MG, Altmennoniten u.a.) hatten am 21. Mai eine Beratung in Chikago über die Frage, wie die aus der Aeußeren Mission entstandenen Gemeinden zur Beteiligung an der 1967-Mennoniten-Weltkonferenz in Holland zu arrangieren sei.

— Farmer W. J. Yoder, 46, bei Kalona, Iowa, wurde am 19. Mai während der Feldarbeit getötet. Als er die Kopplung zwischen Traktor und Egge ausgleichen wollte, fuhr der Traktor über seinen Kopf.

— In Dover, Del., hatte am 12. Mai das 16monatige Töchterchen Jacob N. Millers etwas Naphta verschluckt und starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

— MBG-Prediger Gerhard Warkentin, Joes Colorado, tritt am 27. Juni nach fast 50 Jahren Predigtdienstes in den Ruhestand und will nach Denver ziehen. Er kam 1921 von Rußland nach den USA. An seine Stelle als Pastor der Joes-MBG tritt Pred. Edwin Rempel.

—Vom 25.—30. Juni wird die 11. Weltkonferenz der Baptisten in Miami Beach, Florida, tagen. Es werden Delegierte aus 83 Ländern erwartet.

— Während der drei Tage des „Memorial"-Wochenendes kamen in den USA 450 Menschen bei Verkehrsunfällen zu Tode.

* * *

Mexiko — Bei einem Feuergefecht, in das mexikanische Soldaten mit einer 20 bis 30 Mann starken Räuberbande verwickelt wurden, ließen acht der Verbrecher ihr Leben. Die Militäreinheit verlor einen Offizier.

* * *

Indien — Zum vierten Male haben Mitglieder der indischen Himalaja-Expedition, die sich am Mount Everest befindet, den Gipfel des höchsten Berges der Welt erreicht. Diesmal standen drei Mann im Sonnenschein in 26 800 Fuß Höhe.

* * *

Kanada — Die „United Church" und die Anglikanerkirche Kanadas veröffentlichen am 1. Juni eine Vorlage mit den grundsätzlichen Hauptpunkten der geplanten Union dieser beiden Kirchen. Der Entwurf soll von allen Ortsgemeinden beider Kirchen geprüft werden. Ueber Einzelheiten müssen beide Kirchen sich einigen, und dann erst können die nun sozusagen „Aufgebotenen" schließlich, nach etwa 5 bis 10 Jahren, „zusammengetraut" werden. Die „United Church" hat 3 600 000, die Anglikanische 2 400 000, wären also zusammen nicht so viel wie die katholische Kirche Kanadas mit 8 342 000 Gliedern.

— Westdeutschlands Botschafter in Kanada seit 1963, Dr. Kurt Oppler, und Frau besuchen Winnipeg vom 8.—12. Juni.

— Das Königspaar von Persien (Iran) besuchte die entstehende Weltausstellung Kanadas „Expo 67" in Montreal, wo auch ein Pavillon ihres Landes gebaut wird. — 12 USA-Kongreßabgeordnete besuchten das 1000-acres-Gelände der „Expo 67" und besichtigten den Platz für ihren 9-Mill.-Pavillon, der binnen zwei Jahren fertig sein wird. — Eine 5-Mitglieder-Delegation aus der Sowjetunion war zwei Tage auf dem „Expo 67"-Gelände und führte Besprechungen mit der Ausstellungsleitung über die Errichtung des Sowjetpavillons.

* * *

Frankreich — Frankreich hat sich am 1. Juni überraschend bereit erklärt, den amerikanischen Vorschlag für ein Komitee von vier oder fünf Mächten an der Spitze der NATO zu prüfen, das an atomaren Beschlüssen mitwirken soll. Minister Meßmer teilte diese Bereitschaft den in Paris versammelten atlantischen Verteidigungsministern mit. Es bleibt das Ziel der NATO, soviel Streitkräfte zu unterhalten, wie zur Abschreckung jeden Angriffs notwendig ist, und, falls die Abschreckung versagt, schnell und wirksam reagieren zu können.

— Vor einer Unterschätzung der Bedrohung Europas durch die Sowjetunion warnte der deutsche Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel am 31. Mai in Paris seine Ministerkollegen der NATO.

1. Der Begriff der Bedrohung darf sich nicht auf die akute und konkrete Einschätzung der Gefahr beziehen. Vielmehr hat das Bündnis davon auszugehen, welche militärischen Kräfte durch die Sowjetunion und die anderen Mächte des Warschauer Paktes zusammengefaßt sind. Es besteht die Gefahr der Ueberraschung, wenn sich die Allianz nicht an den Möglichkeiten des Gegners orientiert.

2. Die politischen Absichten der Sowjets sind einem raschen Wandel unterworfen. Die Veränderungen des Regimes, wie sie sich bei Chruschtschows Ablösung gezeigt haben, bilden den Zwang, sich jederzeit auf fundamentale Veränderungen der sowjetischen Politik einzustellen. Die Ausrüstung der Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes läßt eine Modernisierung erkennen, zu der auch die Ausrüstung der osteuropäischen Staaten mit atomaren Waffenträgern gehört. Nach Mitteilung des Ministers gibt es keinen Hinweis für eine Reduzierung der sowjetischen Streitkräfte und auch nicht für eine Verlagerung ihres Schwerpunktes von Europa nach Asien.

Der Kampfwert der sowjetischen Truppen ist nach Ansicht des Bundesverteidigungsministers gestiegen, das Transportsystem von der sowjetischen Westgrenze nach Mitteleuropa hat sich verbessert. Es muß damit gerechnet werden, daß die Vorwarnzeit im Falle einer Aggression schrumpft.

— Eine sechsköpfige Delegation der Kommunistischen Partei der Sowjetunion unter Leitung des Sekretärs des Zentralkomitees, Boris Ponomarjow, hielt sich auf Einladung der französischen KP vom 19. bis 31. Mai in Frankreich auf. Der Besuch war bisher selbst von der kommunistischen Presse verschwiegen worden.

* * *

Pakistan — Ostpakistan ist wieder von einem Wirbelsturm heimgesucht worden. Nach ersten Berichten wurden etwa 300 000 Personen evakuiert. Die Nachrichtenverbindungen zu den Küstengebieten sind unterbrochen. Erst am 11. Mai waren dort bei einer Wirbelsturm-Katastrophe rund 12 000 Personen ums Leben gekommen.

* * *

Großbritannien — Ueber das Ergebnis des Besuches der englischen Königin in der Bundesrepublik Deutschland schreibt die liberale britische Zeitung „The Guardian":

Der Besuch der Königin war erfolgreicher als es der größte Optimist erhofft haben könnte — vielleicht zum Teil, weil er überfällig war. Die Engländer haben lange gebraucht, um zu vergeben, und . . . um sich von der Vergangenheit zu lösen. So muß es den Deutschen nach den Besuchen von Präsident de Gaulle und Präsidenten Kennedy geschienen haben.

— Was wird aus der britischen Währung? Wird sie nicht doch noch abgewertet? Der Devisenmarkt zeigt als unbestechlicher Schiedsrichter über den Außenwert des Pfundes seit zwei Wochen ein kontinuierliches Abbröckeln des Kurses gegenüber dem Dollar. Die Verkäufer haben wieder die Oberhand; das Mißtrauen hat sein zerstörerisches Werk von neuem begonnen.

Erst im November wurde England vor dem internationalen Bankerott nur durch die Rettungsaktion von elf Zentralbanken bewahrt. Sie liehen der Bank von England drei Milliarden Dollar, mit denen die Bank Geldabzüge aus London ohne Zögern finanzieren konnte. Dieser Akt internationaler Solidarität machte den Entschluß der damals neuen Labour-Regierung, den festen Wechselkurs unter allen Umständen zu halten, erst glaubwürdig. Trotzdem taucht sechs Monate später schon wieder eine Pfundabwertung am Horizont auf.

— Königin Elizabeth II. traf am 30. Mai nach ihrem elftägigen Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland wieder in London ein.

Zur Begrüßung hatten sich Premierminister und Lordkanzler auf dem Bahnhof eingefunden. Eine große Menschenmenge spendete der Königin herzlichen Beifall. Nach der Begrüßungsansprache fuhr Königin Elizabeth durch ein Spalier freundlich winkender Menschen zum Buckinghampalast.

Bundeskanzler Erhard hatte zum Abschluß des Staatsbesuches betont, er sei mehr als ein Symbol gewesen. In einem Interview mit dem Westdeutschen Rundfunk sagte der Kanzler: „Der Besuch war ein Beweis der Erkenntnis beider Völker, daß sie bereit sind, nach mehr als einem halben Jahrhundert der Irrungen wieder die Bande traditioneller Freundschaft neu zu knüpfen."

Die Deutschen seien entschlossen, sagte Erhard, „England als ihren Freund anzuerkennen und sich dafür einzusetzen, daß Großbritannien in einem vereinten Europa den ihm gebührenden Platz einnehmen kann."

* * *

Arabische Einheit? — Von der oft zitierten arabischen Einheit ist in diesen Tagen nicht sehr viel übriggeblieben. Das Scherbengericht über den tunesischen Staatspräsidenten Habib Bourguiba fand nicht statt, der Libanon will sich nicht an den Plänen zur Ableitung des Jordanwassers beteiligen, Jordanien verzichtet auf eine militärische Intervention gegen Israel, und Aegypten fürchtet einen Alleingang, weil es zu sehr im Jemen engagiert ist. Verdächtigungen, Uneinigkeit und Mißtrauen kennzeichnen das arabische Lager.

* * *

Westdeutschland — Die Sorge um den Bestand des atlantischen Bündnisses und das Deutschland-Problem sind die Hauptthemen, die Bundeskanzler Ludwig Erhard mit führenden amerikanischen Politikern, darunter Präsident Lyndon B. Johnson, erörtert. Der Kanzler ist am 31. Mai mit dem Flugzeug in den USA eingetroffen. Erhard wird von Außenminister Schröder begleitet.

— Schlechte Fahrdisziplin und mangelhafte Straßen sind nach Ansicht der meisten Westdeutschen schuld an den besonders hohen Unfallzahlen im Straßenverkehr der gesamten Bundesrepublik.

— In der Badewanne sind in Altenberg bei Fürth zwei sechs- und sieben Jahre alte Brüder ertrunken. Sie waren zusammen mit ihren eineinhalb Jahre alten Bruder gewaschen worden; als dem Jüngsten plötzlich übel wurde, trug die Mutter ihn in ein anderes Zimmer und versorgte ihn. Wenig später kehrte sie zurück und fand die beiden Jungen leblos im Wasser.

Die Polizei ermittelte, daß die Kinder Propangas, das unbemerkt aus einer Flasche ausgeströmt war, einatmeten, ohnmächtig wurden und ertranken.

* * *

Afrika — Eine Organisation für die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Entwicklung, des Handels und in Zollfragen wollen die westafrikanischen Staaten Liberia, Guinea, Elfenbeinküste und Sierra Leone schaffen.

* * *

Südvietnam — Harte Schläge amerikanischer Flugzeuge, die 24 Stunden pausenlos angriffen, haben eine Wende in der andauernden Schlacht bei der südvietnamesischen Stadt Quang Ngai gebracht. Mit Bomben, Raketen und Napalm-Geschossen zersprengten die amerikanischen Maschinen am 31. Mai massierte Angriffe der Vietkong.

Diese hatten 150 Kilometer nördlich des USA-Luftwaffenstützpunktes Da Nang zwei Bataillone südvietnamesischer Regierungstruppen eingekesselt. Drei andere Einheiten von insgesamt rund 150 Mann wurden auf der Straße nach Ba Gia nahezu völlig aufgerieben.

Nach Berichten südvietnamesischer Offiziere haben die Vietkongs 300 Tote auf dem Kampffeld zurückgelassen. Der Kommandeur der ersten südvietnamesischen Armeekorps, Brigadegeneral Nguyen Chang Thi, teilte mit, daß zum ersten Male reguläre nordvietnamesische Truppen an den Operationen teilgenommen hätten.

Mehr als 400 Soldaten der Südvietnam-Truppen sollen bei Quang Ngai getötet oder verwundet worden sein oder werden noch vermißt.

— Als künftige Hauptstadt Südvietnams und Sitz einer kommunistischen Gegenregierung haben die Vietkong-Rebellen die Stadt Kontum im nördlichen Teil des Landes ausgewählt, wie aus den dem US-Geheimdienst vorliegenden Informationen hervorgeht. Die Stadt, die rund 14 000 Einwohner hat, befindet sich gegenwärtig in der Hand südvietnamesischer Regierungstruppen. Sie liegt in einem Talkessel, wäre also leicht anzugreifen.

* * *

Sowjetrußland — Als erster der drei nordischen Regierungschefs, die in diesem Sommer in die Sowjetunion eingeladen wurden, traf der norwegische Ministerpräsident am 30. Mai in Moskau ein. Mitte Juni kommt der schwedische Regierugschef Tage Erlander in die sowjetische Hauptstadt. Ihm folgt im Spätsommer sein dänischer Kollege Jens Otto Krag.

Aus weltpolitischer Perspektive gesehen sind die Moskauer Staatsbesuche eine Bestätigung der sowjetischen Bemühungen, einen klaren Trennungsstrich zu der aggressiven Politik Chinas zu ziehen und zu unterstreichen, daß in Moskau trotz des Säbelrasselns in der Vietnam-Frage die Hintertür zu Verhandlungen mit dem Westen offensteht.

(Fortsetzung auf Seite 16—3)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 2-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Was also ist in Indien von Nehru geblieben?

Zu Zehntausenden pilgern sie in der brütenden Maihitze, der gleichen, unter deren Zeichen vor einem Jahre die Einäscherung Nehrus stand, in diesen Tagen an. Sie stehen vor den Steinen, die die Stelle markieren, an der vor einem Jahre die Flammen die sterbliche Hülle des Gründers des modernen Indien, Jawaharlal Nehru, verzehrten. Die Priester in den gelben Roben sprechen ihre Gebete, sie wissen es nicht oder sie wollen es nicht wissen, daß der Mann, dessen sie in diesen Tagen gedenken, sich mit für immer unvergeßlichen Worten jede religiöse Zeremonie bei seiner Einäscherung verbeten hatte.

Es ist sehr indisch, von einem solchen persönlichen Wunsch nicht die geringste Notiz zu nehmen und ihn, nach geraumer Zeit, überhaupt zu vergessen. Denn für die Priester ist selbst ein Mann wie Nehru nur eine flüchtige Erscheinung, nicht anders als jeder andere Mensch: Sie kommen, sie gehen und sie werden irgendwann in irgend jemandem wiedergeboren werden.

Wer ist für sie schon ein Greis namens Jawaharlal, der versuchte, den von den Göttern und den heiligen Büchern vorgeschriebenen Zeremonien in den Arm zu fallen? Das ewige Indien geht souverän über die Agnostik selbst eines großen Geistes hinweg; auch für ihn gibt es keine anderen Gebetsformeln, keine anderen sakralen Verrichtungen als für die endlose Kette menschlicher Hüllen, die zu Dutzenden an jedem Tag von neuem angesichts des heiligen Flusses auf die Scheiterhaufen gebettet werden, nicht, um die letzte Reise anzutreten, sondern um ihre Seelen zu befreien für die Suche nach einer neuen Hülle. Man darf darauf vertrauen: Eines Tages werden die indischen Zeitungen melden, daß in irgendeinem abgelegenen Ort ein kleiner Junge verkündet hat, er sei in seinem vorhergehenden Leben Jawaharlal Nehru gewesen, und die Nachricht wird nur wenig mehr Aufsehen erregen als die nicht seltenen anderen Nachrichten dieser Art.

Aber es gibt auch ein anderes Indien, jenes moderne, rationale Indien, das Nehru am Herzen lag. Es wird das Jahr, das seit jener Vormittagsstunde des 27. Mai 1964 vergangen ist, an dem Nehru verlöschte, kritisch überschauen. Es wird fragen, was geblieben ist, was sich geändert hat, was, aus dem Abstand eines Jahres gesehen, der Tod Nehrus für Indien bedeutete.

Indien ist ein merkwürdiges Land: Es trauert wie kein zweites um seine Großen. Hunderttausende, wenn nicht Millionen wollen dabeisein, wenn der älteste männliche Nachkomme das Feuer an den Scheiterhaufen legt. Aber dann gehen sie nach Hause, bekränzen das schrecklich bunte Bild in der Ecke über dem Familienschrein und dann ist, für die meisten, alles vergessen, was der Lebende noch gestern gefordert und an großen Gedanken für sein Land und Volk gebracht hat.

Gandhi ist es so ergangen. Nie war Indien erschütterter als an jenem Januartage, an dem ihn die Kugel des Attentäters fällte. Aber kaum einer der Gedanken, die Ghandi für die Zukunft eines unabhängigen Indien gedacht hatte, wurde danach in eine Tat verwandelt. Er wollte etwa das Dorf und die Dorfgemeinschaft als eine autarke starke Lebensgemeinschaft wiederbeleben — statt dessen wuchsen bald große Stahlwerke aus dem Boden und die Paragraphen der Fünfjahrespläne griffen noch nach der entlegensten Ortschaft. Aber zweimal im Jahr, an seinem Geburtstag und an seinem Todestag beten sie, und jeder führt seinen Namen im Munde.

Was also ist von Nehru geblieben außer der Tatsache, daß jedermann, und selbst noch der Unwürdigste, sich auch auf ihn beruft, was ist geblieben außer der Gedenkstätte draußen am Jamuna, die jetzt der Gedenkstätte Gandhis, nur wenige hundert Meter entfernt, Konkurrenz macht (man kann es kaum anders ausdrücken), und außer dem Museum, in das das mächtige Haus verwandelt worden ist, von dem aus Nehru 17 Jahre lang die größte freie Nation der Erde, alle fünf Jahre wieder in seinem Amt bestätigt, regierte?

Geblieben ist zunächst eine unscharfe Nehru-Legende. Wenn die Pakistaner zu den Waffen greifen, die Chinesen drohen, die Kommunisten demonstrieren, das Parlament weit ungebärdiger ist als zu Nehrus Zeiten — ja wenn Nehru noch da wäre, meint dann die Legende.

Aber diese Legende hält einer Prüfung nicht stand. Alle Probleme, die Indien heute bedrücken, gab es auch schon zu Nehrus Zeiten. Im Konflikt um den Rann von Katsch hat man jetzt endlich entdeckt, daß man zum letzten Male im Jahre 1960 mit Pakistan über diese Frage diskutiert hat, also zu Nehrus Zeiten — und genauso ergebnislos wie heute. Den Aerger über die wachsende Selbständigkeit und zunehmende Laxheit der Provinzregierungen — schon Nehru hat sich vergeblich darüber aufgehalten. Vor mehr als einem halben Jahr brach eine große Ernährungskrise über Indien herein, und sie hatte wenig, eigentlich nichts mit der Frage zu tun, ob Nehrus Nachfolger fähig genug seien. Es war nämlich Nehru gewesen, der fast zwei Jahrzehnte lang der indischen Landwirtschaft nicht die Priorität eingeräumt hatte, die ihr gebührt.

Und der Konflikt mit China? Nehru hat ihn seinen Nachfolgern nicht nur ungelöst hinterlassen, sondern in den fünf Jahren, die ihm nach seinem Ausbruch noch blieben, auch keine bessere Antwort gewußt als die sterile und irrealistische Forderung, daß jeder Fußbreit indischen Bodens eines Tages wieder zurückerobert werden müsse.

Indien hat sich in dem einen Jahre seit dem Tode Nehrus weniger verändert, als es der Uebergang von einer säkularen Erscheinung zu einem Kompromißpremier erwarten ließ. Die Antwort auf dieses Phänomen liegt wohl in einer liebevoll spöttischen Bezeichnung, die die Inder selbst gern ihrem Lande geben: Indien ist ein „slow moving giant", ein schlurfender Riese. Ein Jahr ist für ihn eine zu kurze Zeit.

Es ist daher nicht leicht, vielleicht nicht einmal möglich, den Abstand zu Nehru an den Leistungen seines Nachfolgers zu messen. Man kann aber danach fragen, was aus seinem vielleicht einzigartigsten Beitrag geworden ist und welches der auffallendste Unterschied ist, der ihn von seinem Nachfolger trennt.

In Indien leben rund 50 Millionen Moslems unter etwa 400 Millionen Hindus. Welche Versuchung für die Hindus, ihre Moslem-Landsleute entgelten zu lassen, was sich seit Wochen und Monaten an der indisch-pakistanischen Grenze abspielt, denn schließlich bezeichnet sich Pakistan ausdrücklich als Moslemstaat. Aber die Barriere, die das verhindert, ist von Nehru errichtet worden und heißt „säkularer Staat", im Gegensatz zum Konfessionsstaat.

Die Barriere ist nicht völlig zuverlässig, aber da neben der Führung auch eine solide Phalanx innerhalb des Staates sich dem weltlichen Ideal Nehrus verpflichtet fühlt, ist es bis jetzt noch immer gelungen, blutige religiöse Auseinandersetzungen innerhalb des eigenen Landes in einigermaßen erträglichen Grenzen zu halten. Das ist ein einzigartiges Verdienst, denn schließlich setzte Pakistan die Teilung Indiens und damit seine eigene staatliche Existenz mit der These durch, daß Hindus und Moslems nicht zwei Religionen, sondern zwei Nationen seien. Die Nachfolger Nehrus sind keinen Millimeter vom Ideal des Staatsgründers abgewichen — die allerwichtigste Voraussetzung für den inneren Frieden in Indien.

Aber selbstverständlich tritt kein Großer von der Bühne ab, ohne nicht sofort wenigstens einen atmosphärischen Wandel zu bewirken. Im Falle Nehrus und seines Nachfolgers Shastri liegt er im internationalen Gewicht Indiens. Nasser, Sukarno, Ben Bella und Kenyatta sind heute die großen Namen der sogenannten ungebundenen Welt; Shastri figuriert unter ihnen kaum, und wenn, dann hat man gelegentlich das Gefühl, daß die Pietät das Wort führe. Zu Nehrus Lebzeiten prägte man das Wort von der „Weltmacht Nehru". Wie wahr dieses Wort gewesen ist, liegt heute offen zutage.

„Die Welt"

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy.

Das Zeugnis der Wohlfahrtsbehörde unter den Lenguas

Die erwachsenen Lengua-Indianer kommen zur Schule. In Yalve Sanga, 25 Meilen östlich von der Kolonie Friesland, Paraguay, bilden 12 Männer und ein Lehrer eine Schule, selbst wenn die Einrichtungen auch nur primitiv sind. Es ist nichts Außergewöhnliches, wenn die Klasse das Schulgebäude verläßt und ins Freie geht.

Br. Gerd Giesbrecht hat in den Bibelschulen zu Fernheim und Friesland unterrichtet, und mit Begeisterung denkt er daran, daß den bekehrten Indianern eine ähnliche Gelegenheit geboten werden könnte.

Br. Giesbrecht hat am MBG-Bibelcollege in Winnipeg und auch am Tabor-College in Hillsboro studiert. Nach seiner Graduation vom Tabor-College, 1960, haben er und seine Frau Elisabeth unter der Wohlfahrtsbehörde gearbeitet.

Seit einem Jahr dient Br. Giesbrecht als Missionar unter den Indianern unter der Missionsbehörde. In weniger als 5 Monaten haben 27 Männer Unterricht in Spanisch genossen. Giesbrecht bringt die Lektion, und ein indianischer Schüler übersetzt sie für die Klasse in die Lengua-Sprache.

Vor einiger Zeit wurden an die Schüler Lenguas Anzüge als Prämien verteilt. In den Vereinigten Staaten wurde für dieses Projekt eine spezielle Sammlung veranstaltet. Von den Gaben wurden 360 Anzüge gekauft und nach Paraguay geschickt. 70 Prozent der Kleidersendung wurden von der Wohlfahrtsbehörde unter den Indianern verteilt. Br. Willy Janz, Vorsteher des paraguayischen Koordinierungskomitees, schreibt über den Empfang der Kleider wie folgt: „Die Anzüge haben in vielen Hemen große Dankbarkeit und Freude hervorgerufen. Im Namen aller Empfänger möchte ich jedem Geber warm die Hand drücken und sagen: der Herr vergelte es Euch!"

*

Die MBG-Wohlfahrtsbehörde schreitet vorwärts im Christlichen Dienst in Südamerika

Unter der Leitung von Br. Waldo Hiebert, Fresno, Kalifornien, hatte die MBG-Wohlfahrtsbehörde am 19. und 20. März 1965 Sitzungen in Hillsboro, Kansas.

Südamerika: In Südamerika sind laut dem 1964-Bericht 2038 Glieder der MBG, 1026 in Paraguay, 918 in Brasilien, 94 in Uruguay und außerdem 1175 getaufte Einheimische.

Br. J. H. Franz, der 20 Jahre in Südamerika gedient hat, gab einen Bericht vom Standpunkt der Wohlfahrts- und der Missionsbehörde aus, denn er hat unter beiden gearbeitet.

Br. Franz schilderte die finanzielle und auch die geistliche Lage in Südamerika. Außer der finanziellen Unterstützung von den nordamerikanischen Gemeinden bekommen unsere Brüder in Südamerika auch Mithilfe von der westdeutschen Regierung sowie von der deutschen Organisation „Brot für die Welt". So z. B. haben alle deutschsprechenden Kolonien Paraguays eine Beihilfe von $600,000 erhalten. Etwas von diesem Gelde kommt auch den MBG-n zugute.

Ein anderer Höhepunkt auf dem Programm der Wohlfahrtsbehörde war Br. M. A. Krökers Besuch in Südamerika vom 5. Juni bis 27. Juli 1964. Br. Kröker besuchte die meisten Arbeiter, die in Südamerika von der Wohlfahrtsbehörde unterstützt werden, und er gewann persönlich Einblick in die Projekte, die in das Interessengebiet der Wohlfahrtsbehörde hineingreifen: Mission unter den Aussätzigen, Ansiedlung der Indianer, Gemeinden, Schulen und sonstige Unterstützungsfunktionen. Er besuchte auch die jährliche MBG-Konferenz von Paraguay und gewann einen Einblick in das Unterstützungsprogramm, um festzustellen, inwieweit man dort in Zukunft auf die nordamerikanische Hilfe angewiesen sei.

Von besonderem Interesse für die Wohlfahrtsbehörde ist der geistliche Dienst, der in Südamerika geleistet wird. In Sao Paulo, Brasilien, und in Montevideo, Uruguay, sollen in diesem Jahr Bethäuser errichtet werden. Das Südamerikanische Theologische Bibelinstitut in Curitiba erhält eine beträchtliche Unterstützung von der Wohlfahrtsbehörde und die zwei Bibelschulen in Paraguay und die zwei in Brasilien ebenfalls.

Ein Bericht wurde auch über die Anleihe von $16,000 für Sarandi, Uruguay, gegeben. Das Totalbudget für das Programm in Südamerika ist über $30,000.

Die Wohlfahrtsbehörde traf wichtige Entscheidungen:

1. An Br. H. H. Janzen, der in Europa predigt, einen Ruf ergehen zu lassen, in Südamerika mit der Wortverkündigung zu dienen.

2. Eine Zuwendung zu leisten für ein Büro und dessen Ausstattung zur Herausgabe einer MBG-Zeitung für Südamerika.

3. Arrangements mit dem Theologischen Bibelinstitut in Curitiba zu machen zwecks einer Tour ihres Chores nach Nordamerika im Winter des Schuljahres 1966/67.

Die Frage der näheren Zusammenarbeit der Missionsbehörde und der Wohlfahrtsbehörde wurde besprochen.

*

Br. Dwight Wiebe teilte mit, daß 34 Glieder der MBG unter dem Christlichen Dienstprogramm stehen, und zwar sind sie in sieben verschiedenen Ländern tätig. Außerdem sind etwas über 40 MBG-Glieder unter dem MCC tätig.

*

Die Behörde hat folgende bedeutende Beschlüsse gefaßt:

1. Begutachtung von Projekten des Christlichen Dienstes in Nova Scotia, British Columbia und die DVBS-Tätigkeit in verschiedenen Gemeinden in Großstädten.

2. Begutachtung von Jugendkarawanen (Christian Youth Caravan) für 1965.

3. Begutachtung eines Orientierungsprogrammes für Arbeiter für den Dienst in diesem Sommer.

Das Christliche Dienstprogramm hat ein Budget von $60,000. Das meiste davon kommt aus Verdiensten der Arbeiter bei Projekten.

Die Kasse: Das Jahresbudget für 1965 beträgt die Summe von $147,000. Dafür geht in den Ver-

einigten Staaten ein Durchschnitt von $6 je Gemeindeglied. In den Ver. Staaten ist die Wohlfahrtsbehörde die Körperschaft, durch die die MBG-n am MCC-Werk mitarbeiten, indem sie $29,000 in bar und mehr als das Doppelte davon in Sachen beitragen. Dieses schließt nicht die kanadischen Beiträge ein, denn diese werden an das MCC (Canada), Winnipeg, geschickt.

Der stellvertretende Schatzmeister für den heimgegangenen Bruder G. H. Sukkau ist in Kanada Br. J. J. Riediger, Morden, Manitoba.

*

Berichte wurden auch gegeben über den Mennonitischen Katastrophendienst, Dienst in Nervenheilanstalten, Gegenseitiger Hilfsdienst, Dienst in Altersheimen, Friedensdienst und MCC-Dienst. Die nächste jährliche Zusammenkunft der Behörde soll im Februar 1966 stattfinden. Eine interime Sitzung soll im August abgehalten werden.

Alle Glieder der MBG-Wohlfahrtsbehörde waren bei den Sitzungen dabei: Waldo Hiebert, Vorsitzender, Fresno, Kalifornien; C. J. Rempel, Vizevorsitzender, Kitchener, Ontario; Clarence Hiebert, Schreiber, Hillsboro, Kansas; Jim Gaede, Reedley, Kalifornien; William Neufeld, Buhler, Kansas; John Wall, Winnipeg, Manitoba; John Wiebe Vineland, Ontario; und D. B. Wiens, Vancouver, B.C. Zugegen waren auch M. A. Kröker, Kassenführer und Schreiber des Hilfswerkes; Dwight Wiebe, Schreiber des Christlichen Dienstes, und John Thießen, Schreiber des Informationsdienstes.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Witmarsum, Parana, Brasilien

Am 11. Mai d. J. nahmen Geschw. C. C. Peters Abschied von der MBG zu Witmarsum. Es war uns eine Freude, die Geschwister noch vor ihrer Abreise nach Kanada in unserer Mitte zu haben.

Am selben Tage wurden die Geschwister vom Flughafen bei Curitiba abgeholt. Schw. Peters war hier in der Gemeinde noch vielen unbekannt, daher war es der Wunsch der Geschwister, die Schwester auch kennenzulernen, wozu sich noch beim letzten Besuch Gelegenheit bot.

Am Tage statteten die Geschwister noch Dr. Dycks einen Besuch ab, und abends diente Br. Peters in unserem Bethause mit einer segensreichen Botschaft über 1. Petr. 4, 7. Das Thema der Ansprache war „Die satanische Dreieinigkeit im Lichte der Endzeit". Es war eine aufmerksame Zuhörerschaft , und die Versammlung war gut besucht. Zum Schluß richtete Br. Peters noch einige aufmunternde und ermahnende Worte an die Gemeinde. Die Gemeinde dankte den Geschwistern für den Besuch. Dann wurde jedem die Gelegenheit geboten, mit einem Händedruck von den Geschwistern Abschied zu nehmen. Solche Besuche werden von der Gemeinde sehr geschätzt, denn sie sind bei uns eine Seltenheit. Am 12. Mai wurden Geschw. Peters dann nach Curitiba geholt.

Die MBG zu Witmarsum ist noch immer sehr benötigt um einen Arbeiter. In Jugendarbeit und Gesangübung werden wir zeitweilig von einem Musikstudenten aus dem Bibelinstitut bedient. Br. Benny Töws aus Menno, Paraguay, tut eine gute Arbeit. Uns fehlt aber ein Arbeiter, der sich ganz der Gemeinde widmen kann. Vielleicht bindet der Herr es einem Bruder aufs Herz, uns zu dienen.

*

„Ist auch ein Unglück in der Stadt, daß der Herr nicht tue?" (Amos 3, 6.) Tötlich getroffen wurde der junge Ehemann Herman Warkentin, als beim Zielschießen sich die Flinte hinten entlud und der Schuß ihm in die Stirn ging. Er war gleich bewußtlos und starb in demselben Zustand nach ungefähr sieben Stunden im Krankenhaus in Palmeira. Er ist 22 Jahre alt geworden, hat sieben Monate in der Ehe gelebt. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin Käthe geb. Krüger, Eltern, Schwiegereltern und Geschwister. Die Begräbnisfeier war am 15. Mai unter großer Beteiligung.

*

Sonntag, der 16. Mai, war für die MBG ein Tag großen Segens. Sechs Personen bekundeten durch die Taufe, was Gottes Gnade an ihnen getan hat. Es waren die Geschwister Peter und Frieda Sawatzky mit ihren zwei Söhnen Rudolf und Robert, Krimhilde Janzen und Robert Warkentin. Wir hatten zu dieser Feier die MBG von Xarim bei Curtiba eingeladen, von wo viele erschienen waren. Auch waren sonst noch Gäste aus Curitiba gekommen, und auch aus der Nachbargemeinde waren viele zugegen.

Pred. Hans Görz, Leiter der MBG zu Xarim, hielt die Taufansprache. Endesunterzeichneter vollzog die Taufhandlung und hielt die Aufnahmeansprache. Bei der Aufnahme diente auch Br. Görz mit. Der Chor diente mit zweckentsprechenden Liedern. Nach der Aufnahme wurde das Mahl des Herrn unterhalten, das von Pred. Peter Friesen, Xarim, geleitet wurde.

Nach Beendigung der Feier wurden alle Teilnehmer mit Kaffee und Gebäck bewirtet, und jeder zog dann fröhlich seine Straße.

A. J. Dück

Aus Leserbriefen

Arnold, B.C.

Wir danken für Euer Entgegenkommen und für Eure Arbeit in der wichtigen Aufgabe in der Herausgabe der „Mennonitischen Rundschau"!

Bitte, folgendes Lied zu veröffentlichen:

O Menschenherz, merk auf, vernimm,
wie alles ruft mit einer Stimm',
indem es fällt, vergeht, zerbricht.
Hier ist für mich des Bleibens nicht.

Chor:
Hier ist nicht unser ewges Teil,
nein, dort, wo Jesus, unser Heil
auf ewig ist, dort will ich sein,
dort ist mein ewges Teil allein.

Wir haben hier kein' Ruheort
spricht zu uns wahr das Gotteswort.
Die wahre Ruh' ist dort im Licht,
hier ist für mich des Bleibens nicht.

Ja, jeder Mensch, ob Freund, ob Feind,
im Sterben rufen sie vereint
wenn Blässe decket ihr Gesicht:
Hier ist für mich des Bleibens nicht!

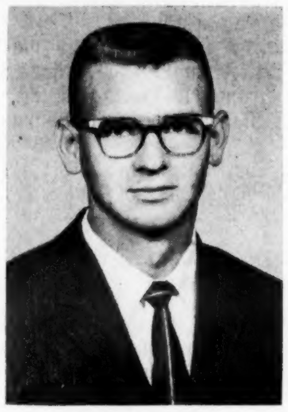
Drum mach dich los, o Menschenherz
vom Eitlen, denn es bringt nur Schmerz.
Du eilst entgegen dem Gericht,
hier, hier ist deines Bleibens nicht.

Freundlich grüßt und dankt

Isaac Töws

Christlicher Dienst

engagiert ein Ehepaar als Lehrer für Kolumbien



Gilbert Friesen

Frau Arlene Friesen

Gilbert und Arlene Friesen, Boulder, Colorado, haben den Auftrag angenommen, in dem Colegio Interamericano, Cali, Colombia, zwei Jahre als Lehrer zu dienen, und zwar im MBG-Christlichen Dienstprogramm.

Gilbert ist der Sohn von Ted Friesens, Garden City, Kansas. Seine Mittelschulbildung erhielt er in Hutchinson und in Garden City. 1960 wurde er vom Tabor-College, Hillsboro, Kansas, mit dem B.A.-Titel absolviert. Fünf Jahre später beendigte er sein Studium an der Universität von Colorado, wo er den M.A.-Titel erhielt.

1962 heiratete Gilbert Arlene Joyce Wiebe, Tochter des Waldo Wiebe, der in der MBG zu Enid, Oklahoma, Pastor ist. Arlene wurde von der „Immanuel Academy" Reedley, Kalif., graduiert und mit einem B.A.-Titel vom Tabor-College. Danach erwarb sie sich am „Emporia State Teachers' College" ihr Lehrerzeugnis, und seit der Zeit hat sie in den unteren Klassen Unterricht erteilt.

„Colegio Interamericano" hatte im vergangenen Schuljahr in 12 Klassen 81 Schüler, und im kommenden Jahr rechnet man mit mehr Schülern. MBG-Missionar Vernon Reimer ist ein Mitglied im Direktorium der Schule.

Gilbert Friesens sind die ersten, die von dem „Christlichen Dienstprogramm" aus an dieser Schule als Lehrer angestellt worden sind. Die Fühlungnahme wurde im vorigen Jahr von Bill und Helena Born gemacht, die in einer anderen Schule, dem „Colegio Bolivar", unterrichteten. Helene unterrichtete auch zeitweise in „Interamericano", wo sie berufliche Beraterin der Schüler war. Ihre Arbeit war so zufriedenstellend, daß der Schuldirektor, Mr. Houser, um den vollzeitigen Dienst eines Ehepaares bat. Die Bildung und Erfahrung der Geschw. Friesens deuten an, daß sie die geeigneten Lehrer für den Dienst der Schule sein werden. Die Schule ist verhältnismäßig neu, und sie bedarf eines Lehrers, der administrativ nötige Anleitung für Zukunftspläne geben kann. Gilbert wird Mathematik und verwandte Fächer in den höheren Klassen unterrichten, und Arlene wird in den ersten drei Klassen unterrichten.

Friesens sind Glieder der Garden-Valley-MBG zu Garden City, Kansas, wo Br. Horace Brelsford Pastor ist.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Domain, Manitoba

(MBG)

Am 16. Mai hatten wir besonderen geistlichen Segen, als die Prediger D. Ewert und V. Adrian, Lehrer am MBG-Bibelcollege, uns mit einer Reihe von Ansprachen anhand des Briefes an die Philipper dienten. Sie lenkten uns auf den Inhalt des Denkens Jesu Christi, auf ihn als den Hirten, den Evangelisten, den sich Hingebenden, sich Aufopfernden, den Eifernden und den alles Voraussehenden.

Frau H. D. Rempel, Korr.

Sommerbibelschule, Zeugnisse und Berichte

Sonntag, am 23. Mai, hörten wir im Bethause der MBG zu Winkler, Man., das Programm der Sommerbibelschule. Diese Arbeit geht von der Winkler Bibelschule aus, und Lehrer John Froese leitet dieselbe.

Die Einleitung wurde von John Worms gemacht. Maria Kehler, Glied der MBG zu Horndean, erzählte eine persönliche Erfahrung aus ihrer Zeit während ihrer Arbeit in der Sommerbibelschule.

In einer freien Besprechung wurde die Sommerbibelschularbeit von allen Seiten beleuchtet. Etliche Schwestern hatten bis zu sieben Wochen in der Sommerbibelschule unterrichtet. Sie erzählten von ihren Freuden und auch von den Beweggründen zu so einem Dienst. Etliche Schwestern waren einst selbst Schüler solcher Schulen und hatten einen bleibenden Wert behalten. Früher wurde die Arbeit ganz unentgeltlich getan. Gegenwärtig dienen die Arbeiter die ersten zwei Wochen gratis, und für die weitere Arbeit erhalten sie $40 pro Woche.

Die Ausstellung der Sachen, die in der Sommerbibelschule angefertigt worden waren, war sehr interessant für die Eltern und auch für die Kinder.

Gesänge wurden von einer Gruppe unter der Leitung von Ron Kroeker gebracht.

In seiner Ansprache anhand von 1. Sam. 3, 1—10 sprach Lehrer John Froese über das Kind Samuel. Zur Unterstützung der Sommerbibelschule wurde eine Kollekte erhoben.

Br. Herm. Lenzmann machte Schlußbemerkungen, gestützt auf die Worte: „Niemand nimmt sich meiner Seele an" (Ps. 142, 5).

Wer tritt in diesem Sommer in diese Arbeit ein? Da ist Raum für männliche und weibliche, erfahrene und unerfahrene, jüngere und ältere Personen. Die Bedingungen sind, daß der Arbeiter Lust und Liebe zur Sache habe, Bibelkenntnis und treue Nachfolge Jesu.

Frau John J. Janzen,
Box 10, Plum Coulee, Manitoba

Frau Maria Zeitner †

Cleveland, Ohio, USA

Maria Zeitner geb. Schmidt wurde am 3. November 1883 in Ekaterinodar, Kubangebiet, Rußland, geboren. 1907 heiratete sie Maximilian Zeitner, der bereits 1958 in Cleveland, USA, starb.

Während des Ersten Weltkrieges waren meine Eltern mit ihren Kindern (Franz aus der ersten Ehe meines Vaters mit einer geb. Elisabeth Unruh) Maria und Alice in Sibirien interniert. 1920 kamen sie nach Deutschland und lebten in und bei Berlin.

Ende des Zweiten Weltkrieges lebten die Eltern bei ihrer Tochter Alice in Stuttgart. Als diese nach den USA auswandert und sich dort wieder verheiratete, kamen die Eltern auch hierher.

Mutter starb am 28. April 1965 im Alter von 81 Jahren.

Sie freute sich immer zu jeder Nummer der „Mennonitischen Rundschau".

Es hinterbleiben drei Töchter mit ihren Familien.

Franz Zeitner ist verschollen, doch soll er geheiratet und einen Sohn namens Anatoli gehabt haben. Wir suchen immer noch nach Franz und Anatoli.

Eingesandt von Frau Fred Beal 1166 Summit Drive, Cleveland 24, Ohio, USA.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Bekanntmachung

Die Behörde für „Eden Mental Health Centre“, Manitoba, gibt hiermit bekannt, daß Pred. J. K. Klassen als Pastor der MG in Vineland, Ontario, antritt und vom Amt des Vorsitzenden dieser Behörde resignierte. Demzufolge entstanden in der Behörde mehrere Vakanzen. Um selbige zu füllen, hat die Behörde auf einer regelrechten Sitzung am 31. Mai 1965 folgende Beamte gewählt:

Board-Vorsitzender: J. R. Dyck, Winkler, Vize-Vorsitzender: G. S. Fast, Kleefeld, Vorsitzender des Baukomitees: Ben Braun, Winnipeg, Vize-Vorsitzender des Baukomitees: P. W. Enns, Winkler.

Mit freundlichem Gruß

J. J. Wall, Exekutivsekretär,
Eden Mental Health Centre.

Zur Kenntnisnahme

In Angelegenheiten der Kitchener MBG wende man sich ab sofort an folgende Anschrift:

Rev. Frank C. Peters
50 Brick Street
Kitchener, Ontario

C. H. Wiens, Gemeindeschreiber

Schlußfeier der deutschen Sonnabendschule

Vancouver, B.C.

Es ist Sitte geworden, daß unsere Sonnabendschule nach einer Unterrichtszeit von 30 Sonnabenden eine Schlußfeier hat. Bekanntlich haben wir die Schule mit der Immanuel-Baptistengemeinde zusammen. Donnerstag, am 21. Mai, war diese Feier. Unser Gotteshaus war mal wieder voll. Nachdem Herr Kitzmann, Leiter der Schule, die Versammlung begrüßt hatte, gab er das Hauptthema, „Eine Reise nach Deutschland“, bekannt.

In Liedern und Gedichten wurden die Berge, die Flüsse und Seen Deutschlands geschildert. Es war eine Lust, im Geiste mitzuwandern. Auch die Gedichte und die Gespräche humoristischen Inhalts waren belehrend.

Dr. Edward Fast, Vorsitzender des Schulkomitees und Kassierer der Schule, dankte den Lehrerinnen und Lehrern für ihren Dienst. Pred. Gebauer, Leiter der Immanuel-Baptistengemeinde, betonte in seiner Ansprache, daß die deutsche Sprache die Kinder besser für ihre Zukunft ausrüsten sollte.

Unsere Kinder besuchen sechs Jahre die deutsche Sonnabendschule. In diesem Jahr haben 17 Kinder das 6. Schuljahr mit Erfolg beendigt. Diese Absolventen mußten am Schluß der Feier vortreten, und Herr Kitzmann überreichte jedem sein Zeugnis.

Die Schule hat schon acht Jahre mit gutem Erfolg gearbeitet. In diesem Jahre wurden rund 230 Kinder in 13 Klassen von 13 Lehrkräften unterrichtet. Obwohl eine deutsche Schule Mühe und Unkosten verursacht, sind wir als Gemeinden doch froh, daß unsre Kinder so eine gute Gelegenheit erhalten, Deutsch zu lernen.

Peter Rahn, Korr.

Alexandrower-Treffen

Eine freundliche Einladung ergeht hiermit an alle ehemaligen Alexandrower (Kusmitzkyer) und ihre Angehörigen zu einem Treffen mit Dankgottesdienst am Sonnabend, dem 26. Juni, 2.30 Uhr, in der Mennonitenkirche Springfield Heights, 570 Sharon Bay, Winnipeg.

Bitte, kommt, wer es machen kann! Freiwillige Beiträge zum Programm werden gewünscht.

Im Namen der Initiativgruppe,
J. Penner.

„Der Bote“ und „Die Post“ werden gebeten, zu kopieren.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Malawi — Mindestens 100 Personen, unter ihnen viele Frauen und Kinder, sind im ostafrikanischen Staat Malawi (früher Njasaland) bei einem Fährunglück auf dem Shire-Fluß ertrunken Nur 52 Passagiere konnten sich retten; nach offiziellen Angaben sind etwa 150 an Bord gewesen, nach inoffiziellen jedoch mehr als 200. Die Pontonfähre, die auch einige Lastwagen an Bord hatte, kenterte aus bisher unbekannten Gründen mitten auf dem etwa 200 Meter breiten, von Krokodilen verseuchten Fluß.

Die meisten Passagiere kamen aus Fort Johnston an der Südspitze des Malawi-Sees, wo Premierminister Hastings Kamuzu Banda eine Rede gehalten hatte.

* * *

Andorra — Die Bevölkerung Andorras hat sich seit 1957 mehr als verdoppelt. Der Zwergstaat in den Pyrenäen zählt nun 13 853 Einwohner.

* * *

Israel — An der israelisch-jordanischen Grenze ist es am 31. Mai zu einem neuen Zwischenfall gekommen. Nach Angaben israelischer Stellen haben Jordanier aus dem jordanischen Teil Jerusalems in den israelischen Teil der Stadt geschossen. Der Feuerüberfall habe einen Toten und sechs Verletzte gefordert.

Ein Sprecher der jordanischen Streitkräfte gab in Amman eine völlig andere Darstellung der Schießerei. Seinem Bericht zufolge sind israelische Soldaten in das Niemandsland im Jerusalemer Stadtgebiet eingedrungen und von den jordanischen Streitkräften beschossen worden. Dabei seien drei israelische Soldaten verletzt worden.

Der israelische Außenminister hat die Angriffe israelischer Kommandotrupps auf jordanisches Gebiet als Warnung an die Araber bezeichnet.

* * *

Berlin — Am 31. Mai öffnete sich zwei Wochen lang wieder die Sperrmauer für Westberliner, die Verwandte in Ostberlin besuchen dürfen. Für diese Besuchsperiode wurden 643 209 Passagierscheine bewilligt.

Mit der Oeffnung der Mauer zu Pfingsten endet die Passierscheinregelung vom September des Vorjahres, die vier jeweils 14tägige Besuchszeiträume vorsah. Spätestens am 24. Juni beginnen zwischen Vertretern der Ost- und Westberliner Behörden Verhandlungen über eine Verlängerung dieses Abkommens.

* * *

USA — Am 3. Juni ließen die Vereinigten Staaten den bisher längsten und schwierigsten Raumflug in der kurzen und dramatischen Weltraumgeschichte der USA starten. Zum erstenmal sollte einer der Piloten während des Fluges die Kapsel verlassen und frei im Raum schweben wie am 18. März der sowjetische Kosmonaut Alexej Leonow.

Aber das amerikanische Experiment ging weiter als der sowjetische Erfolg vor zweieinhalb Monaten. Der amerikanische Kopilot Edw. White sollte nicht nur die Kapsel verlassen, sondern versuchen, die ausgebrannte zweite Stufe der Titan-2-Rakete zu berühren, die das Gemini-Raumschiff ins Weltall trug.

Die beiden Astronauten James McDivitt und Edward White sollten mit der Raumkapsel Gemini IV in 98 Stunden die Erde 62mal umkreisen.

Ueber Mexiko sollte White die Kabinenluke öffnen und die Kapsel an einer 25 Fuß langen Halteleine verlassen. Mit Antriebsdüsen an seinem Raumanzug bewegte er sich langsam an die zweite Stufe heran. Mit einer Kamera sollte White die Erde, den Sternenhimmel, das Raumschiff und die Raketenstufe filmen. Nach 20 Minuten, über den Pazifischen Ozean und dem südwestlichen Teil der USA, mehr als 100 Meilen über der Erde,, begab sich White wieder in das Raumschiff, während die Kapsel mit einer Geschwindigkeit von 17 400 Meilen pro Stunde durch den Weltraum flog.

— Die Vereinigten Staaten haben auf der in Paris tagenden Konferenz der NATO-Verteidigungsminister angeboten, ihre Verantwortung für den Einsatz atomarer Waffen mit einem Sonderausschuß anderer NATO-Mitglieder zu teilen.

Verteidigungsminister McNamara schlug am 31. Mai vor, daß dieser Vierer- oder Fünferausschuß zunächst einmal zusammentreten und darüber beraten solle, wie die nukleare Verantwortlichkeit innerhalb der NATO am besten geregelt werden solle. Ferner sollten Möglichkeiten für eine unverzügliche Konsultation über den Atomwaffeneinsatz im Ernstfall geprüft werden, wie etwa die Einrichtung eines „heißen Drahtes“ zwischen den Hauptstädten der NATO-Staaten.

Dringend gewuenscht **MANAGER**
für
MENNO TRAVEL SERVICE
Winnipeg-Office
- Vorzügliche Gelegenheit
- für christlichen Dienst
- in langfristiger Betätigung

Interessenten wenden sich bitte an:
MENNO TRAVEL SERVICE
182 Henderson Hwy, Winipeg 5, Man. — Tel. 533-2000
MENNONITE CENTRAL COMMITTEE
104 Princess St., Winnipeg 1, Man. — Tel. 943-0155

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau“ auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order“ (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange“-Kosten), Bargeld **n u r** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Gewuenscht
christlich Frau,
Kinder zu betreuen, bei uns zu wohnen. — Telefon 256-5080, Windsor Park, Winnipeg

Zu verkaufen
WOHNHAUS
auf etwa 150 x 175 Fuß
Grundstück
- in Springstein, Manitoba, mennonitische Ortschaft mit Kirche und Schule, etwa 20 Meilen von Winnipeg.
- Angebot mit 10% desselben als Anzahlung wird bis zum 21. Juni 1965 angenommen.
- Die Angebote (tenders) werden am 22. Juni 1965 geöffnet.
- Um mehr Auskunft wende man sich an

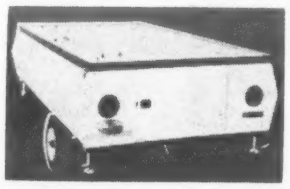
W. LOEWEN
Springstein, Man. Telefon 2374

Zu vermieten
3½ u. 4½-Zimmer-Wohnungen
„ROSSMERE PLAZA“
Klimaanlage, Wäscherei kostenlos. **Miete $80 und $105 monatlich.**
359 Edison Ave., N. Kildonan
Winnipeg. Telefon ED 8-0327
oder ED 9-3070

5-Zimmer-Haus
in Nordkildonan
zu verkaufen
1½-stöckig, 3 Schlafzimmer, schön gelegen westlich vom Hochweg, Vollkeller, Gasheizung, günstige Kaufbedingungen, **Preis $11,900.**
Telefon: J. Suderman, 334-1909, abends 334-0856.
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Hwy., Wpg. 16

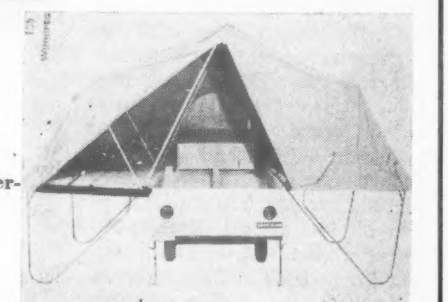
5-Zimmer-Bungalow
zu verkaufen,
North Kildonan, Winnipeg 16.
In der Nähe der MBG-Kirche und des mennonitischen “Shopping Centre”. Extra Wohnzimmer im Keller (21 x 11), mit zweitem Waschraum. Gasheizung. Garage 16 x 24. Zwei Minuten von der Bushaltestelle.
Telefon: ED 9-0725

GENIESSEN SIE DAS REISEN IM FREIEN



mit diesem einzigartigen
„CANADIAN“-
Familien-„CAMPING TRAILER“.
Größe beim Reisen: L.6'8", W.4'5"
" beim Wohnen: L.6'8", W.11'9"
Vorzüge: „Nylon“-Fensternetz, solide Reißverschlüsse.

- **Komfort**
- **Angemessenheit**
- **Sparsamkeit**
- **Qualität:**
  - **Aluminium**
  - **Stockflecken - widerstandsfähig**
  - **10 oz.-Segelleinen**
  - **starker Rahmen**
  - **staubfrei.**



Wenden Sie sich an
MAPLE LEAF TRAILER SALES
HENRY WIEBE
Winnipeg, Manitoba — Phone 339-4194
Luxusausführung-Modell **$519,** andere Modelle bis nur **$469.**